

# 0781 - Gegner im Dunkel

von CLARK DARLTON

Die Erwartungen, die Perry Rhodan an die Rückkehr in die Heimatgalaxis der Menschheit knüpfte, wurden bitter enttäuscht. Und nachdem der 80-Jahresplan, der Befreiungsplan von der Gewalttherrschaft der Laren, initiiert wurde, verlässt die SOL mit Atlan an Bord, Anfang des Jahres 3582 wieder die Galaxis.

Der Rückflug geht viel schneller vonstatten, und im April 3582 ist es soweit! Perry Rhodans Generationenschiff erreicht den Mahlstrom der Sterne - doch die Erde ist durch den Schluß gegangen und verschwunden.

Nach der Begegnung mit dem Boten von ES, der erklärt, daß es notwendig sei, die Erde schnellstens zu finden, handelt Perry Rhodan sofort. Die SOL verläßt den Mahlstrom der Sterne und erreicht die Galaxis Dh'morvon. Dort nehmen die Solaner zuerst mit den Tbahrags Kontakt auf, weil sie hoffen, diese Intelligenzen wüßten etwas Definitives über den Verbleib der Erde.

Doch diese Hoffnung trügt. Die SOL fliegt weiter ins Ungewisse. Schließlich erreicht sie im Oktober 3582 ein System, in dem sich eine Kontaktwelt zwischen den Feyerdalern und der mysteriösen Kaiserin von Therm befindet. Aber erst nach dem Bestehen von lebensgefährlichen Tests darf Perry Rhodan zusammen mit einer kleinen Gruppe von Solanern Pröhndome, die Kontaktwelt, betreten.

Die Männer und Frauen von der SOL ahnen noch nicht, daß dort ein Gegner lauert - der GEGNER IM DUNKEL ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner erhält die Erlaubnis, den Planeten Pröhndome zu besuchen.  
Honth Pryth-Fermaden, Asuah Gemroth, Garo Mullin, Sagullia Et, Cesynthra Wardon, Amja Luciano und Goor Toschillia - Perry Rhodans Begleiter.  
Faray - Betreuer der Delegation von der SOL.

1.

"Die haben mit ziemlicher Sicherheit eine Schwindelei mit uns vor", vermutete Asuah Gemroth in seiner langsam Art. Mit ruhiger Bewegung strich er sich eine dunkelbraune Haarlocke aus der Stirn und warf einen Blick durch die Sichtluke des kleinen feyerdalischen Raumschiffs, das sie zum vierten Planeten brachte. "Das Landefeld ist schon in Sicht. Scheint sich um eine Riesenstadt zu handeln."

Honth Pryth-Fermaden sah den vierundzwanzigjährigen Hydroponikbiologen vorwurfsvoll an und meinte:

"Ihre rüde Ausdrucksweise läßt darauf schließen, daß den Feyerdalern ein Fehler unterlaufen sein muß, als man Sie die Prüfung bestehen ließ. Ein Feinsprecher hätte Ihre sicherlich zutreffende Feststellung völlig anders ausgedrückt. Etwa so: Unsere edelmütigen Freunde, die Bewohner des Planeten Pröhndome, bereiten eine Überraschung für uns vor, mit der wir sicherlich nicht rechnen würden."

Gemroth gab den Blick des Technikers müde zurück.

"Sie können sich ausdrücken, wie Sie wollen, väterlicher Freund, aber Schwindelei bleibt Schwindelei."

Fermaden war mit seinen 28 Jahren nur ganze vier Jahre älter als Gemroth, aber er akzeptierte den "väterlichen Freund" ohne Proteste. Abgesehen von Perry Rhodan, war er immerhin der drittälteste der Gruppe Solaner, die von den Feyerdalern nach Pröhndome gebracht wurden.

"Diese ganze Idee mit den Feinsprechern ist irre", ließ sich Garo Mullin vernehmen. Der schwarzäugige Astronom war mit 39 Jahren der Senior der Gruppe. "Möchte wissen, was sie damit bezwecken." Rhodan drehte sich zu ihnen um.

"Lediglich unser Zweck ist wichtig", sagte er mit Betonung. "Wir müssen uns nach den fremdartigen Gewohnheiten der Feyerdaler richten, oder wir kommen keinen Schritt weiter. Sie bringen uns nach Pröhndome, einer Welt der Feinsprecher und der überaus guten Sitten und Gebräuche. Also werden wir uns bemühen, uns wie Feinsprecher zu verhalten. Auch wenn es schwerfällt."

"Ich wollte überhaupt nicht mit", knurrte Gemroth verdrießlich. "Meine Heimat ist die SOL. Planeten sind mir unheimlich." Rhodan nickte voller Verständnis. "Ich weiß, Sie sind alle an Bord der SOL geboren worden und würden am liebsten Ihr ganzes Leben im Schiff verbringen, aber Sie haben nun einmal die Prüfung bestanden, was natürlich eine Finte der Feyerdaler ist."

Sie wollten, daß mich kein Mutant begleitet. Finden Sie sich also damit ab, auf festem Boden herumzulaufen."

Rhodan mitgerechnet, waren sie fünf Männer und drei Frauen. Ihnen war es gestattet worden, den Planeten Pröhndome zu besuchen, den nur jene betreten durften, die von dem

Regelbewahrer und obersten Feinsprecher für würdig befunden wurden. Ursprünglich waren die Terraner mit Pauken und Trompeten durchgefallen, aber dann hatte "Seine Korrektheit, der Regelbewahrer Maltasaan", scheinbar seine Meinung geändert.

In Wirklichkeit, so vermutete Rhodan, hatte er es auf höheren Befehl getan.

Acht Terraner hatten die Prüfung "bestanden".

Aber keiner der Mutanten, was Gucky sichtlich erschüttert hatte. Ausgerechnet er, der seiner Meinung nach die besten Manieren besaß, war durchgefallen. Er hatte geschimpft wie ein Rohrspatz.

"Ohne mich seid ihr verloren", hatte er Rhodan prophezeit. "Seht zu, wie ihr mit den Eierköpfen fertig werdet.

Ich kann jedenfalls hier in der SOL weiterhin nach Herzenslust fluchen und schimpfen. Ihr aber nicht!"

"Wir werden es überleben", hatte Rhodan lächelnd behauptet.

Mit einer direkten Bedrohung rechnete er nicht, obwohl es einige Anzeichen in dieser Richtung gegeben hatte. Aus dem Dunkel heraus arbeitete jemand gegen die Bestrebungen, ein gutes Verhältnis zwischen Terranern und Feyerdalern herzustellen.

"Mir gefällt das alles trotzdem nicht", murmelte der pessimistische Gemroth und sah wieder durch die Sichtluke. Das kleine Schiff näherte sich dem Raumhafen von Faraghlorg, der Hauptstadt des Kontinents Prö'nadam, der nördlich des Äquators lag. "Die Stadt liegt an den Gestaden eines Binnenmeeres - ziemlich groß und ausgedehnt."

"Das Meer?" erkundigte sich Fermalden, der nicht am Fenster saß.

"Beides", gab Gemroth gelassen zurück.

Der vierte Solaner war Sagullia Et, einundzwanzig Jahre alt und recht gutaussehend. An Bord der SOL arbeitete er als Hyperphysiker, betreute aber nebenbei noch die Kindergärten und lehrte in der Schule. Er war der einzige, der sich bemühte, ein Feinsprecher zu werden, auch wenn er es nur deshalb tat, um den drei Frauen zu imponieren, die mit von der Partie waren.

Sie alle hatten sich erst vor kurzem näher kennengelernt, denn die SOL mit ihren insgesamt 6,5 Kilometern Länge war eine kleine Welt für sich. Sie war für mehr als zehntausend Menschen Heimat.

"Ich schätze mich außerordentlich glücklich, Goor Toschilla", sagte er zu dem zierlichen, schwarzhaarigen Mädchen mit asiatischem Einschlag, das ihm gegenüber übermäßig, "daß uns dieses Unternehmen zusammenführte. Sie sind Sportlehrerin, wenn ich richtig verstanden habe...?"

Sie warf ihm einen amüsierten Blick zu.

"Auch Navigator-Anwärterin", erklärte sie. "Wie meinen Sie das mit dem Zusammenführen?"

Er deutete mit einem Schulterzucken Resignation an.

"Oh, leider nur ganz allgemein, Gnädigste, obwohl mir eine andere Deutung selbstverständlich angenehmer wäre. Sportlehrerin und Kindergartenpaßt doch gut zusammen, nicht wahr?"

"Süßholzraspler", knurrte Mullin in seinen kümmerlichen Spitzbart, der sein schwarzes Kinn zierte. "Hören Sie nicht auf ihn, Goor. Sie haben sicher schon von dem Frauenhelden Galto Quohlfahrt gehört. Dieser Galto ist ein Waisenknabe gegen Sagullia Et. Seien Sie also vorsichtig."

Das Mädchen lächelte.

"Ich finde ihn ganz nett."

Mullins Spitzbart sträubte sich vor Entsetzen, während Sagullia Et mit gespreizten Fingern durch seine dunklen Locken strich und sie peinlichst ordnete.

"Danke, meine Gnädigste", hauchte er tief beeindruckt.

"Wir sind gleich da", sagte Rhodan nüchtern und beendete damit das Geplänkel. "Denkt immer daran, daß wir nun Feinsprecher sind und uns entsprechend benehmen müssen. Wenn jemand die geschliffene und korrekte Sprache nicht liegt, ist er besser stumm wie ein Fisch. Aber gut benehmen muß er sich trotzdem Übergut, würde ich empfehlen."

Die Tür zu der Gemeinschaftskabine öffnete sich. Ein Feyerdaler trat ein und sah sie prüfend an. Er wirkte stämmig und muskulös, war mehr als anderthalb Meter hoch und völlig haarlos. Seine dunkle Lederhaut glänzte speckig. Der Translator vor seiner Brust war eingeschaltet.

"Wir nähern uns der Stätte des auserlesenen Geschmacks und dem Zentrum der Korrektheit. Zeigt euch der widerfahrenen Ehre würdig, und ihr werdet DAS WORT sehen und hören dürfen. Wir landen in Bälde."

Er verschwand wieder.

"Hochgeschraubter Pinsel", flüsterte Gemroth.

"Große Ereignisse werfen ihre Steine voraus", meinte Fermalden bissig und sah sich stolz um "Habe ich mich damit vornehm genug ausgedrückt?"

"Außerordentlich beeindruckend", bestätigte ihm die durch drei verflossene Eheverträge und zwei Kinder gereifte Cesynthra Wardon, ihres Zeichens Psychologin und Wasserwärterin der SOL, mit ironisch gefärbtem Unterton. "Wenn Sie so weitermachen, werden Sie noch Oberfeiniquatscher."

"Ruhe jetzt!" empfahl Rhodan und sah das Landefeld schnell auf sich zukommen.

\*

Sie trugen alle die einfache grüne Bordkombination. Waffen waren verboten worden, aber es deutete auch nichts darauf hin, daß man welche benötigen würde. Erlaubt hingegen hatten die Feyerdaler drei Transl atoren und für jeden ein Armbandsprechgerät, den Tel ekom.

Auf dem Planeten Pröhndome lebten ausschließlich Feyerdaler und dazu nur solche, die ihre Prüfung als Feinsprecher abgelegt hatten, also eine gewisse Oberschicht.

Das kleine Schiff war ohne jede Erschütterung gelandet.

Die dunkelrot glühende Sonne Truhterflieng stand noch hoch am Himmel, und Rhodan schätzte auf frühen Nachmittag Ortszeit.

Da der Planet Pröhndome eine Rotation von 32,25 Stunden besaß, würde es noch lange hell bleiben. Die Schwerkraft betrug 1,21 Gravos, war also erträglich. Es war warm, mindestens 30 Grad Celsius.

Ihr feyerdalischer Begleiter öffnete die Ausstieg Luke und fuhr die Treppe aus.

"Darf ich um ein wenig Geduld bitten", sagte er zu Rhodan und seinen Begleitern. "Die Empfangsdelegation befindet sich bereits auf dem Weg zu uns. Dort - Sie können den Wagen bereits erkennen . . ."

Jenseits des Hafengeländes begrenzte die Skyline von Faraghlorg den Horizont, imposante Einzelgebäude und gigantische Bauwerke. Dazwischen schien es größere Lücken zu geben, oder die Häuser waren dort so niedrig, daß man sie vom Raumhafen aus nicht sehen konnte. Der Wagen lief auf federnden Rädern und war groß genug, die Terraner aufzunehmen. Er war offen. Lediglich der Fahrer war durch eine transparente Kuppel isoliert.

Drei Feyerdaler in farbenprächtigen Gewändern entstiegen dem Fahrzeug und näherten sich gemessenen Schrittes. Rhodan und die anderen verließen nun endgültig das Schiff und erwarteten die Delegation mit gemischten Gefühlen. Hoffentlich brachten sie die erste Begrüßung einigermaßen gut hinter sich.

Die fugenlose Fläche der Landebahn war absolut eben und völlig staubfrei. Sie war so sauber, daß man von ihr hätte essen können. Trotzdem bewegten sich die Mitglieder der Delegation so vorsichtig, als wateten sie durch Fußhohen Dreck. Sie hoben sogar ihre umständlichen Festgewänder damit sie den Boden nicht berührten.

Der mittlere von ihnen hob die Hände zur Begrüßung.

"Seine Korrektheit ließ uns wissen, daß Sie die Prüfung bestanden haben und unsere Welt besuchen dürfen. Es ist uns eine große Ehre und Freude, die fremden Vertreter vornehmer Umgangsformen kennenzulernen und von ihrem Wissen zu profitieren."

Rhodan gab den Gruß zurück.

"Die Ehre und Freude ist ganz auf unserer Seite, und sicherlich werden wir von Ihnen mehr lernen können als Sie von uns."

"Bescheidenheit ist die Voraussetzung guten Benehmens", gab der Feyerdaler würdevoll zurück und verneigte sich. "Darf ich Sie nun bitten, den Wagen zu besteigen. Wir bringen Sie in Ihr Quartier, wo Sie drei Tage Zeit haben, sich umzusehen und zu informieren. Wenn Sie es wünschen, wird Ihnen ein Führer zugeteilt."

Rhodan stellte seine Begleiter vor, was mit abermaligen Verneigungen quittiert wurde. Dann setzte sich das Gefährt geräuschlos in Bewegung, überquerte die Landefläche und erhöhte außerhalb des Hafens auf einer breiten, schnurgeraden Straße die Geschwindigkeit.

Gesprochen wurde kaum, dazu schien man zu vornehm zu sein. Auch die Terraner schwiegen. Die geschraubte Redeweise der sogenannten Feinsprecher lag ihnen nicht.

Das konnte ja heiter werden, befürchtete Rhodan insgeheim, aber der Besuch war unerlässlich, wenn er mehr über diese geheimnisvolle Persönlichkeit erfahren wollte, die "Kaiserin von Therm" genannt wurde und von der er annahm, daß sich ihr Einfluß auf die ganze Galaxis Dh'mor von erstreckte. Einer der Schlüssel zu dem Geheimnis mußte auf dem Planeten Pröhndome liegen, daran bestand kein Zweifel.

Nun war auch mehr von der Stadt zu sehen. Die vom Schiff aus leer erscheinenden Stellen zwischen den Gebäuden entpuppten sich als überaus peinlich saubergehalte Parks. Exakt geschnittene Sträucher bildeten natürliche Begrenzungen, und selbst die hochgewachsenen Bäume sahen so aus, als würden sie jeden Tag gestutzt.

"Brrr", sagte Sagulia Et und hätte sich fast geschüttelt.

Zum Glück verzichtete der eingeschaltete Transl ator der Feyerdaler auf eine präzise Übersetzung des Gefühlsausbruchs, den der junge Hyperphysiker nicht zu unterdrücken vermochte.

"Ja, wir finden diese Anlagen ebenfalls wunderbar", pflichtete der Leiter der Delegation ahnungsl os bei. "Sie werden sich bei uns wohl fühlen."

"Es ist alles so überwältigend schön." Rhodans Gesicht war unbewegt und wie aus Stein. "Alles erinnert uns an unsere Heimat."

Das war natürlich eine faustdicke Lüge.

"Wir sind glücklich, Ihnen genehm zu sein."

Schraubenhei ni ! dachte Sagullia Et bei sich und betrachtete die Straßen und Bürgersteige, auf denen nicht einmal ein dahergewehutes Blatt zu entdecken war.

Manche Gebäude ragten bis zu zweihundert Meter hoch in den Himmel. Imposante Bauwerke, aber sie wirkten einfalllos und steril.

Auf den Straßen waren nicht viele Feyerdaler zu sehen. Einige ergingen sich in den Parks und schlenderten gemächlich auf den Seitenwegen der Straße entlang. Wenn Rhodan sich nicht irrte, bewegten viele von ihnen lautlos die Lippen, so, als übten sie sich in geschliffenen Redensarten. Vielleicht lernten sie auch Gedichte auswendig.

Von Technik war nicht viel zu bemerken. Vielleicht war Technik auch nicht vornehm genug für richtige Feinsprecher.

Sie fuhren durch ein belebteres Viertel, und zum erstenmal sahen sie nun auch Geschäfte und Einkaufszentren.

Der Delegationsführer sagte:

"In wenigen Augenblicken erreichen wir Ihr zukünftiges Heim. Sie können die Stadt in kurzer Zeit von dort aus zu Fuß erreichen, aber selbstverständlich steht Ihnen auch ein kleines Fahrzeug zur Verfügung. Morgen geben wir Ihnen zu Ehren eine illustre Gesellschaft, aber der Rest des heutigen Tages gehört Ihnen und der Erholung."

Der Wagen bog in eine Toreinfahrt ein. Der Garten, in dem ein quadratisches Haus stand, wirkte wie mit dem Staubsauger gereinigt. Der Wagen hielt.

"Würden Sie bitte die Güte haben, jetzt auszusteigen . . . ?"

Rhodan kletterte hinaus und wartete, bis seine Begleiter nachgekommen waren. Er verneigte sich und gab dem neben ihm stehenden Fermalden einen Rippenstoß, den dieser geistesgegenwärtig an seinen Nachbarn weitergab. Das rettete die Situation.

Majestäisch rollte der Wagen mit seinen Insassen wieder davon, aber kaum wollte Millin den Mund zu einem Fluch öffnen, da erschien ein korpulent wirkender Feyerdaler in dunkler Kleidung auf der Portal treppe des Hauses und verneigte sich ehrbarig.

Er trug ebenfalls einen Kleintranslator vor der Brust.

"Seid willkommen, Superlativ des Korrektseins und Meister der Sprache. Ihr seht in mir euren bescheidenen Diener, der sich glücklich schätzt, euch jeden Wunsch von den Lippen ablesen zu dürfen. Wenn es gestattet ist, möchte ich euch das Haus und die Zimmer zeigen und die technische Einrichtung erklären."

"Wir sind es", erwiderte Rhodan mit äußerster Höflichkeit, "die zu Dank verpflichtet sind und sich glücklich schätzen dürfen. Der Flug von Caljohol nach Pröhndome, der Perle aller Planeten, hat uns ermüdet. Unser Wunsch ist, einige Stunden zu ruhen."

Damit schien der Hausmeister gerechnet zu haben. Jeder der Gäste erhielt seinen eigenen Wohn und Schlafraum zugeteilt, zu dem jeweils Bad und Toilette gehörten. Der Rest des Hauses stand ihnen allen gemeinsam zur Verfügung.

Nachdem der Feyerdaler verschwunden war und sie ihre Quartiere inspiziert hatten, trafen sie sich in der gemeinsamen Wohnhalle. Rhodan hatte mit Fermaldens Unterstützung Boden, Decken und Wände nach Abhörvorrichtungen untersucht, aber nichts gefunden.

Die Bedienung des Videogeräts war denkbar einfach, aber das Programm bestand nur aus farbigen Bildmustern, und auf dem anderen Kanal fand so etwas wie ein Sprachunterricht statt.

Zum erstenmal seit Beginn des Fluges öffnete nun auch die Hangartechnikerin Amja Luciano ihren Mund, um etwas zu sagen. Sie war 31 Jahre alt, blond, schlank, etwas naiv und sehr zurückhaltend.

"Das ist alles unheimlich schön, findet ihr nicht?"

"Wenn Sie das eine geschliffene Sprache nennen, Verehrteste, befinden Sie sich auf dem Holzweg. Damit locken Sie keinen Feyerdaler hinter dem Ofen hervor. Man merkt nur zu gut, daß einer Ihrer Vorfahren ein berühmter Outlaw war." Sie errötete.

"Ach, immer dieses dumme Gerede. Fellmer Lloyd hätte diese dumme Geschichte auch für sich behalten können. Zu dumm, so was!"

Fermalden schüttelte entsetzt den Kopf.

"Drei mal ,dumm' hintereinander - ungläublich! Man wird Ihnen die Auszeichnung, Feinsprecher' sehr bald wieder aberkennen. Es sei denn, Sie kompensieren diesen zweifellos vorhandenen Mißstand durch andere Fähigkeiten."

Sie riß die Augen noch weiter auf. "Wie meinen Sie das?" Fermalden winkte lässig ab. "Ich meine gutes Benehmen und würdevolles Auftreten, das macht ungeheuren Eindruck. Wenn Sie dann auch noch den Mund halten, haben wir gewonnen . . ." Rhodan mischte sich ein: "Sie sind auch nicht gerade ein Musterexemplar, was Benehmen angeht, Fermalden."

"Er ist ein altes Schlapptau", konstatierte Sagullia Et trocken.

"Und was tun wir jetzt?" fragte Gemroth.

Cesynthra Wardon hatte in einem der bequemen Sessel Platz genommen und die Beine weit von sich gestreckt.

"Hier im Haus fühle ich mich einigermaßen wohl. Es erinnert ein wenig ans Schiff. Sicher werden wir auch etwas zum Essen finden. Ich schlage vor, wir warten einfach ab." "Morgen soll eine Party sein", erinnerte Sagullia hoffnungsfroh. "Hoffentlich wird auch getanzt." Er sah Goor Toschilla an. "Tanzen Sie gern?"

"Wenn mich jemand darum bittet, der gut aussieht - ja." Sagullia lächelte geschmeichelnd. "Fein, dann werden wir morgen auch tanzen."

"Wie ich die Sportredner hier kenne", warf Fermi den ein, "wissen die nicht einmal, was Tanzen ist. Sie würden es wahrscheinlich für unästhetisch und unmoralisch halten. Nein, Sagulia, daraus wird kaum etwas werden."

Rhodan stand abseits von den anderen am Fenster. Das glasähnliche Material war transparent und ohne jede Verunreinigung oder Unregelmäßigkeit. Draußen im Park waren zwei Feyerdaler damit beschäftigt, abgefallene Blätter mit Hilfe einer Spezialsaugmaschine zu entfernen. Ein dritter beschäftigte sich mit der Hauswand. Rhodan vermutete, daß er Staub wischte.

Millin, der in dem großen Raum umherwanderte, entdeckte den Klingelknopf neben der Tür. Zuerst, hielt er ihn für eine Art Lichtschalter, drückte darauf, aber nichts geschah. Doch schon Sekunden später hörte er Schritte. Die Tür wurde geöffnet. Der Feyerdaler, der den

Hausmeister spielte, trat ein und verneigte sich.

"Die Herrschaften haben einen Wunsch?" erkundigte er sich.

Sagulia reagierte geistesgegenwärtig.

"Und ob die Herrschaften einen Wunsch haben!" sagte er und kam aus seinem Sessel hoch, von dem aus er die hübschen Beine Goor Toschillas bewundert hatte. "Hunger haben wir und Durst. Will man uns denn nicht demonstrieren, wie gastfreudlich man auf Pröhndome Gästen gegenüber ist?"

Der Hausmeister schluckte dreimal, ehe er seine Sprache wiederfand.

"Im Speisesaal unten, verehrte Herrschaften, wurde alles vorbereitet. Man nahm an, Sie wollten sich erst ausruhen. Wir bitten tausendmal um Verzeihung..."

"Auch was zum Trinken?" fragte Sagulia.

"Die besten Weine und andere Getränke."

Wenn Sie mir bitte folgen wollen..."

Er drehte sich um und stelzte davon.

"Gehen wir", schlug Rhodan vor.

\*

Vom Standpunkt eines Terraners aus betrachtet, konnte man die weiblichen Feyerdaler nicht gerade als Schönheitsideale bezeichnen, denn sie waren genauso gedrungen und stämmig gewachsen wie ihre männlichen Partner.

Rhodan und seine Begleiter kamen sich in ihren einfachen Kombinationen ein wenig ähnlich vor, als sie von einem mit Tressen und Orden überladenen Hausdiener in den Festsaal geführt wurden, in dem der feierliche Empfang stattfand.

Sie hatten ihre erste Nacht auf Pröhndome ohne Zwischenfall oder Störungen verbracht und waren tagsüber spazierengangen. Vorsichtshalber waren sie zusammengeblieben, was natürlich unter den Stadtbewohnern einiges Aufsehen erregt hatte. Eine ganze Gruppe von Fremden - das hatten sie noch nicht gesehen. Wenigstens nicht in Faraghlorg.

Ansonsten waren alle Vorsichtsmaßnahmen überflüssig gewesen. Die Feyerdaler stolzierten zwar wie Pfaue umher und führten Gespräche, die wie einstudiert klangen, aber sonst geschah nichts. Vergeblieb hatte Rhodan versucht, mit ein paar Feyerdalern eine Unterhaltung zu beginnen, die ihm Aufklärung über gewisse Dinge brachte.

Und nun der festliche Empfang am Abend...

Die Delegation, die sie gestern am Schiff abgeholt hatte, schritt ihnen würdevoll entgegen. Alle Gespräche verstummt. Es wurde still im Saal.

"Seid willkommen, Fremde, auf dem Planeten der guten Sitten. Seine Korrektheit war des Lobes voll, als er uns von euch berichtete. Es wird uns eine Freude und Ehre sein, euch zuzuhören. Selbst der Translator kann die sorgfältig gewählten Worte kostbar formulierter Sätze nicht entstellen. Unsere auserlesenen Speisen werden euch munden, und die Weine werden euren Durst löschen. Nochmals: Seid willkommen!"

Ehe Fermi den Mund öffnen konnte, sagte Rhodan:

"Unsere Dankbarkeit kennt keine Grenzen, und wir wissen die Ehre zu schätzen, die uns zuteil geworden ist. Verzeiht uns, wenn unsere Sprache nicht so blumig ist wie die eure, die wohl die Perle aller Sprachen des Universums ist. Wir sind nur Anfänger."

So ging das eine Weile hin und her, bis endlich die Schüsseln aufgetragen wurden. Es ließ sich nicht vermeiden, daß die Freunde nun getrennt wurden und dann mitten zwischen den Feyerdalern saßen.

Die drei Frauen hielten sich relativ gut und enttäuschten ihre Gesprächspartner nicht - zumindest ließen sich diese nichts anmerken. Gemroth blieb ziemlich schweigsam und hörte in erster Linie zu, was gesprochen wurde. Fermi den plauderte munter drauflos und machte sogar einige Witze, nachdem er registriert hatte, daß die Feyerdaler auch lachen konnten. Millin ließ sich über die Schönheiten des Universums aus und begann ein Fachgespräch mit Laien, was zur Folge hatte, daß bald nur noch er sprach.

Sagulia aß nicht viel, sprach dafür um so mehr den Getränken zu. Er entdeckte eine grünlche Flüssigkeit, die nur in spärlichen Rationen ausgeschenkt wurde. Es schien Sitte zu sein, daran lediglich zu nippen. Wahrscheinlich ein sehr kostbarer Extrakt.

Er wandte sich an seine rechte Tischdame.

"Gnädigste, würden Sie die Güte besitzen, dem Diener dort drüben einen diskreten Wink zu geben? Nach dem Wein wird mir ein scharfer Schluck sicherlich guttun."

"Sie meinen den grünen Rakzicker? Oh, er ist wirklich sehr stark."

"Bin ich gewohnt", gab Sagullia an und reichte dem herbeieilenden Diener sein Glas.  
"Solche Sachen haben wir bei uns auch."

"Seien Sie vorsichtig", warnte seine Nachbarin, ein molliges Etwas mit bunter Robe.  
"Der grüne Rakzicker löst die Zunge und verhindert wohl überlegte Worte. Man soll ihn nur tröpfchenweise genießen."

Sagullia hielt ihr sein Glas entgegen, das nur halb gefüllt worden war.

"Prost, Madam!" sagte er und trank. Nach einem kleinen Probeschluck schüttete er auch noch den Rest in sich hinein und stellte das Glas zurück auf den Tisch. "Verflucht scharfer Fusel!"

Seine Tischdame starnte ihn mit weit aufgerissenen Augen an, während ringsherum die Gespräche leiser wurden.

Einige Translatores hatten die Wortfetzen aufgefangen und übersetzt.

Jemand von der anderen Tischseite meinte:

"Oh, lieber Freund, Sie sprechen von Treibstoff?"

Sagullia war nicht gerade auf den Kopf gefallen, aber so schnell begriff er in seinem leicht angeheizten Zustand auch nicht mehr. "Treibstoff? Wie meinen Sie das?" Sein Gegenüber entschuldigte sich höflich bei Sagullias Tischdame, dann erklärte er:

"Der Translator nannte einen Begriff, der heute weitgehend unbekannt ist. Vor etwa siebentausend Jahren unserer Zeit wurden Fahrzeuge und auch atmosphärische Flugmaschinen mit flüssigem Treibstoff angetrieben, der einen bestimmten Namen hatte. Sie erwähnten ihn gerade, wenn auch nur der Bedeutung nach. Fahren Sie noch heute mit Fusel?"

Sagullia begriff endlich das Mißverständnis. Das Zeug begann im Magen fürchterlich zu brennen. Vielleicht war es wirklich Treibstoff, der noch von damals übriggeblieben war. Er schnappte nach Luft, als er etwas sagen wollte, bekam aber keinen Ton heraus.

Zum Glück schien der Translator sein Fluchwort nicht registriert zu haben.

"Hui!" machte er, was auch nicht übersetzt wurde. "Ich habe Sie auf den grünen Rakzicker aufmerksam gemacht", sagte seine rechte Tischdame. "Es tut mir leid, daß ich mich zu undeutlich ausdrückte, es ist meine Schuld. Verzeihen Sie mir, bitte!"

Er griff, ohne zu fragen, nach ihrem gefüllten Weinglas und leerte es mit einem Zug. Als er sich ihr wieder zuwandte, bemerkte er, daß sie einer Ohnmacht nahe war. Aber das Brennen im Magen ließ nach.

Von dieser Minute an hatte Sagullia einen Gesprächspartner weniger.

Rhodan saß zwischen den Delegationsmitgliedern.

Man sprach zwei Stunden lang über belanglose Dinge, befließigte sich jedoch einer gepflegten Ausdrucksweise, als stünde man auf der Bühne und spielte seine einstudierte Rolle. Rhodan stellte dann jedoch fest, daß seine Diskussionspartner dem Wein recht fleißig zusprachen und daß ihre Ausdrucksweise nicht mehr ganz so gewählt klang wie zu Beginn der Gesellschaft.

Nun mußte auch er sich nicht mehr so schrecklich konzentrieren. Ganz vorsichtig brachte er seine Partner dahin, von sich aus aufs Thema zu kommen.

Und so konnte er in Erfahrung bringen, daß es so etwas wie eine Verbindungsstelle zur Kaiserin von Therm gab. Es handelte sich um den Tropenkontinent am Äquator. Dort existierte der sogenannte "Berührungsreich", den nur die allerfeinsten Feinsprecher betreten durften.

Viel war es nicht, was Rhodan erfuhr, aber es war besser als nichts. Behutsam lenkte er das Gespräch wieder in normale Bahnen, um keinen Verdacht zu erregen. Die zwei Stunden Praxis hatten bereits genügt, seine Redewendungen jener der Feyerdal er anzupassen. Allen seinen Begleitern schien das allerdings nicht so reibungslos gelungen zu sein.

Goor Toschilla hatte am wenigsten Schwierigkeiten. Nachdem sie erst einmal warm geworden war, begann sie mit ihren beiden Tischherren zu flirten.

Sagullia, der nun nicht mehr viel zu tun hatte, weil seine beiden Tischdamen verschlupft waren, sah sich nach einem anderen Opfer um. Dabei entdeckte er Goor Toschilla. Sie schien sich köstlich zu amüsieren - und das ohne ihn!

Getanzt wurde natürlich nicht, sonst hätte sich bestimmt eine Gelegenheit ergeben, das Mädchen aus dem Kreis ihrer Bewunderer zu entführen. So konnte er nur hilflos zusehen, wie sich mindestens ein halbes Dutzend Feyerdal er um ihre Gunst bemühten.

Wütend trank er einen zweiten grünen Rakzicker.

Er brannte wie Feuer. Wein hinterher. Wieder besser.

Auch Amja Luciano war recht fleißig, wenn sie auch mehr mit den Augen als mit dem Mund sprach. Sie begnügte sich mit Augenaufschlägen und gekonntem Gekicher.

Als es später wurde, entstand in der Gegend, in der Garo Mullin saß, ein ziemliches Durcheinander. Feyerdal er standen auf und drängten sich um ihn. Mullin selbst war nicht mehr zu sehen.

Dann erklangen seltsame Töne, so, als versuche jemand zu singen. Aneinandergereiht ergaben sie sogar so etwas wie eine einfache Melodie.

Großer Gott, nun fangen sie auch noch an zu musizieren, dachte Sagullia erschrocken. Aber dann sah er, daß nicht die Feyerdaler Musik zu machen versuchten, sondern Mullin.

Der Nachfahre eines Afrikaners hielt einen Gegenstand in seinen Händen, der schlecht zu erkennen war. Er war oval und halb so groß wie eine Männerhand. Mit den Fingern strich er behutsam über dessen Oberfläche und entlockte ihm so die zärtlichen Töne.

Nun hielt es Sagullia nicht mehr länger aus. Ein wenig schwankend erhob er sich und tastete sich an den Schultern der noch sitzenden Feyerdaler entlang, bis er die Gruppe um Mullin erreicht hatte.

"Was soll denn diese Katzenmusik?" erkundigte er sich mit schwerer Zunge. "Da kann doch kein Mensch drauf tanzen . . ."

Mullin bedachte ihn mit einem warnenden Blick. Er ließ sich nicht stören. Im Gegenteil, die Musik wurde lauter. Immer mehr Feyerdaler kamen herbei, neugierig und zum Teil sogar entzückt. Manche hatten richtig verklärte Gesichter.

Rhodan schlenderte zu der Gruppe und hielt neben Sagullia an.

"Haben Sie dafür eine Erklärung?" fragte er, stutzte und fügte hinzu: "Ich fürchte, der Wein ist Ihnen nicht bekommen. Sie sind ja ganz blaß. Ist Ihnen nicht gut?"

"Geht mir bestens, Chef. Wär auch nicht der Wein, sondern der grüne Heckmeck, Zickzack - weiß der Teufel, wie das Zeug heißt." "Betrunkener?"

"Ach wo, nur leicht angeheitert." Er deutete in Mullins Richtung. "Passen Sie lieber auf den da auf. Was hat denn dem sein Musikei noch mit gutem Benehmen zu tun?"

"Wir unterhalten uns später", sagte Rhodan und ging weiter. Erst viel später erfuhren sie, daß Mullin immer seine ZenZahn-Orgel bei sich führte. Wenn er mit sich und dem Universum nicht zufrieden war, spielte er auf ihr.

Sagullia entdeckte Goor Toschilla in diesem Augenblick zum zweitenmal. Sie stand im Saal, von sieben oder acht Feyerdalern umringt.

Er überzeugte sich davon, daß Rhodan gerade anderweitig beschäftigt war und nicht auf ihn achtete, außerdem lenkte Mullins Spiel die meisten Anwesenden genügend ab. Also setzte er sich in Bewegung und steuerte auf die Gruppe zu.

Ein breitschultriger Feyerdaler in Uniformjacke versperrte ihm die Aussicht. Mit dem Zeigefinger tippte er ihm auf die Schulter.

"Mach mal Platz, mein Junge, sonst muß ich dich rasiieren."

Der Uniformierte drehte sich um, wobei seine Orden klapperten. Sein Gesicht drückte Abscheu und Überraschung aus, obwohl der Translator das Wort "rasieren" nicht hatte übersetzen können, weil kein Feyerdaler über Haarwuchs verfügte. "Sie wünschen?" fragte er steif. Sagullia tippte ihm nun auf die Brust.

"Weggehen sollst du, Euer Merkwürden. Ich will zu dem Mädchen da. Trink ein Bier auf meine Kosten."

Der hohe Würdenträger oder was immer er auch war ließ sich beiseite schieben. Sagullia konnte ein Stück weiter vordringen, aber dann wurde die Mauer um Goor Toschilla so dicht, daß er nicht weiterkam. Da aber die Feyerdaler kleiner als er waren, sah er das Mädchen in ihrer Mitte.

Sie schien ihn noch nicht bemerkt zu haben und plauderte munter drauflos. Sagullia verschlug es fast den Atem, als er nach geraumer Zeit endlich begriff, daß sie alte terranische Gedichte rezitierte, deren blumenreiche Sprache selbst jene der Feyerdaler übertraf. Darum standen sie auch alle ergriffen um sie herum und lauschten hingerissen ihrem Vortrag.

Schon wollte er sich einmischen, als er eine Hand an seinem Arm spürte. Es war Rhodans Hand.

"Kommen Sie, Et, die Kleine macht ihre Sache gut. Außerdem wird es nicht mehr lange dauern. Einige sind schon aufgebrochen."

Er hatte so leise gesprochen, daß keiner der in der Nähe befindlichen Translatores seine Worte auffing. Als Sagullia nicht reagierte, bugsierte er ihn mit sanftem Druck zum Tisch zurück und setzte ihn einfach auf einen freien Stuhl. Gemroth ihm gegenüber grinste vorsichtig, sagte aber nichts.

Sagullia ignorierte ihn, nahm das erstbeste Glas und hielt es einem vorbeigehenden Kellner entgegen.

"Das grüne Zeug - Sicksack oder so ähnlich . . ."

Später, als der Wagen sie vor ihrem Haus absetzte, konnte Rhodan mit Erleichterung feststellen, daß sie vollzählig waren. Seiner Meinung nach war die Generalprobe einigermaßen gut über die Bühne gegangen. "Wär das eine stinkfeine Gesellschaft!" machte Fermal den seinem Herzen Luft, als der Wagen verschwunden war und sie durch den Vorgarten gingen. Es war schon Mitternacht.

Der Hausmeister öffnete ihnen die Tür. Sagullia stolperte über seine Füße, und Rhodan entschuldigte sich für ihn.

"Wir treffen uns noch im Wohnraum", rief er hinter den anderen her, ehe sie in ihren Zimmern verschwunden konnten.

Das geschah dann auch, wenn sie auch fast zehn Minuten auf Sagullia und Goor Toschilla warten mußten. Das Mädchen hatte ihn aus dem Bett geholt, in das er völlig angezogen gefallen war.

Sie schob ihn durch die Tür und führte ihn zu einem Sessel. Dann nickte sie Rhodan zu. "Fertig!" Rhodan nickte. "Ja, das sehe ich. Sogar in doppelter Hinsicht. Ich rede morgen noch mit ihm."

Er wandte sich an die anderen. "Ihr könnt mir glauben, daß mir dieses Getue ebenfalls auf die Nerven geht, aber wir müssen mit den Wölfen heulen, wenn wir nicht gefressen werden wollen."

Mit anderen Worten: Wenn wir etwas erfahren wollen, müssen wir uns den Sitten und Gebräuchen der Feyerdaler anzupassen versuchen. In etwa ist uns das heute gelungen, dafür danke ich Ihnen. Wie ich bemerken konnte, ist es Cesynthra Wardon gelungen, einen besonders nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen, obwohl ich ihres Lisperspells wegen einige Befürchtungen hegte. Wahrscheinlich hielt man das jedoch gerade für den höchsten Grad an linguistischer Vollkommenheit unserer Sprache.

Ich darf Ihnen also allen, bis auf Sagulia, mein Lob und meinen Dank aussprechen."

Sagulia hörte nichts mehr. Er schlief in seinem Sessel.

"Er hat zuviel von dem grünen Zeug erwischt", verteidigte ihn Goor Toschilla. "Kannte er ja nicht."

"Säufer!" kommentierte Gemroth und sprach das erste Wort an diesem Abend.

Es war Rhodan klar, daß die Zusammensetzung seiner Begleiter alles andere als ideal war - das war die Absicht "Seiner Korrektheit" gewesen. Er hätte nur zu gern gewußt, was hinter dieser Absicht steckte und wer den Befehl dazu erteilt hatte, einige Terraner die Prüfung überhaupt bestehen zu lassen. Jemand arbeitete im Hintergrund. Jemand, der den Feyerdalern Befehle geben konnte.

War es jemand aus dem engeren "Berührungskreis"?

Ein Beauftragter der Kaiserin von Therm? "Herrschaften, gehen wir schlafen.

Morgen sehen wir uns noch ein wenig in der Stadt um. Übermorgen, so wurde mir mitgeteilt, werden wir Gelegenheit erhalten, DAS WORT zu erleben."

"Sobald wir wieder einigermaßen aufnahmefähig sind", schlug Mullin vor, "sollten wir uns darüber mal unterhalten. Ich habe nicht die geringste Ahnung, was dieses Wort sein soll."

"Morgen haben wir Zeit", schob Rhodan die Diskussion auf.

Zusammen mit der rührend um Sagulia besorgten Goor Toschilla brachte er den halb Schlafenden auf sein Zimmer und begab sich dann in sein eigenes. Die kalte Dusche erfrischte ihn, aber er wußte, daß er dann um so besser einschlafen konnte.

Um die SOL, die auf dem sechsten Planeten Caljoolh auf die Rückkehr der neu ernannten Feinsprecher wartete, brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Auf Atlan, Bully und die anderen konnte er sich verlassen.

Sosehr er auch bedauerte, den Mausbieter Gucky jetzt nicht dabei zu haben, so froh war er auch wieder auf der anderen Seite.

Gucky als Feinsprecher...?

Nein, das konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen.

\*

Der nächste Tag brachte nichts Neues, wenn man von einigen unbedeutenden Zwischenfällen absah, die teils amüsierten, teils verärgerten.

Techniker und Tierpfleger Honth Pryth-Fermaiden und die Psychologin Cesynthra Wardon waren die einzigen der Gruppe, die noch rauchten.

Sie hatten sich von den anderen getrennt und lustwandelten durch den nahe gelegenen Park, in dem sich auch Feyerdaler ergingen.

"Soso, also drei Ehen haben Sie bereits hinter sich, Cesynthra?"

Sie ließ es zu, daß er sich behutsam bei ihr einhakte. \*

"Stimmt, und zwei Kinder habe ich auch."

"Denken Sie an eine vierte Heirat?" fragte er.

Sie warf ihm einen erstaunten Blick zu und steuerte eine freie Bank vor einer Baumgruppe an. "Setzen wir uns", schlug sie vor. "Ein guter Gedanke. Außerdem eine gute Gelegenheit, eine Zigarette zu rauchen."

"Richtig", stimmte sie zu. "Haben Sie welche dabei?"

Sie setzten sich. Er zog das Päckchen aus der Tasche und bot ihr an. Sie rauchten schweigend und sahen den Spaziergängern zu, die alle einen großen Bogen um sie zu machen schienen. Bald war der Weg leer.

"Können wahrscheinlich den Rauch nicht ertragen, die Supersterilen", vermutete Fermaiden sarkastisch. "Wir verschmutzen die Luft." "Was meinten Sie mit Ihrer Frage?" griff Cesynthra das Thema wieder auf. "Warum sollte ich ein viertes Mal heiraten?"

"Weil Sie noch so bezaubernd jung sind, Cessy. Mit 22 beginnt das Leben doch erst."

"Und deshalb soll ich heiraten?" Sie war über diesen Gedankengang sichtlich erstaunt. "Die drei Ehen haben mir gereicht."

"Aber wenn nun jemand käme, den Sie mögen? Was dann?"

"Dann ändere ich eben meine Meinung", erwiderte sie trocken.

Irgendwo war ein rasselndes Geräusch. Es kam näher. Dann raste ein Roboter auf Gleitschienen heran, stoppte wenige Meter von der Bank entfernt und fuhr einige Geräte aus.

Die beiden Terraner sahen ihm fassungslos zu, nahmen noch einen Zug aus ihren Zigaretten und warfen sie dann achtlos auf den Weg.

Der Roboter schien kurzzuschließen.

Während er mit einem Saugseil die verpestete Luft rings um die Bank durch einen Filter jagte und gesäubert wieder entließ, sammelte er mit einer Art Staubsauger die verstreute Asche auf. Dann zischte ein feiner Wasserstrahl aus einer winzigen Düse und löschte die noch brennenden Zigarettenstummel, die Sekunden später von dem Sauger verschluckt wurden. Mit zufriedenem Summen glitt der Roboter nach getaner Arbeit davon.

"Mein Gott, Honth!" entfuhr es Cesynthra Wardon. "Was war denn das?"

"Ein Reinigungsroboter", sagte er. "Wegen der Zigaretten?" Sie schüttelte den Kopf. "Unglaublich! Sie scheinen uns auf Tritt und Schritt unter Kontrolle zu halten." Er hatte sich wieder gefaßt. "Das glaube ich nicht. Die Roboter werden mit einer Steuerzentrale in Verbindung stehen, die nach Bedarf ihre Anweisungen gibt. Laß ein Stück Papier in den Straßen fallen, und schon wird Alarm gegeben. Zum feinen Benehmen gehört eben auch peinlichste Sauberkeit."

"Gehen wir", schlug sie vor. "Es macht mir hier keinen Spaß mehr."

Er nahm galant ihren Arm und schlug den Weg zum Quartier ein.

\*

Am späten Nachmittag meldete sich der Delegationsleiter über das Videogerät und erkundigte sich nach dem Wohlbefinden der sehr verehrten Gäste. Als er von Rhodan eine befriedigende Auskunft erhielt, erinnerte er noch einmal daran, daß der Wagen morgen gegen Mittag käme, um sie zu der Vorstellung abzuholen.

Nach dem Essen versammelten sie sich im gemeinschaftlichen Wohnraum. Rhodan wiederholte, was über DAS WORT bekannt war, und schloß:

"Sieben Interpreten sind es, die eine Art Vorstellung geben. Sie reden in einer unbekannten mystischen Sprache, die normalerweise auch die Feyerdaler nicht verstehen würden, gäbe es nicht eine Art telepathischen Kontakt zwischen ihnen und den Schauspielern.

Die wahren Hintergründe sind auch mir unbekannt. Immerhin werden wir zum erstenmal die Gelegenheit und die Ehre haben, einer solchen Vorstellung bei zuwohnen." Er sah Sagullia an. "Und zu trinken wird es dabei nichts geben!"

Goor Toschilla hob die Hand. Rhodan nickte ihr zu.

"Wenn ich noch etwas bemerken darf ... Als wir auf Kursobith waren, wo dieses WORT ebenfalls gastierte, hatte ich Gelegenheit, einen kurzen Ausschnitt auf dem Videoschirm mitzuerleben.

Das Gerät wurde dann leider abgeschaltet, immerhin sah ich zum Beispiel die schimmernde Glocke, die über der Schauspielergruppe lagerte. Von telepathischen Mitteilungen spürte ich nichts."

"Wahrscheinlich gibt es nur einen direkten Kontakt zwischen der Truppe und den anwesenden Zuschauern." Rhodan zuckte die Schultern. "Nun, wir werden ja sehen. Jedenfalls muß die ganze Geschichte für die Feyerdaler von ungeheurer Bedeutung sein."

"Aber etwas anderes würde mich brennend interessieren", sagte Gemroth langsam. "Die Feyerdaler sind, wenn ich das recht sehe, das vorherrschende Volk dieser Galaxis. Ich möchte sie mit den Terranern der Milchstraße vergleichen. Wir wissen, daß sie straff organisiert und militärisch auf Draht sind. Wie paßt das alles mit diesem seltsamen WORT zusammen?"

Und vor allen Dingen, wie paßt das überhaupt zu dieser Welt der Schöngeister? Das alles ist doch ein Widerspruch!"

Rhodan nickte.

"Richtig beobachtet, Asuah Gemroth. Die Feyerdaler, wie wir sie bisher kennengelernten, waren logische und kalte Denker. Sie haben eine ganze Galaxis besiedelt. Und hier, auf Pröhndome, haben sie eine Kolonie der Dichter und Denker errichtet. Worum?

Aus eigenem Anlaß?"

"Sie meinen ...?"

"Ich vermute, daß sie dazu von einer Macht veranlaßt wurden, die über ihnen steht. Wir sind hier, um einen Zippel des Geheimnisses zu lüften, denn nur dann, wenn wir mehr über die Feyerdaler wissen, haben wir eine Chance, durch sie - oder andere - die Position der Erde zu erfahren. Also, erleben wir DAS WORT. Dann sehen wir weiter."

"Wenigstens wird das Theater morgen einen Vorteil haben", erklärte Amja Luciano mit gewichtiger Miene. "Wir werden nicht zu sprechen brauchen..."

2.

Faray, der Leiter der Delegation, fühlte sich nicht besonders wohl in seiner Haut. Die fremden Gäste waren ihm ziemlich gleichgültig, aber er hatte seine Anweisungen. Sie

mußten höflich behandelt werden, auch wenn Entgleisungen von ihnen zu erwarten waren. Doch auch diese Rücksichtnahme würde ihre Grenzen haben.

DAS WORT zu sehen und zu hören war eine große Ehre für jeden Feinsprecher. Faray war der Meinung, daß eine Fehlentscheidung getroffen wurde, als man ihm befahl, die fremden Gäste daran teilnehmen zu lassen.

Doch das ging ihm im Grunde genommen nichts an.

Am Vormittag der Vorstellung empfing er den Betreuer der Schauspielergruppe DAS WORT, um letzte Einzelheiten mit ihm durchzusprechen. Paragenua war auch für ihn ein undurchsichtiger, geheimnisvoller Typ, mit dem er nicht warm werden konnte. Seine Sprache hatte nur wenig mit den Geflogenheiten Pröhndomes zu tun.

Paragenua war sich seiner Wichtigkeit durchaus bewußt.

Er wußte um den Einfluß, den DAS WORT auf die direkten Zeugen einer Vorstellung ausübt. Mit einem kurzen Gruß nahm er von der Anwesenheit des nicht gerade frohestimmten Faray Kenntnis, als man ihn in dessen Amtsraum führte.

Faray bot ihm einen Platz an und setzte sich wieder.

"Sie sind mit dem Ort der Veranstaltung zufrieden, Paragenua?"

"Er genügt unseren Ansprüchen. Die Suchenden werden Antwort finden, die zu Tröstenden werden getrostet werden."

"Und Sie wollen unser Angebot nicht annehmen?"

"Nein!" sagte Paragenua kategorisch. "Wir werden in unserem eigenen Heim wohnen, das wir mitbrachten. Pröhndome ist keine Ausnahme."

Faray schluckte die ungeheuerliche Belastigung.

"Es wurde Ihnen bereits angedeutet, daß sich heute fremde Gäste unter den Zuschauern befinden. Sie haben ihre Prüfung als Feinsprecher bestanden und wurden eingeladen. Sie, DAS WORT, haben keinen Einspruch erhoben."

"Das ist richtig. Auch sie bedürfen des heiligen Zuspruchs."

"Die Vorstellung beginnt, sobald Truhterfließ, unsere Sonne, ihren höchsten Stand erreicht hat."

"Wenn sie zu sinken beginnt", korrigierte Paragenua pikiert.

Faray nickte und wußte nicht, wie er das Gespräch fortsetzen sollte. Außerdem hatte er ganz andere Sorgen. Der Hausdiener im Haus der Fremden hatte um seine Ablösung gebeten, da das barbarische Benehmen der Gäste seine sensible Seele aus dem Gleichgewicht gebracht hatte.

Paragenua erhob sich.

"Wie ich sehe, gibt es nichts mehr zu besprechen. Ich darf mich also verabschieden."

Er ging, ohne eine Antwort abzuwarten.

Faray blieb verblüfft sitzen und sah hinter ihm her, bis sich die Tür geschlossen hatte.

"Ungehobelter Klotz!" schimpfte er.

Erschrocken kam ihm seine Entgleisung zum Bewußtsein. Hastig überzeugte er sich davon, daß kein einziges der Nachrichtengeräte eingeschaltet war und er so mit seiner Schande allein blieb.

\*

Sagullia Et erwachte gut ausgeschlafen, wenn auch mit einem leichten Brummschädel. Um diesen zu beseitigen, stellte er sich unter die kalte Dusche und fühlte sich danach wohl. Neben der Tür entdeckte er einen Knopf, der mit jenem im Wohnraum identisch zu sein schien.

Er drückte darauf.

Wenige Sekunden später erschien der Hausmeister. Ob es immer derselbe war, ließ sich nicht entscheiden. In der farbenprächtigen Uniform sahen die Feyerdaier für Sagullia alle gleich aus.

"Bringe mir was Belebendes, egal was!" forderte er den Verblüfften auf. "Champagner mit Eis von mir aus. Aber beeile dich, ehe ich sterbe . . ."

Das war der Tropfen, der den Eimer zum Überlaufen brachte und die Ablösung des Hausmeisters veranlaßte. Sagullia sah gegen die geschlossene Tür und setzte sich aufs Bett.

Er wartete vergeblich auf seinen Champagner. Ratlos fummelte er an seinem Translator herum.

"Wie hast du nur Champagner übersetzt?" fragte er das Gerät, ohne eine Antwort zu bekommen.

Dafür klopfte es an der Tür.

"Ah, nun hat er es sich anders überlegt", vermutete Sagullia und ging zur Tür, um sie zu öffnen. Er war entschlossen, seinen Fehler wieder gut zu machen.

Aber draußen stand kein Mann, sondern Goor Toschilla.

Verschüchtert fragte sie:

"Darf ich reinkommen? Wie fühlen Sie sich, Sagullia?"

Er machte eine Verbeugung und wäre fast umgefallen.

Das Mädchen schloß schnell die Tür und stützte ihn.

Als er wieder auf dem Bett saß und sie mit etwas glasigem Blick betrachtete, kam ihm allmählich zum Bewußtsein, daß er keine Hosen anhatte. Er war nur mit einer Art Bademantel bekleidet, in dem er auch geschlafen hatte.

"Verzeihung, Gnädigste, ich bin noch nicht angezogen.

"Was wollen Sie überhaupt mitten in der Nacht von mir?"

"In zwei Stunden werden wir zur Vorstellung abgeholt. Es wird Zeit, daß Sie nüchtern werden, Sagulia. Ziehen Sie sich an, dann gehen wir frühstücken."

Er schüttelte den Kopf, gab es aber sofort wieder auf. Ihm war, als schwimme sein Gehirn in einer gallertartigen Flüssigkeit. "Hat Rhodan Sie geschickt?" "Natürlich nicht! Er wollte noch mit Ihnen sprechen, bevor wir abgeholt werden."

"Mein Gott, auch das noch!" Er sah sie wieder an. "Ich finde es aber nett von Ihnen, mich zu wecken. Dabei war ich schon wach ..." Ihm schien plötzlich etwas einzufallen.

"Wie war das gestern abend? War ich wirklich angeheitert?"

"Angeheitert? Sie waren betrunken, um nicht zu sagen: besoffen. Ich habe Sie zusammen mit Rhodan ins Bett gebracht."

"Mit Rhodan?" Er sah zweifelnd an sich herab. "Rhodan hat mich ausgezogen? Ich weiß von nichts! Mir war ja so schlecht..."

"Ich habe Sie ausgezogen und zugedeckt", klärte sie ihn auf. "Was glauben Sie, wie schwer es war, Ihnen den Bademantel anzuziehen?" Er sank aufs Bett zurück. "Sie haben ..." Es verschlug ihm die Sprache.

Sie deutete auf die fein säuberlich geordnete Wäsche und Uniform auf dem zweiten Sessel.

"Nun ziehen Sie sich endlich an. Sie können beruhigt sein, es ist nichts passiert; Sie waren so gut wie tot." Langsam kam er auf die Füße. "Verflucht, ist das aber schade..." schimpfte er vor sich hin und begann, sich anzukleiden.

Goor Toschilla wandte ihm diskret den Rücken zu und betrachtete die gemusterte Wand neben der Tür. Und im gleichen Augenblick klopfte es auch. Ehe sie etwas unternehmen konnte, wurde die Tür geöffnet.

Fermalden trat ein. Er riß die Augen weit auf, als er das Mädchen und dicht dahinter Sagulia in Unterhosen erblickte. Aber dann hatte er - seiner Meinung nach - die Situation schon begriffen.

"Oh, ich wollte nicht stören", beteuerte er. "Aber Rhodan gab mir den Auftrag, den Trunkbold aus dem Bett zu werfen."

"Das habe ich schon für Sie getan", versicherte Goor Toschilla mit einem reizenden Augenaufschlag. "Sagen Sie dem Chef, daß wir in zehn Minuten im Wohnraum sind."

Sie schob ihn sanft aus dem Zimmer und schloß die Tür.

"Sehen Sie, nun haben Sie selbst erlebt, Goor, wie mein schlechter Ruf entstanden ist. Was glauben Sie, was Fermalden nun den anderen berichtet?"

Sie sagte schnippisch:

"Mir ist das völlig egal, was die anderen denken, schließlich weiß ich selbst am besten, warum ich hier bin."

Er schloß die Jacke und kam zu ihr. Er nahm ihren Kopf in die Hände und gab ihr einen Kuß.

"Goor, du bist ein prächtiges Mädchen!"

Dann verschwand er im Baderaum, um seine Toilette zu beenden.

\*

Das Freilichttheater, in dem die Vorführung stattfinden sollte, befand sich außerhalb der Stadt, mindestens zehn Kilometer von der Wohnvilla der terranischen Ehrengäste entfernt.

Im ersten Augenblick erinnerte es an die Arenen der alten Römer. Die Sitzbänke waren ringförmig angeordnet, allerdings nicht sehr steil. Im Mittelpunkt hatte man die Bühne in der Art eines Podiums aufgebaut, das selbst die oberste Sitzreihe um einige Meter überragte. Die vorderen Plätze waren also keineswegs auch die besten.

Das Bühnengestell war durch Kunststoffplatten verschlossen, so daß man nicht sehen konnte, was in seinem Innern vor sich ging. Der Zugang mußte unterirdisch angelegt sein.

Der Wagen mit Faray und seinen Schutzbefohlenen fuhr so nahe wie möglich an die Menschenmenge heran. Den Rest des Weges mußte man zu Fuß zurücklegen. Die Feyerdal er kümmerten sich nicht um die Fremden. Ihr ganzes Sinnen und Trachten galt nur dem WORT.

Niemand wußte, was DAS WORT war, aber jeder hatte davon gehört. Nun endlich bot sich die einmalige Gelegenheit, es selbst zu erleben.

Etwa in der Höhe der mittleren Sitzreihen befand sich die Ehrenloge, in die Faray seine Gäste führte. Von hier aus hatte man einen guten Blick auf die Bühne und die Zuschauer. Noch einmal betonte der Delegationsleiter die hohe Bedeutung des bevorstehenden Ereignisses. In wohlgesetzten Worten versuchte er ihnen klarzumachen, welch unvorstellbares Glück sie doch hatten, diesen Augenblick erleben zu dürfen.

Ob er DAS WORT schon einmal gesehen und gehört hätte, erkundigte sich Rhodan, und niemand war erstaunt, als Faray das verneinte.

Nur wenigen Feyerdalern sei dieses Glück bisher zuteil geworden, versicherte er bewegt. Außerdem, fügte er hinzu, spielte das keine entscheidende Rolle, denn die Vorführungen glichen sich niemals. Jede sei anders als die vorherige. Nur Sinn und Zweck blieben gleich: Freude und Glück zu verbreiten.

Rhodan stellte keine Fragen mehr. Seine Begleiter schwiegen, wie er es ihnen geraten hatte.

Inzwischen waren alle Plätze besetzt. Kein Sitz war frei geblieben. Eine spürbare Spannung lag über dem Auditorium und verstärkte sich noch, als ein Gongschlag ertönte und das Zeichen zum Beginn der Vorstellung gab.

"Wie aus dem Nichts heraus gezaubert erschienen plötzlich sieben Gestalten auf dem Podiumsplateau - sieben Feyerdalern in farbenprächtigen Gewändern und mit seltsam anmutendem Kopfschmuck. Sie hielten sich an den Händen und wiegten sich fast unmerklich im Rhythmus einer kaum wahrzunehmenden Musik.

Sonst geschah vorerst nichts.

Rhodan war sicher, daß die Einleitungszeremonie der Vorbereitung diente. Ähnlich wie optische Eindrücke den Hypnoseeinfluß verstärkten, würde diese nahezu nur im Unterbewußtsein aufzunehmende Musik die Gehirne der Theaterbesucher für die Aufnahme telepathischer Impulse bereitmachen.

"Ziemlich fauler Zauber", hauchte Cesynthra Wardon ihrem Nachbarn Ferman den zu. "So ähnlich werden schizophrene Gemüter geheilt."

Er legte den Zeigefinger auf seine Lippen und bedeutete ihr, still zu sein. Dabei nickte er aber. Er hatte also den gleichen Eindruck wie sie.

Die Musik wurde allmählich lauter, aber es ließ sich nicht feststellen, woher sie kam. Offensichtlich aus allen Richtungen.

Gleichzeitig mit der lauter werdenden Musik entstand über der Bühne ein matter, weißlich schimmernder Lichtschein. Er sah aus wie eine transparente Wolke, die sich auf die sieben Interpreten des WORTES herabsenkte. Auch sie schien aus dem Nichts gekommen zu sein.

Rhodan beobachtete sie aufmerksam und war sicher, daß es sich keineswegs um eine energetische Aureole handelte, sondern um etwas ganz anderes. Die Wolke begann ihre Gestalt zu verändern und wurde zu einem halbkugeligen Gebilde, das sich wie ein pilzartiger Heiligschein über die Schauspieler legte, ohne jedoch den Boden der Bühne zu berühren.

Die Musik verstummte jäh.

In dem riesigen Rund herrschte atemlose Stille.

Dann begann DAS WORT zu sprechen.

Mit Erlaubnis des Delegationsleiters hatten die Terraner ihre drei Translatores mitbringen dürfen. Rhodan ließ die Gruppe auf der Bühne nicht aus den Augen, als er das Gerät einschaltete und nach wenigen Sekunden auf höchste Empfangseinstellung stellte.

Zu seiner maßlosen Enttäuschung blieb das Gerät stumm.

Durch Handzeichen überzeugte er sich davon, daß auch die anderen beiden Translatores nicht arbeiteten und der seine demnach nicht defekt sein konnte. Er nahm die Sprechimpulse einfach nicht auf, zumindest übersetzte er sie nicht und gab sie nicht wieder.

Um so besser konnte Rhodan sich nun auf das Geschehen selbst konzentrieren.

Die Aureole hatte sich nicht mehr verändert. Sie hüllte die sieben Interpreten des WORTES noch immer ein, die nun alle sprachen. Soweit Rhodan das unterscheiden und beurteilen konnte, rezitierten sie alle denselben Text. Von Faray wußte er, daß sie nicht die übliche Sprache der Feyerdalern redeten, sondern ein uraltes Idiom, das niemand mehr kannte.

Kein Wunder also, daß Rhodan mit einiger Verblüffung feststellen mußte, daß die Zuhörer in seiner Nachbarschaft plötzlich verzückte Gesichter bekamen, so, als verständen sie jedes Wort, das auf der Bühne gesprochen wurde.

Das Rätsel wurde teilweise gelöst, als er die vorsichtigen Tastversuche in seinem Gehirn spürte, so, als wolle jemand mentalen Kontakt mit ihm aufnehmen. Die Aureole über der Bühne begann bläulich zu schimmern.

Es waren keine klar verständlichen Impulse, die er aufnehmen konnte, sondern höchstens emotionelle Echos, die einen vagen Sinn ergaben. Auch vermittelten sie ein undeutliches Glücksgefühl und suggerierten eine bessere Zukunft für alle Feyerdalern.

Suggestion auf Mentalbasis, vermutete Rhodan und schob jeden Gedanken an etwas Übernatürliches beiseite. Selbst perfekte Telepathie war nichts Übernatürliches. Immerhin raffiniert und wirkungsvoll dargeboten und seinen Zweck voll auf erfüllt.

Welchen Zweck eigentlich ... ?

Ob die Feyerdalern selbst es auch nicht wußten?

Er warf dem neben ihm sitzenden Faray einen prüfenden Blick zu. Der Delegationsleiter war völlig in den Bann der seltsamen Vorstellung geraten. Sein Gesicht war gelöst und wirkte wie von allen Sorgen und Problemen befreit.

Mit halb geöffnetem Mund und weit aufgerissenen Augen verfolgte er das Schauspiel der Interpreten und ließ - vielleicht ungewollt - die Suggestionimpulse auf sich

einwirken. Ihn jetzt in diesem Augenblick höchster Verzückung anzusprechen, das, ahnte Rhodan, wäre einer Blasphemie gleichgekommen.

Seine Begleiter, auch Sagullia, zeigten lediglich Befremden - das war beruhigend. DAS WORT hatte keine besondere Wirkung auf sie.

Rhodan fühlte nicht nur Befremden. Das Gefühl der Unruhe und der Unsicherheit wurde von Minute zu Minute stärker.

Er wußte nicht, ob die Ursache bei der mentalen Ausstrahlung der sieben Interpreten zu suchen war. Schließlich war es nicht das erste Mal, daß er der Vorstellung eines nichtterraniischen Theaters folgte. Andere Völker, andere Sitten.

Oder wie in diesem Fall konkret: andere Galaxien, andere Sitten,

Abrupt wurde sein bisher stummer Translator lebendig.

Faray neben ihm murmelte:

"Die Zukunft unseres Volkes - sie wird herrlich und wunderbar sein. Unvorstellbares wird sich ereignen. Dinge, die selbst unsere vollkommene Sprache nicht auszudrücken vermag, werden sich ereignen. Das Paradies ist nahe. Wir, die Feyerdaler, sind auserwählt..."

Rhodan dachte für einen Augenblick, nun sei der richtige Moment, dem Delegationsleiter eine Frage zu stellen, aber dann sah er ein, daß es zwecklos sein würde. Faray war in einem Zustand, den man gut und gern als Trance bezeichnen konnte. Er hätte ihn, Rhodan, nicht einmal hören können.

"Nichts als Illusion!" hörte Rhodan zwei Plätze neben sich Gemroth leise sagen. "Aber phantastisch gut gemacht."

Der Translator fing die Worte nicht mehr auf.

"Ruhe!" zischte Millin, aber wiederum so laut, daß alle drei Translatores und auch der von Faray ansprachen.

Der Delegationsleiter schien wie aus einem Traum zu erwachen und zuckte zusammen, als habe ihn eine Natter gebissen. Er starrte auf seinen Translator, als könne er es nicht glauben. Wahrscheinlich nahm er an, der Sprecher habe DAS WORT gemeint und benötigte einige Zeit, sich von seinem Schock zu erholen. Rhodan beobachtete seine Reaktion mit Interesse, denn ihm schien es aufschlußreich zu sein, zu wissen, wie schnell der mentale Hypnobann des WORTES zu durchbrechen war.

Aber dann stellte er fest, daß Faray wieder in Trance versank und den unverständlichen Worten des WORTES lauschte und seine Lehren in sich aufnahm, die er nur im Unterbewußtsein begreifen konnte.

Rhodans Unbehagen wuchs.

Immer mehr wurde ihm klar, daß jemand versuchte, die Feyerdaler in seinem Sinn zu beeinflussen. Was er nicht begriff, war die Tatsache, daß die Regierungsstellen nichts dagegen unternahmen, oder waren sie etwa mit dieser geistigen Manipulation einverstanden? Steckten sie mit den Organisatoren unter einer Decke? Oder hatten sie nur einfach Angst vor ihnen?

Er war fest entschlossen, nach Beendigung der Vorstellung unverblümt auf den Busch zu klopfen, Feinsprecher hin, Feinsprecher her. An sich gingen ihn die Angelogenheiten der Feyerdaler nichts an, aber sie hatten sich den Terranern gegenüber bisher fair verhalten.

DAS WORT aber bedeutete ohne jeden Zweifel eine Gefahr für sie. Eine Gefahr, auf die man sie aufmerksam machen mußte, wollte man gute Taten nicht mit Undank belohnen.

Seine Geduld wurde jedoch auf eine harte Probe gestellt. Ohne Pause ging die Vorstellung weiter. Mehrmals veränderte die mentale Wolke ihre Farbe, womit sich auch gleichzeitig die Intensität der telepathischhypnotischen Impulse verstärkte oder abschwächte. Alles war gut und wirkungsvoll dosiert.

Aber nicht nur seine eigene Geduld war bald erschöpft, sondern auch die seiner nur wenig von dem Schauspiel beeindruckten Begleiter. Sagullia und Goor Toschilla schienen DAS WORT total vergessen zu haben; sie saßen nur da und warfen sich Blicke zu, die zwar eine ganze Menge mit Zukunft und Glück zu tun hatten, aber nicht das geringste mit jenem von den sieben Interpreten verkündeten.

Gemroth hielt die Augen geschlossen und schien eingeschlafen zu sein, nachdem er seine knappe Kritik geäußert hatte.

Fermalden hingegen war noch interessiert, wenn Rhodan auch annahm, daß der Techniker lediglich versuchte, hinter den Trick zu kommen.

So schnell und ohne große Vorbereitungen die Vorstellung begonnen hatte, so unvermittelt endete sie auch. Die nun wieder weiß schimmernde Aureole verblaßte und erlosch. Von einer Sekunde zur anderen lösten sich die sieben Interpreten des WORTES scheinbar in Luft auf und verschwanden. Die kurz zuvor wieder ertönte Musik wurde leiser und verstummte.

Die Feyerdaler erwachten wie aus einem Traum, aber der eingesuggerierte Eindruck blieb. Mit lächelnden und teils sogar verzückten Gesichtern erhoben sie sich stumm und ergriffen von ihren Sitzen, um in bewundernswerter Ruhe und Ordnung die Arena zu verlassen.

Faray blieb noch sitzen, als müsse er das Erlebte erst einmal verdauen. Seine Augen waren geschlossen, sein Mund ein wenig geöffnet. Die dunkle Lederhaut seines Gesichtes glänzte feucht.

"Hoffentlich hat ihn nicht der Schlag getroffen", ängstigte sich Cesynthra Wardon, ehe Rhodan sie zum Schweigen bringen konnte.

Der Delegationsleiter öffnete langsam die Augen und sah sich wie suchend um. Dann erst kehrte sein Bewußtsein in die Gegenwart zurück. Die freche Bemerkung schien er nicht wahrgenommen zu haben.

"DAS WORT hat zu mir gesprochen", sagte er in einem Tonfall, als könne er es noch nicht glauben. "Alle geheimen Prophezeiungen werden sich erfüllen - in naher Zukunft schon. Unser Leben wird sich ändern, es wird besser werden, glücklicher, vollkommener." Er sah Rhodan an. "Sie haben es auch vernommen, edler Freund? Sie alle haben es auch vernommen, meine Freunde?"

"Nicht besonders deutlich", erklärte Rhodan. "Vielleicht haben Sie auf der Rückfahrt die Güte, uns die Botschaft des WORTES näher zu erläutern. Wir möchten teilhaben am Glück der Feyerdaler."

Faray erhob sich, noch immer unsicher auf den Beinen.

"Ich bringe euch in euer Heim ..."

Unterwegs fragte Rhodan ohne viel Förmlichkeit:

"Sie wollten uns berichten, Faray ...?"

Der Delegationsleiter schien sich erst jetzt wieder an sein gegebenes Versprechen zu erinnern. Wahrscheinlich war er mit seinen Gedanken noch immer bei den Prophezeiungen der sieben Interpreten und versuchte, sich seine eigene Zukunft auszumalen.

Rhodan erfuhr nicht mehr als das, was er schon ahnte.

Er beschloß, seinen Verdacht vorsichtig zu äußern, und deutete an, daß ihm und seinen Begleitern die mentale Hypnosendung eigentlich weniger gefallen hätte.

"Uns ist unbehaglich zumute, edler Faray", schloß er. "Wir können es nicht erklären, aber wir wittern Unheil."

Faray verbarg seine Empörung keineswegs.

"Unheil in Verbindung mit dem WORT?" Er starrte Rhodan fassungslos an. "Das ist eine Gotteslästerung!"

So übersetzte es der Translator. Rhodan hatte nicht die geringste Ahnung, was sich die Feyerdaler unter "Gott" vorstellten, aber zumindest kannten sie einen ähnlichen Begriff, sonst hätte es die Analogie nicht geben können.

"Ich wollte Sie nicht beleidigen", entschuldigte sich Rhodan schnell. "Aber Sie müssen mir gestatten, meine Meinung kundzutun. Wir haben eine andere Mentalität als Sie, Faray, und auch unser ganzer Metabolismus weist Unterschiede auf. Selbst unsere Psyche kann nicht die gleiche genannt werden."

DAS WORT hat auf die Feyerdaler eine andere Wirkung als auf uns. Sie empfingen Glück und Wohlbehagen, wurden der Gegenwart entrückt, wir aber spürten so etwas wie eine Warnung."

Faray schien sich beruhigt zu haben.

"DAS WORT ist für die Feyerdaler existent, nicht für Fremde.

Es tut mir aufrichtig leid, daß unsere Meinungen auseinandergehen. Aber nun muß ich Sie bitten, kein Wort der Kritik am WORT mehr zu äußern.

Sie beleidigen damit nicht nur mich, sondern mein ganzes Volk. Vergessen Sie nicht, daß die nächste Vorstellung des WORTES vor dem Berührungsreich stattfindet."

Rhodan kniff unwillkürlich die Augen zusammen, so erstaunt war er.

Vor dem Berührungsreich? Vor jenen Auserwählten, die Kontakt mit den Verbindungsläuten zur Kaiserin von Therm hielten?

Vorsichtig sagte er:

"Damit werden Sie den Auserwählten Freude und Glück bringen."

Faray ging willig darauf ein, während sich der Wagen ihrem Wohnsitz näherte und in den Park einbog.

"Nicht wir bringen ihnen das Glück, sondern DAS WORT selbst. Es ist seine Entscheidung, den verbotenen Kontinent zu besuchen. DAS WORT selbst sprach durch Paragenua, seinen Betreuer, diesen Wunsch aus, den natürlich niemand abschlagen könnte. - So, wir sind da."

Der Abschied fiel ein wenig kühl aus, was nicht besonders verwunderlich sein konnte. Faray teilte ihnen noch mit, daß die folgenden Tage zu ihrer freien Verfügung stünden. Dann fuhr er mit dem Wagen davon.

Während sie ins Haus gingen, drängte sich Goor Toschilla an Rhodans Seite, von Sagullia mit eifersüchtigen Blicken verfolgt.

"DAS WORT hat also keinen besonderen Eindruck auf Sie gemacht?" vergewisserte sie sich.

Rhodan warf dem hübschen Mädchen mit den asiatischen Gesichtszügen einen fragenden Blick zu.

"Warum fragen Sie, Goor? Sie hörten doch, was ich zu Faray sagte. Natürlich gab es einen gewissen Eindruck, aber es war eben kein positiver. Ich wittere Gefahr, um es mal

offen auszusprechen. Nicht nur für die Feyerdaler, sondern auch für uns. Fragen Sie mich nicht, worauf mein Verdacht beruht - ich weiß es nämlich nicht.

Aber da braut sich irgend etwas zusammen. Jemand, der über den Feyerdaler steht, versucht Einfluß auf ihre Geschick zu nehmen, und da wir auf gewisse Informationen der Feyerdaler angewiesen sind, um die Erde zu finden, sind auch wir betroffen.

Wir sind ja nicht hier, um feines Benehmen zu erlernen, sondern um etwas herauszufinden, was wichtig für uns ist."

Bevor sie sich trennten, sagte Goor noch:

"Kann ich mit Ihnen sprechen, Rhodan?" Er nickte erstaunt. "Natürlich, warum nicht. Wir haben ja Zeit."

"Sagulia und ich wollten noch einen Spaziergang machen, er wartet auf mich. Kommen Sie mit zu mir?"

"Der Wohnraum genügt, oder haben Sie Geheimnisse vor den anderen?"

"Das gerade nicht, aber ich will nicht, daß mich jemand auslacht."

Rhodan war der Auffassung, sie wollte ihm ein kleines Geheimnis anvertrauen, das sie und Sagulia betraf. Also begleitete er sie zu ihrem Zimmer. Sie schloß die Tür.

"Nun, dann schließen Sie mal los. Wenn Sie mir jetzt eröffnen, daß Sie und Sagulia . . ."

"Nein, das ist es nicht, Rhodan. Wir sind gute Freunde, das ist alles, und ich glaube auch nicht, daß er so schlimm ist wie sein Ruf. Er gibt lediglich ein wenig an, das ist alles. Ich mag ihn."

"Aha, das also ist es nicht. Was ist es denn?"

Sie nahm ebenfalls Platz. "Es geht um DAS WORT, Rhodan." Sein Interesse war echt. "Um DAS WORT? Ich nehme an, Sie hatten das gleiche Gefühl wie wir alle. Es überrascht mich nicht."

"Zuerst nicht, aber später. Wir waren nicht sehr weit von der Bühne entfernt und konnten die Gesichter der sieben Feyerdaler deutlich erkennen, besonders als der Lichtschleier noch nicht da war. Und da ist mir etwas aufgefallen." "Was?"

"Ich erwähnte doch bereits, daß ich einmal die Gelegenheit hatte, einen Ausschnitt der Vorstellung auf dem Videoschirm zu verfolgen, damals auf dem Planeten Kursobilth. Erinnern Sie sich?"

"Ja, ich erinnere mich. Und weiter?"

"Die Vorstellung und das ganze Drum und Dran haben mich schon damals fasziniert, wenn auch am Bildschirm keine emotionalen Ausstrahlungen vorhanden waren. Die Gesichter der Darsteller waren es, die meine Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Sie blieben ausdruckslos und wirkten wie gebannt."

Sie müssen ihre Sache sehr ernst genommen haben. So war es weiter nicht verwunderlich, daß ich mir diese Gesichter ganz genau einprägte."

Rhodan saß etwas vorgebeugt in seinem Sessel und sah sie aufmerksam an. Er begann zu ahnen, was kommen würde.

"Und?" ermunterte er sie zum Weitersprechen.

"Erwähnten Sie nicht einmal, daß die sieben Interpreten des WORTES schon seit vielen Jahren zusammenarbeiten und noch nie ausgewechselt worden seien?" "Ja, Faray sagte es mir." "Nun, gestern jedenfalls erkannte ich nur sechs von ihnen wieder. Einer fehlt, der damals dabei war. Er muß inzwischen ausgewechselt worden sein. Das ist es, was ich Ihnen sagen wollte."

Er schwieg eine Weile, dann sagte er:

"Faray betonte extra, ein Auswechseln sei deshalb so schwierig, weil es nahezu unmöglich wäre, wieder eine derart ideale psychische Einheit zusammenzubringen."

Er müßte also gewußt oder bemerkt haben, daß ein neuer Mann dabei ist. Übrigens, Goor, würden Sie dieses Gesicht sofort wiedererkennen?" "Natürlich!"

Er sann vor sich hin, dann meinte er: "Ich fürchte, unser Verdacht bestätigt sich. Da stimmt irgend etwas nicht mit diesen sieben Interpreten."

Hinzu kommt, daß sie nun auf eigenen Wunsch eine Vorstellung vor dem engeren Berührungskreis geben wollen, vor jenen Leuten also, die Kontakt mit der Kaiserin von Therm haben. Da bahnt sich eine Katastrophe an."

"Was können wir tun?"

Wieder überlegte Rhodan.

"Nicht viel - im Moment. Es ist unmöglich für uns, Verbindung mit diesem Berührungskreis aufzunehmen. Der Kontinent ist absolut tabu für uns. Wir können also niemanden warnen."

"Faray?"

"Der fällt aus. DAS WORT hat ihn so beeindruckt, daß er nicht auf uns hören würde. Man würde uns höchstens von hier verbannen. Es muß uns also etwas anderes einfallen."

"Ich kann den ausgetauschten Feyerdaler identifizieren", erbot sie sich bereitwillig. "Sagulia übrigens auch. Ich habe mit ihm darüber gesprochen und ihm den Mann beschrieben. Er hat eine fast weiße Narbe im Nacken. Ich sah sie ganz deutlich, denn sie setzt sich bis zum Hals fort."

Rhodan wurde etwas munterer. Er schien einen Entschluß gefaßt zu haben.

"So, Sagullia könnte ihn identifizieren? Aber das hilft uns auch nicht weiter, denn nun hat die Truppe ja Ersatz. Wer weiß, wo der Mann mit der Narbe geblieben ist? DAS WORT reist von einem Planeten zum anderen, und wir wissen nicht, wann und wo der Austausch stattfand. Wir wissen nicht einmal, ob er etwas zu bedeuten hat."

"Sagullia meint, wir sollten uns die Unterkunft des WORTES näher ansehen."

Er blickte sie überrascht an. "Ich hatte denselben Gedanken. Glauben Sie, daß Sagullia mich begleiten würde?"

"Ganz bestimmt! Er ist sehr tapfer."

Rhodan lächelte.

"Ja, das glaube ich gern. Aber er muß sich damit abfinden, daß es bei diesem Ausflug keinen Wein zu trinken gibt. Sagen Sie ihm, daß ich ihn sprechen möchte. Ich erwarte ihn in einer halben Stunde im Gemeinschaftsraum. Die anderen sollen auch kommen." Er stand auf. "Vielen Dank, Goor. Sie haben mir sehr geholfen."

Sie begleitete ihn zur Tür.

"Die Angelgenheit beunruhigt mich genauso wie Sie, Rhodan. Wir sind hier, um eine Aufgabe zu erfüllen. Wenn wir nicht zusammenarbeiten, erreichen wir nichts. Bis später."

Rhodan nickte ihr zu und ging.

Er wußte, daß bald eine erste Entscheidung fallen würde.

3.

Nach dem Essen gelang es Rhodan, eine Videoverbindung zu Faray herzustellen, dem der Anruf sichtlich ungelogen kam.

Mit höflichen Worten erklärte Rhodan dem Delegationsleiter, daß er mit einigen seiner Begleiter eine Autofahrt in die nähere Umgebung unternehmen möchte, da es noch ein paar Stunden hell bliebe. Ob man ihnen einen kleinen Wagen zur Verfügung stellen könne.

"Euer Wunsch ist wie ein Befehl für uns", erwiderte Faray sichtlich erleichtert. Wahrscheinlich hatte er ein anderes Anliegen erwartet oder gar wieder eine Kritik an dem WORT. "Der Wagen wird in wenigen Minuten bei euch sein. Ich schicke einen erfahrenen Fahrer mit, der euch alles zeigen kann, was ..." "Ich kann mit den Kontrollen umgehen", unterbrach Rhodan und vergaß wieder alle Regeln der Höflichkeit. "Wir fahren allein."

Faray verschlug es für einen Moment die Sprache, dann sagte er mühsam:

"Allein? Warum denn das? Ihr würdet euch verirren."

"Aber nein, wir bleiben in der Nähe. Nur wäre es für den Fahrer sehr unbequem, an diesem oder jenem Ort so lange warten zu müssen. Es kann sein, daß wir uns einige besonders eindrucksvolle Bauwerke in aller Ruhe ansehen möchten, hätten aber nicht die notwendige Ruhe und Sammlung dazu, wenn wir immer daran dächten, daß jemand Unannehmlichkeiten durch uns hätte."

"Oh, das ist sehr rücksichtsvoll von Ihnen. Also gut, Sie können das Fahrzeug allein benutzen. Lassen Sie sich die Funktionen der Kontrollen erklären."

"Wir kennen das Prinzip", beruhigte ihn Rhodan. "Und nochmals vielen Dank, Faray!"

Der Bildschirm wurde dunkel. "Warum haben Sie ihn nicht wegen des WORTES gefragt?" erkundigte sich Fermaliden.

"Es hätte wenig Sinn gehabt. Ich bin froh, daß wir einen Wagen bekommen haben. Ich hätte nur wenig Lust verspürt, in dieser Nacht an die zwanzig Kilometer zu Fuß zurückzulegen."

\*

Kurz vor Mitternacht verließen Rhodan und Sagullia Et die große Wohnvilla. Sie schienen völlig allein in dem Haus zu sein, aber mit Sicherheit schließen der Hausmeister und das übrige Personal im gleichen Gebäude. Jedenfalls gab es keine verschlossenen Türen und auch keine Wächter. Diesmal war das ein Vorteil. Daß es auch Nachteile haben konnte, erfuhr Rhodan erst später.

Der Wagen stand außerhalb des Vorgartens auf der Straße.

Der Fahrer hatte die Bedienungsweise erläutert und war gegangen.

Ohne zu sprechen, stiegen sie ein und fuhren los. Rhodan hatte sich bereits am Nachmittag den Weg zur Arena genau gemerkt. Das Heim der Interpreten des WORTES stand direkt daneben - ein ziemlich großer Wagen, der an einen Bungalow erinnerte.

Rhodan vermutete, daß besondere Gründe dafür vorhanden waren, die Unterkunft immer mitzunehmen. Wahrscheinlich enthieilt sie Vorrichtungen, die zum Gelingen einer Vorstellung des WORTES unerlässlich waren.

Die Fahrt durch die nächtliche Stadt verlief ohne jeden Zwischenfall. Die Straßen waren leer und nur mäßig erleuchtet. Sie begegneten keinem anderen Wagen. Alles schien wie ausgestorben.

"Haben Sie eigentlich eine Ahnung, was wir zu finden hoffen?" fragte Sagullia, der in nüchternem Zustand einen äußerst zuverlässigen Eindruck machte. Außerdem schien Goor

einen guten Einfluß auf ihn auszuüben. "Die Brüder werden mächtig aufpassen, daß ihnen niemand in die Karten guckt."

"Völlig klar, Sagullia. Und ob wir vorsichtig sein werden! Aber wenn wir überhaupt nichts unternehmen, nehmen die Dinge einfach ihren Lauf - welche Dinge auch immer."

"Goor ist ein prima Mädchen", sagte Sagullia ohne jeden Zusammenhang.

Rhodan grinste vor sich hin und nahm eine Kurve. Dann führte die breite Straße genau auf die noch vier Kilometer entfernte Arena zu.

"Was halten Sie von einem Ehevertrag?" fragte er unverblümt.

Sagullia war so überrascht, daß er keinen Ton hervorbrachte.

Er saß nur da und starrte Rhodan von der Seite an.

"Was haben Sie denn?" fragte Rhodan. "Ich dachte, Sie hätten schon mit ihr darüber gesprochen."

Endlich fand Sagullia die Sprache wieder, aber er stotterte.

"Daran habe ich noch nicht gedacht, Rhodan. Ich weiß nicht einmal, ob sie schon jemanden hat..."

"Beruhigen Sie sich, mein Freund. Sie können das Mädchen ja fragen. Jedenfalls übt sie einen positiven Einfluß auf Sie aus. Das ist zu begrüßen. So ein Unternehmen wie das unsere bewirkt, daß sich die Teilnehmer nähern. Auf der SOL ist das in dieser Weise kaum möglich."

"Ich kann mir nicht vorstellen, ewig auf einem Planeten leben zu müssen. Das muß doch schrecklich eintönig sein. Immer so geschraubt reden zu müssen! Keine Abwechslung wie in der SOL, die ständig den Standort wechseln kann. Ein Planet ist wie ein toter Punkt."

Wieder mußte Rhodan lächeln.

"Das sehen Sie nur so, weil Sie nichts anderes als unser Schiff kennen. Sie wurden in der SOL geboren und wuchsen dort auf. Die SOL ist Ihre Heimat, auch die von Goor. Ein Planet, scheinbar unbeweglich und seine Position niemals verändernd, muß Ihnen wie ein Floß vorkommen, das ohne Fahrt auf einem Ozean schwimmt. Man kommt nicht voran. Ich weiß nicht, ob Sie dieses angeborene und auch anerzogene Bewußtsein jemals verlieren werden, vielleicht haben unsere Lehrer in der SOL da einen Fehler gemacht, aber wenn Sie jemals die Erde sehen sollten..."

"Ich kenne alle im Archiv verfügbaren Filme über den Ursprungsplaneten der Menschheit", unterbrach Sagullia eifrig. "Ein Planet wie alle anderen."

"Sicher, für Sie und die Sol-Geborenen, aber nicht für mich und die anderen, die Terra kennen. Ein Unterschied in der Auffassung, der niemals ganz verschwinden wird, fürchte ich. Aber wir müssen uns damit abfinden und damit leben."

Wir werden es schon schaffen - Übrigens sind wir gleich da."

Lichter gab es keine mehr, aber die Sterne erhelltene Landschaft und Straße genügend. Vereinzelte Häuser markierten die seitliche Begrenzung der Straße. Rhodan hatte die Scheinwerfer ausgeschaltet. Vor ihnen in der Sternendämmerung stand die Silhouette der Arena.

Dann tauchte der große Wohnwagen des WORTES auf.

Rhodan fuhr den Wagen seitlich an die Straße und schaltete den nur leise summenden Motor ab.

"Wir sind da", sagte er zu seinem Mitfahrer.

\*

Nachdem Rhodan und Sagullia das Haus verlassen hatten, saßen die Zurückgebliebenen noch eine Weile im Wohnraum zusammen. Mihsam schleppte sich ihr Gespräch dahin. Ledi glisch Fermalden und Cesynthra Wardon schienen einer Laune zu sein. Sie saßen dicht nebeneinander auf einer Couch und hielten Händchen.

So kam es, daß endlich einmal Amja Luciano Mittelpunkt des männlichen Interesses wurde. Goor fiel aus. Niemand wollte sich mit Sagullia anlegen.

Mullin glaubte Eindruck schinden zu können, indem er über Astronomie plauderte und dabei seine Wichtigkeit als Magazinverwalter einflöchte. Nebenbei ließ er durchblättern, daß er sympathischen Menschen immer gern helfen würde, wenn sie zu ihm kämen.

Dann machte er Amja eindeutige Komplimente. Fermalden ging wesentlich diplomatischer vor, gab ein paar Witze zum besten und versuchte, seine Komplimente charmanter anzubringen als sein Gegenspieler. Leider blieb seine Mihe umsonst, denn Amja war viel zu naiv, um die versteckten Anspielungen aufzunehmen. So lächelte sie nur brav vor sich hin und freute sich offensichtlich, im Zentrum des Interesses zu stehen.

Gemroth hörte sich das eine ganze Weile an, gähnte und sah auf die Uhr. "Die kommen vor morgen früh nicht zurück. Ich gehe schlafen. Ihr könnt von mir aus weiterurteln."

"Wir gehen auch ins Bett", erklärte Cesynthra und gab Fermalden einen Rippenstoß. "Nun, was ist mit dir? Hast du genug mit Amja geflirtet?"

Der Techniker war nicht gerade auf den Mund gefallen, aber der direkte Angriff überraschte ihn doch.

"Oh... du willst schon schlafen gehen?"

"Du nicht?"

"Eigentlich bin ich noch nicht so müde, weißt du? Aber wenn du meinst..."

"Mach, was du willst, schließlich sind wir nicht verheiratet."

Sie stand auf und schloß sich Gemroth an, der an der Tür wartete. Höflich öffnete er sie für die Psychologin.

Fermal den sah, daß sie Ernst mache, und sprang auf.

"Du hast recht, Cessy, ich bin auch müde."

Sie verschwanden. Mullin und Amja blieben allein zurück.

Sie konnte sich nur noch mit Mühe wach halten. Von Astronomie verstand sie soviel wie ein Ochse von Politik. Und Mullin schien von nichts anderem reden zu wollen.

"Lange bleibe ich aber auch nicht mehr auf", sagte sie und unterbrach seinen Redestrom. "Ich bin todmüde."

"Ich dachte, du interessierst dich für die Sterne, Amja."

"Ja, das schon, aber es sind mir zu viele", gab sie zurück.

"Ich bringe dich bis an die Zimmertür", erbot er sich. Sie nahm lächelnd an.

\*

Der Wohnwagen war ungewöhnlich groß und wirkte sehr geräumig. Es gab an jeder Seite eine Eingangstür, und am Heck war eine größere angebracht. Eine Rampe verriet, daß sie zum Verladen von sperrigen Gütern gedacht war.

"Es ist alles dunkel", flüsterte Rhodan seinem Begleiter zu, während sie sich vorsichtig dem Wagen näherten. "Man scheint zu schlafen."

"Auch DAS WORT kann müde werden", gab Sagulia ebenso leise zurück.

Ohne weitere Worte zu wechseln, schllichen sie rings um den Wagen herum und suchten nach einer Möglichkeit, unbemerkt in ihn einzudringen. Vielleicht war ein Fenster offengelassen worden, durch das man steigen konnte.

Ihre Hoffnungen erfüllten sich nicht. Alles war hermetisch verschlossen. Das wiederum ließ vermuten, daß es eine Klimaanlage gab und man sich nachts völlig von der Außenwelt isolierte.

Dazu gab es jedoch keinen ersichtlichen Grund, wenn DAS WORT das war, was es zu sein vorgab. Niemand würde es wagen, die sieben Interpreten zu belästigen oder ihnen gar einen ungebetenen Besuch abzustatten.

"Die Sache stinkt", vermutete Sagulia.

"Und ob!" gab Rhodan ihm recht und untersuchte das Türschloß. Zu seiner Überraschung handelte es sich um eine reichlich primitive Anlage, die mit einem Gespickschmuck poliert werden konnte. "Versuchen wir es hier."

Es dauerte auch nicht lange, da ging die Tür nach innen auf.

Rhodan und Sagulia verfügten über keine Waffen. Sie mußten sich, wenn es zu einer Konfrontation kam, auf ihre Schnelligkeit und notfalls auf ihre Fäuste verlassen. Vielleicht auch nur auf ihre Redegewandtheit. Rhodan betrat den Wagen zuerst, gefolgt von Sagulia, der die nicht eingeschaltete Taschenlampe in der Hand hält. Sie hatten sie gestern noch in einem Geschäft der Stadt mit einigen wohlüberlegten Worten eingekauft. Niemand schien erwartet zu haben, daß die fremden Gäste über das einheimische Zahlungsmittel verfügten.

Der Vorraum war spartanisch eingerichtet und enthielt nur das Notwendigste. Auch der zweite Raum war bis auf ein Bett, einen Schrank und einen Tisch mit zwei Stühlen leer. Ebenso alle anderen Zimmer des Wohnwagens. Es war niemand zu Hause. "Vielleicht machen sie sich einen lustigen Abend in der Stadt", schlug Sagulia vor, aber sein Tonfall verriet, daß er selbst nicht so recht an seine Theorie glaubte.

"Ich glaube kaum, daß sie sich in der Öffentlichkeit sehen lassen und wie normale Sterbliche betragen. Das würde ihren fast heiligen Ruf schmälern. Nein, sie sind woanders. Aber wo?"

Sagulia hatte einen Vorschlag: "Wenn wir das Nest schon leer vorfinden, sollten wir da nicht die Gelegenheit wahrnehmen, ihr Hauptquartier zu durchsuchen?

Vielleicht finden wir einen brauchbaren Hinweis."

"Genau das hatte ich vor. Wir bleiben zusammen."

Die einzelnen Zimmer waren nicht groß und alle einfach eingerichtet. Im Gegensatz zu ihren pompösen Räumen in der Villa wirkte die Unterkunft der sieben Interpreten recht ärmlich.

In einem Raum, dessen Tür sie gewaltsam öffnen mußten, entdeckten sie Kisten voller Geräte und elektronischer Ersatzteile. Rhodan war sicher, daß es sich um Dinge handelte, die bei den Vorführungen des WORTES benötigt wurden, um gewisse technische Effekte zu erzielen. "Scharlatane! Ich wußte es ja!" Rhodan nickte.

"Was sonst? Aber das könnte uns egal sein. Ich will nur wissen, was hinter ihrem fast religiösen Eifer steckt und welche Absichten sie verfolgen. Mich beunruhigt, daß sie in den Berührungsraum vordringen wollen."

Sie suchten weiter, bis keine Ecke mehr übrigblieb.

Sagulia rümpfte plötzlich die Nase.

"Es stinkt", sagte er. Rhodan setzte sich auf einen Stuhl. "Das haben Sie schon einmal festgestellt."

"Diesmal meinte ich es anders. Es stinkt wirklich! Riechen Sie denn nichts?"

Auf die Gerüche im Wohnwagen hatte Rhodan bisher nicht geachtet. Jetzt tat er es. Dann nickte er.

"Sie haben recht, Sagulia. Ein unangenehmer Geruch macht sich bemerkbar. Hoffentlich haben wir keine Kiste geöffnet und irgendwelches Alarmsystem ausgelöst." "Ein Alarmsystem, das stinkt?" Sagulia schüttelte ungläubig den Kopf. "Nein, das muß etwas anderes sein. Suchen wir doch!"

Rhodan sah auf seine Uhr.

"Die Kerle können jeden Augenblick zurückkommen, wir haben nicht viel Zeit. Gehen Sie mal Ihrer Nasenach!"

"Es kommt aus diesem Raum", stellte Sagulia nach einer Weile des Suchens fest. "Ganz bestimmt! Aber von wo?"

Es war eins der normalen Zimmer mit Bett, Schrank und Tisch. Es stank hier besonders intensiv. Der Geruch war überall im Raum.

Sagulia sah auf den Boden und stieß Rhodan an.

"Ist da nicht eine Klappe?" fragte er und deutete zu seinen Füßen hinab.

"Sieht so aus. Los, öffnen wir sie. Da kommt es her!"

Mit vereinten Kräften hoben sie den Klappendeckel an...

Eine Wolke bestialischen Gestanks schlug ihnen entgegen.

Aber das allein war es nicht, was sie entsetzt zurückfahren ließ.

\*

Obwohl Asuah Gemroth hundemüde war, konnte er nicht einschlafen. Unruhig wälzte er sich auf seinem Lager hin und her, und wenn er ruhig lag, lauschte er in die Stille hinein. Es war nichts zu hören. Er schien das einzige Lebewesen im ganzen Haus zu sein.

Gemroth, fast immer schweigsam und von Natur aus scheinbar sehr langsam, machte Licht. Aufrecht saß er im Bett, und nun konnte er feststellen, daß er sich nicht getäuscht hatte. So ruhig und still es auch vorher gewesen sein mochte, jetzt gab es ein Geräusch.

Es war auch schon vorher dagewesen, aber vielleicht hatte er es nur nicht wahrhaben wollen. Fast hätte die Stille es verschluckt.

Sein suchender Blick wanderte durch das Zimmer, bis er die Richtung zu kennen glaubte, aus der das Geräusch kam - ein leises, gleichmäßiges Ticken.

Die Klimaanlage! Der schmale Gitterrost befand sich unmittelbar unter der Decke, einen halben Meter breit. Gemroths erster Gedanke war, daß jemand auf diesem Wege versuchte, zu ihm zu gelangen, aber dann sagte er sich, daß die Verbindungskanäle auch nicht größer sein könnten als der Ausgang. Auf der anderen Seite war es durchaus möglich, daß diese Kanäle Geräusche weiterleiteten, und zwar über größere Entfernungen hinweg. Gemroth versuchte sich einzureden, daß die ganze Geschichte absolut harmlos sei und er sich umsonst Sorgen mache. Das seltsame Ticken konnte von der Klimaanlage selbst stammen, die wahrscheinlich im Keller installiert war. Merkwürdig war nur, daß er es jetzt zum erstenmal hörte.

Es war zwei Stunden nach Mitternacht, Ortszeit. Rhodan und Sagulia hätten längst zurück sein müssen. Vielleicht waren sie es auch, und er hatte ihr Kommen nicht bemerkt.

Er wußte, daß er jetzt nicht schlafen konnte. Kurz entschlossen schlüpfte er in die Bordkombination und trat hinaus auf den Gang. Leise, um niemanden zu wecken, bewegte er sich über den glatten Kunststoffboden, bis er vor der Tür zu Rhodans Zimmer stand. Vorsichtig klopfte er an.

Keine Reaktion.

Er versuchte es noch einmal, dann öffnete er vorsichtig die Tür. Rhodan war nicht in seinem Zimmer. Aber das hatte nichts zu sagen. Vielleicht

war er bei Sagulia. Doch auch dort fand er niemanden.

Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß auch im Aufenthaltsraum niemand war, weckte er Fermalden. Der Techniker brauchte einige Sekunden, um das Ungewöhnliche der Situation zu begreifen.

"Mann, habe ich mich jetzt erschreckt. Ich hatte einen verrückten Traum. Was gibt es denn?"

Gemroth setzte sich unaufgefordert auf den Bettrand und berichtete von seiner Entdeckung. Dann bat er Fermalden, ganz ruhig zu sein.

Auch hier kam aus der Öffnung der Klimaanlage das kaum wahrnehmbare Ticken.

Fermalden wurde plötzlich hellwach.

"Das hört sich an wie... Aber das ist ja unmöglich!"

"Wie eine Höllenmaschine?"

"Genau!"

Wieder schwiegen sie und lauschten. Das Ticken blieb.

"Aber warum ausgerechnet in der Klimaanlage?" wollte Gemroth wissen.

"Man hat das Ding im Keller untergebracht, und die Ventilationsschächte leiten das Geräusch weiter, in alle Teile des Hauses. Vielleicht sollten wir nachsehen."

"Sollen wir nicht die anderen wecken?"

"Wozu? Wir sehen selbst nach."

Eilig zog er sich an.

"Aber Wer sollte ein Interesse daran haben, uns mit dem Haus in die Luft zu sprengen? Haben wir Feinde?"

"Wer hat nur Freunde?" lautete Fermaldens sarkastische Gegenfrage. "Vielleicht haben die Feyerdal er Feinde, und man würde sie empfindlich treffen, wenn uns etwas geschähe. Übrigens bereitet es mir ziemliche Sorgen, daß Rhodan und Sagullia noch nicht zurück sind. Wo mögen sie nur so lang stecken?"

"Darum kümmern wir uns später", schlug Gemroth vor.

Leise verließen sie das Zimmer und schllichen sich die Treppen hinab. Das Haus war so groß und hatte eine Unmenge von Räumen, die sie alle nicht kannten. Sie lebten nur in einem kleinen und wahrscheinlich isolierten Teil des Gebäudes.

"Wir hätten Mullin mitnehmen sollen."

"Wärum, Gemroth? Der nützt uns wenig. Außerdem würde er durch seine Polterei das ganze Haus aufwecken."

Die Tür zum Keller war massiv und aus Metall, aber nicht verschlossen. Fermalden betrachtete sie genauer, bevor er sie öffnete.

"Sie wurde gewaltsam geöffnet, und zwar vor nicht langer Zeit. Hier, die Spuren sind frisch. Es ist also jemand eingedrungen, der nicht dazu befugt war. Ich glaube, wir sind einer schönen Schweigerei auf der Spur. Hoffentlich kommen wir nicht zu spät."

Sie machten Licht und stiegen in den Keller hinab. Es war ihnen klar, daß sie unter Umständen in eine Falle gehen könnten, aber sie wußten auch, daß sie nicht viel Zeit zu verlieren hatten. Wenn ihre Vermutung stimmte, befanden sie sich alle in höchster Gefahr.

Die Klimaanlage lag in einem abgelegenen Teil des Kellers und beanspruchte zwei Räume. Die wuchtigen Geräte vibrierten leicht und gaben ständig ein Summen von sich, das alle anderen Geräusche schon im Keim erstickte. Von dem geheimnisvollen Ticken war hier nichts zu hören.

"Wärum hören wir denn das Summen nicht in unseren Zimmern?" wunderte sich Gemroth. "Es muß lauter sein als das Ticken."

Fermalden stand mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt. Seiner Miene war zu entnehmen, daß er angestrengt nachdachte.

"Ich nehme an, es gibt Dämpffilter, die kein Geräusch durchdringen lassen. Daraus schließe ich, daß dieses verdammte Ticken gar nicht von hier kommt."

"Und die aufgebrochene Tür zum Keller?"

Fermalden zuckte die Schultern. "Keine Ahnung. Nichts paßt zusammen. Mit Logik kommen wir jetzt nicht mehr weiter. Hier unten jedenfalls suchen wir umsonst. Gehen wir wieder nach oben. Wir müssen die anderen fragen, ob sie auch etwas hörten."

"Vielleicht ist Rhodan inzwischen zurückgekommen." "Ja, vielleicht."

Aber ihre Hoffnung erfüllte sich nicht. Rhodan und Sagullia waren nicht auf ihren Zi m mern.

"Sehen wir noch einmal im Wohnraum nach", schlug Gemroth vor, der von Minute zu Minute nervöser wurde. "Dann wecken wir die anderen und untersuchen ihre Zimmer."

Zu ihrer Überraschung fanden sie im Wohnraum Goor Toschilla und die beiden anderen Frauen vor. Lediglich Mullin schien noch in seinem Bett zu liegen und zu schlafen.

Nach einer kurzen Aussprache stellte sich heraus, daß Goor das Ticken zuerst vernommen hatte. Es war ihr unmöglich gewesen, einzuschlafen. Ihre Gedanken waren bei Sagullia und natürlich auch bei Rhodan. Sie machte sich Sorgen, denn die Sache mit dem ausgetauschten Mitglied des WORTES ging ihr nicht aus dem Sinn.

Ähnlich wie Gemroth war sie auf die Idee gekommen, im Zimmer Cesynthras festzustellen, ob das Ticken auch dort zu vernehmen war. Da sich ihre Vermutung bestätigte, wurde auch Amja Luciano geweckt. Man beschloß, die Männer zu alarmieren. Aber Fermalden und Gemroth waren verschwunden, und Mullin hatte es strikt abgelehnt, das Bett zu verlassen.

"Soll er dort bleiben", entschied Fermalden nach einer längeren Beratung. "Versuchen wir erst einmal zu klären, was in diesem Haus geschieht. Feinsprecher und höfische Sitten hin und her, ich werde jetzt diesen Faray anrufen. Wollen doch mal sehen, ob er eine Erklärung parat hat."

Sie konnten mit dem Videogerät umgehen, außerdem war Farays Kontaktnummer gekennzeichnet. Man mußte nur auf einen Knopf drücken, und schon wurde der Teilnehmer automatisch angesignalisiert.

Doch der Schirm blieb dunkel. Energie war vorhanden, wie Fermalden schnell feststellte, aber die Impulse verließen nicht einmal das Haus. Jemand hatte die Leitung unterbrochen.

"Und ich sage euch", stellte Gemroth fest, "wir haben Leute im Haus, die nicht hierher gehören. Sie wollen uns von der Außenwelt abschneiden, und wenn unsere schlächtesten Vermutungen stimmen, wollen sie uns sogar unschädlich machen. Ich möchte nur wissen, ob sie eine Ahnung davon haben, daß Rhodan und Sagullia unterwegs sind."

"Vielleicht gibt es überhaupt keine Zusammenhänge", meinte Wardon.

"O doch, die gibt es!" widersprach Goor. "Der Austausch des Interpreten, die Manipulation in der Klimaanlage, der Ausfall des Nachrichtengeräts hier - das alles steht in Verbindung miteinander. Es muß eine Gruppe geben, die unter allen Umständen verhindern will, daß wir Kontakt mit jenen Feyerdalern erhalten, die zum engeren Berührungskreis gehören. Wenn man diesen Gedanken weiterspinnnt, dann ergibt sich die konkrete Folgerung, daß ebendiese Gruppe eine Verbindung zwischen Terranern und der Kaiserin von Therm unter allen Umständen sabotiert."

"Die inneren Angelegenheiten interessieren uns doch überhaupt nicht", gab Gemroth zu bedenken. "Wir wollen nur die Erde finden."

"Rhodan will sie finden!" betonte Goor. "Aber wahrscheinlich identifiziert man uns mit ihm und seinen Absichten. Jedenfalls bin ich der Ansicht, daß wir das Haus verlassen sollten."

Sie sahen sie verwundert an. Fermalden faßte sich zuerst.

"Das Haus verlassen? Glaubst du denn, draußen wären wir sicherer?"

"Bestimmt, falls das Ticken doch von einer Bombe stammt, an die ein Zeitzünder angeschlossen wurde."

"Ich wecke Garo", erbot sich Amja Luciano und ging.

"Und was ist mit Rhodan und Sagullia?" fragte Fermalden und wirkte zum erstenmal ratlos. "Wie sollen wir sie warnen?"

"Wir bleiben im Garten", schlug Goor vor. "Er ist groß, und es ist warm draußen. Auch wenn die Temperaturunterschiede nicht gerade gering sind, werden wir die paar Stunden schon aushalten. Sobald Rhodan zurück ist, muß jemand mit dem Wagen zum Haus Farays fahren und ihn unterrichten."

"Und die Feyerdaler hier im Haus? Was ist mit denen?"

"Wo stecken sie denn? Hast du noch nicht bemerkt, daß hier außer uns niemand wohnt? Ich glaube sogar, daß die Dienerschaft nachts das Haus verläßt. Wir sind allein hier."

"Eine verfluchte Situation!" ließ sich der bedächtige Gemroth vernehmen. "Warum suchen wir nicht weiter nach dieser verdammten Bombe?"

"Weil wir sie ohne Hilfsmittel niemals finden würden", klärte Fermalden ihn auf. "Es gibt zuviel Verstecke. Fest steht nur, daß die Ventilationsschächte das Geräusch weiterleiten, ohne daß sich eine Richtung bestimmen läßt. Nein, Asuah, es ist sinnlos, nach dem Ding suchen zu wollen."

"Du mußt es als Techniker ja wissen", entgegnete Gemroth.

Mullin erschien, von Amja durch die Tür geschoben.

"Seid ihr denn total verrückt geworden?" beschwerte er sich. "Endlich konnte ich einschlafen, und schon wird man wieder geweckt. Wo soll eine Bombe sein?"

Fermalden berichtete ihm von den Geschehnissen. Er schloß:

"Sie können ja im Bett liegenbleiben, Mullin. Wir jedenfalls verziehen uns in den Garten, ehe es zu spät ist. Wir haben nur Anhaltspunkte, zugegeben, aber alle zusammen ergeben einen handfesten Verdacht. Wenn er stimmt, dann kann es jeden Augenblick passieren."

"Was soll passieren?" knurrte Mullin wütend. "Ein Anschlag auf uns? Blödsinn! Warum denn?"

"Ja, warum?" wollte auch Amja wissen, die anscheinend noch immer nicht begriffen hatte, worum es eigentlich ging.

Fermalden seufzte und nickte Goor Toschilla zu, die sich Mihe gab, noch einmal die verdächtigen Anzeichen aufzuzählen. Wenn alle Vermutungen richtig waren, konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß ihnen jemand an den Kragen wollte. Garo Mullin fiel es sichtlich schwer, einmal nachzugeben, aber dann bequemte er sich doch dazu, seinen Freunden ein Geständnis zu machen.

"Von dem Ticken habe ich nichts gehört, denn ich schliefe sofort ein. Aber dann, etwas später, wurde ich wieder wach. Ihr könnt euch sicher daran erinnern, welche Stimmung in der Arena herrschte, als die sieben Gaukler auf der Bühne ihre Vorstellung gaben. Wir selbst wurden davon nicht so sehr betroffen, aber wenn ich ehrlich sein soll, fühlte ich doch eine gewisse Befangenheit. Es muß also trotz allem ein gewisser Einfluß auf uns ausgeübt worden sein, den wir - bewußt oder unbewußt - einfach verdrängten. Als ich wach im Bett lag, kehrte dieser Einfluß zurück."

Fermalden beugte sich vor.

"Wie? Wie macht sie das bemerkbar?"

"Schwer zu sagen. Ich hatte einfach das Gefühl, wieder in der Vorstellung zu sein. Es war, als säße ich wieder in der Loge und sähe die sieben Interpreten des WORTES direkt vor mir. Wenn ich die Augen schloß, konnte ich sogar den blauen Leuchtschirm wieder sehen."

Goor rieb:

"Wir müssen hier weg, so schnell wie möglich! Wir schweben in größter Gefahr - ich spüre es!"

Amja Luciano und Garo Mullin zögerten, aber dann schlossen sie sich doch den anderen an, die ihre wenigen Habseligkeiten zusammenrafften und auch die aus Rhodans und

Sagullia's Zimmer mitnahmen. Die Haustür war offen, auch hier bemerkte Fermaliden sichere Anzeichen dafür, daß sie mit Geschick aufgebrochen worden war.

Als sie im Garten standen, wußten sie nicht so recht, wohin sie sich wenden sollten. In ein paar Stunden würde es hell werden.

Sie wollten sich auch nicht weit vom Haus entfernen, denn sie mußten Rhodan und Sagullia abfangen, wenn sie zurückkehrten.

"Dort, die Büsche", schlug Gemroth vor. "Dahinter stehen Bänke. Vielleicht können wir sogar ein wenig schlafen, aber einer muß immer wach bleiben, damit Rhodan nicht an uns vorbeilaufen."

Die Bänke waren feucht vom Tau. Die Frauen fröstelten, obwohl es nicht sonderlich kalt war. Zum Glück isolierten die Kombinationen gut.

Fermaliden übernahm die erste Wache, während die anderen, eng zusammengerückt auf den beiden Bänken, versuchten, sich zu wärmen und etwas zu schlafen.

Mitten im Park aber stand groß und dunkel das Haus, dessen Umrisse gegen den Sternenhimmel deutlich zu erkennen waren. Nichts rührte sich in ihm oder in seiner Umgebung. Aus einigen Fenstern fiel noch Licht. Die geflohenen Terraner hatten es nicht gelöscht.

Fermaliden behielt die Toreinfahrt zum Park in Auge. Selbst wenn Rhodan und Sagullia zu Fuß kamen, konnte er sie nicht übersehen.

4.

Unter der Fußbodenluke war ein kleiner Raum, nicht viel größer als ein Sarg. Und genau das war er auch.

Der Feyerdaeler, den man unter dem Fußboden versteckt hatte, war offenbar tot. Sein Gesicht wirkte seltsam verzogen, so, als habe ein Künstler seinen Plastikkopf einfach halbfertig stehenlassen. Die Mundwinkel waren herabgezogen, und in den unfertigen Augen war Überraschung zu lesen.

"Was ist denn das?" rief Sagullia erschrocken und voller Abscheu aus.

"Eine Leiche?"

Rhodan hatte seine Überraschung überwunden. Aufmerksam studierte er das seltsame Gesicht und den nackten Körper des Mannes, während sich seine Gedanken überschlugen. Wenn Faray diesen Feyerdaeler sah, konnte er sich den Argumenten gegen DAS WORT nicht mehr verschließen. Der Tote war ein sicherer Beweis dafür, daß die Interpreten falsches Spiel trieben.

"Sagullia, Sie müssen Faray benachrichtigen. Oder die Polizei, wenn es so etwas hier überhaupt gibt. Wir brauchen Zeugen, wenn wir etwas gegen DAS WORT unternehmen wollen. Ich bleibe hier."

Sagullia würgte, als müsse er sich übergeben.

"Wie soll ich denn Faray erreichen?"

"Nehmen Sie das Auto, den Weg kennen Sie. Wir passierten das Haus, in dem er wohnt, heute nachmittag. Er machte uns noch darauf aufmerksam."

"Ja, ich erinnere mich. Es liegt an der Straße, die wir kamen." Er sah wieder zu dem Toten in der Bodenluke. "Das Gesicht ist unkenntlich, aber sie haben die Narbe vergessen. Erinnern Sie sich daran, was Goor sagte?"

Die Erkenntnis durchzuckte Rhodan wie ein Blitz. Die ganze Zeit schon hatte er überlegt, was ihm an dem Mann bekannt vorkam, ohne daß sein Bewußtsein die Narbe wahrgenommen hätte, von der allerdings auch nur ein winziger Teil sichtbar wurde. Sie mußte sich auf dem Nacken fortsetzen, der nicht zu sehen war.

"Der ausgetauschte Interpret des WORTES . . .!"

"Genau der!" bestätigte Sagullia. "Das wirft ein neues Licht auf die Angelogenheit, finde ich."

"Schnell, Faray muß herkommen, ehe die anderen Kerle zurückkehren. Beeilen Sie sich, ich verlasse mich auf Sie!"

"Wollen Sie nicht lieber mitkommen, Rhodan? Sie haben keine Waffe bei sich."

"Ich hoffe, sie so lange hinhalten zu können, bis Sie kommen. Aber kommen Sie nicht allein, Sagullia!"

Der Hyperphysiker und Kindergarten nickte nur noch und kletterte aus dem Wohnwagen, rannte zur Straße, wo der Wagen parkte, sprang hinein und fuhr los. Seiner Schätzung nach würde er knapp fünfzehn Minuten benötigen, um das Haus wiederzufinden, in dem Faray wohnte. In einer guten halben Stunde also konnte er zurück sein.

"Wenn mich niemand aufhält", murmelte er verbissen vor sich hin und erhöhte die Geschwindigkeit.

\*

Rhodan durchsuchte noch einmal alle Räume und achtete besonders auf den Fußboden, aber es schien keine zweite Klappe zu geben. Immerhin entdeckte er in der Requisitenkammer eine Metallstange von einem Meter Länge, die er mitnahm. Eine primitive Waffe war besser als keine.

Der Tote lag unverändert in seinem provisorischen Grab.

Der Geruch, der von ihm ausging, hatte nachgelassen. Kein Wunder, denn er hatte sich vorher in der engen Kammer gestaut und war nur allmählich durch die Bodenritzen entwichen. Als die Klappe geöffnet wurde ...

Rhodan wurde bei dem Gedanken fast übel. Er setzte sich. Draußen war alles ruhig.

Warum das alles? Warum hatte man diesen Mann getötet und durch einen anderen ersetzt? Wer überhaupt steckte dahinter? Waren alle Interpreten des WORTES an dem Verbrechen beteiligt, oder war es nur das Werk eines einzelnen?

Aber was und warum auch immer: Faray mußte sich nun davon überzeugen lassen, daß er, Rhodan, mit seinem Verdacht recht behalten hatte. DAS WORT war nicht das, was es zu sein vorgab.

Und dieses WORT wollte Kontakt mit dem engeren Berührungskreis ...!

Der ohnehin schon kleine Raum in dem Wohnmobil wurde Rhodan plötzlich zu eng. Er mußte an die frische Luft. Er stand auf, und es war mehr eine reine Reflexbewegung, als er nach der Klappe griff, um diese wieder zu schließen.

Er bemerkte, daß mit dem toten und entstellten Gesicht eine Veränderung vorgegangen war - und noch vorging.

Es schien auf einmal zu leben.

Fasziniert und nichts mehr begreifend, starrte Rhodan in das Antlitz mit den ausdruckslosen Augen, die ihn jetzt anzusehen schienen. Die Lippen bewegten sich, als wollten sie etwas sagen, aber sie brachten keinen Ton hervor.

Und dann richtete sich der tote Feyerdaier auf. Nun erst konnte Rhodan die Narbe richtig erkennen. Sie war genauso, wie Goor sie ihm beschrieben hatte. An der Identität des Mannes konnte es demnach keine Zweifel mehr geben.

Aber das war es nicht, was Rhodan total überraschte.

Die Überraschung kam erst richtig, als der vermeintliche Tote mit einem blitzschnellen Ruck in die Höhe kam und schwankend auf seinen Beinen stand. In seinem Gesicht flammte unbeherrschte Wut, als er die Hände zu Fäusten ballte, mit einem Satz aus seiner engen Grabkammer heraussprang und sich auf Rhodan stürzte.

Der hatte keine Zeit mehr, die zur Seite gestellte Metallstange zu fassen, denn der Aufprall warf ihn bis in die Ecke des Zimmers zurück. Mihsam verhinderte er einen Sturz. Aber da war der "Tote" schon wieder bei ihm, und diesmal schlug er noch kräftiger zu. Rhodan wehrte den doppelten Fausthieb zwar ab, stolperte jedoch und verlor den Halt. Er stürzte.

Wenn sein Angreifer die Stange entdeckt und zugeschlagen hätte, wäre die Sache noch schlimmer für Rhodan ausgegangen, aber so begnügte er sich damit, davonzurennen. Seine Schritte hielten durch das Wohnheim, dann knallte eine Tür zu, und die Schritte entfernten sich schnell.

Rhodan kam hoch und lief zur Tür. Er lauschte, aber die Schritte waren verstummt. Die graudämmerige Nacht schien den Flüchtigen endgültig verschluckt zu haben.

Resigniert setzte sich Rhodan auf die kleine Treppe des Ausgangs und wartete. Er wußte, wie sinnlos es sein würde, die Verfolgung aufzunehmen. Außerdem konnte Sagulia jeden Augenblick zurückkommen, wenn er Erfolg mit der Suche nach Faray gehabt hatte.

Das ausgetauschte Mitglied der Rezitationsgruppe WORT war also nicht für alle Zeiten unschädlich gemacht worden, sondern nur handlungsunfähig. Wahrscheinlich war er früher als beabsichtigt aus diesem Zustand erwacht. Mit Sicherheit hatte er auch nicht klar denken können, sonst hätte er Rhodan kaum ohne einen Wörtwechsel angegriffen.

Irgendwo war ein Geräusch. Es kam von der Straße. Die Lichter stammten von zwei Fahrzeugen. Dann hörte Rhodan Schritte.

Vier oder fünf Gestalten kamen auf ihn zu...

\*

Gemroth war tatsächlich eingeschlafen und brummte einige derbe Flüche vor sich hin, als Fermeniden ihn weckte. Mit Enttäuschung nahm er zur Kenntnis, daß Rhodan und Sagulia noch nicht zurückgekehrt waren.

"Die werden sich eine vergnügte Nacht in einem Lokal machen - man nennt so etwas auch Umweltstudie", meinte er. "Na schön, legen Sie sich hin. Im Haus alles ruhig?"

"Totenstille", bestätigte Fermeniden, als ein greller Blitz aufzuckte und eine gewaltige Druckwelle ihn zu Boden warf.

Auch Gemroth wurde von der Bank gefegt und landete im nahen Gebüsch. Gleichzeitig erschütterte die Explosion die ganze Umgebung, eine zweite Stichflamme erhellt den Park, während das Haus förmlich auseinandergerissen wurde. Mit tödlichem Surren zischten die Trümmerstücke über die sechs Terraner hinweg und zerfetzten Bäume und Büsche.

Amja schrie auf, als ihr Arm von einem Splitter getroffen wurde. Millin zog sie hinter einen Baumstamm und deckte sie mit seinem Körper. Auch die anderen waren längst nicht mehr auf den Bänken, sondern lagen verstreut in Bodenmulden und versuchten, sich gegen die herabregnenden Reste von Mauerwerk und Einrichtungsgegenständen zu schützen.

Das Haus selbst war zusammenstürzt und brannte lichterloh.

Sirenen ertönten, dann näherten sich die ersten Fahrzeuge dem Schauplatz der Katastrophe. Sie zwängten sich durch das zusammengestürzte Einfahrtstor und begannen sofort mit den Löscharbeiten. Medo-Roboter eilten herbei und räumten die Trümmer beiseite, unter denen die Terraner halb vergraben lagen. Sie untersuchten die Verletzten.

Aus den benachbarten Häusern kamen Feyerdales und erkundigten sich in wohl gesetzten Worten nach der Ursache der Explosion. Fermaniden, der sich gerade das Bein verbinden ließ, eröffnete ihnen in wenig feiner Sprache seine Ansichten über die Gastfeindschaft auf dem Planeten Pröhndome. Er fühlte eine stille Freude in sich aufsteigen, als er ihr Entsetzen über seine Ausdrucksweise bemerkte.

Niemand war ernstlich verletzt worden, aber jeder hatte einige Schrammen abbekommen. Der Brand des zerstörten Hauses konnte unter Kontrolle gebracht werden. Es wurde allmählich hell, aber von Rhodan und Sagullia war nichts zu sehen.

Ein Feyerdales näherte sich den Terranern. Fermaniden erkannte ihn wieder. Er gehörte zu der Delegation Farays und damit zu den offiziellen Vertretern Pröhndomes.

Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß die Gäste transportfähig waren, bat er sie, in ein bereitstehendes Fahrzeug zu steigen. Man würde ihnen ein neues Quartier zuweisen.

Fermaniden hörte sich die wohlklingende Rede mit steigender Wut und Ungeduld an. Dann unterbrach er den Mann einfach:

"Hören Sie zu, Sie Feiniquatscher! Auf uns wurde ein Mordanschlag verübt, und wenn wir nicht eine so gute Nase gehabt hätten, wären wir jetzt mausetot. Ist Ihnen das klar, mein Herr? Sie sollten sich darum kümmern, wer für das Attentat verantwortlich ist, statt schöne Reden zu schwingen."

Der Feyerdales starnte ihn voller Entsetzen an, und es dauerte eine ganze Weile, ehe er die rechten Worte fand:

"Anschlag? Wer sollte derartiges gewollt haben? Der Chef der Feuerwehr ist vielmehr der Ansicht, daß ihr entgegen unseren Empfehlungen Waffen und Sprengstoffe auf diesen Planeten geschmuggelt habt, und..."

"Jetzt ist aber Schluß, du Hampelmann!" knurrte Millin, der sich bisher im Hintergrund gehalten hatte. "Noch eine anzügliche Bemerkung, und du wirst dich wundern, wie gut erzogen wir sein können. Wir lassen dir nämlich Zeit, dir deine Knochen numerieren zu lassen."

"Wozu denn das?" erkundigte sich der Feyerdales, der den Sinn der Drohung nicht begriff. "Kommt ihr nun mit oder nicht?"

"Wir bleiben hier, bis Rhodan kommt."

Ganz so dumm und degeneriert war der Feyerdales denn nun doch nicht.

"Richtig, Sie sind ja nur sechs statt acht. Wo sind die beiden anderen geblieben?"

"Sie wollten sich die Stadt ansehen", sagte Fermaniden frech.

"Und da sind sie noch nicht zurück? Sehr merkwürdig."

"Vielleicht gefällt ihnen das Nachtleben hier", bot Millin eine Erklärung an. "Jedenfalls warten wir hier."

"Sie sind verletzt und bedürfen der Pflege. Ihre beiden vermissten Leute werden benachrichtigt. Es wird bald hell. Wenn das stimmt, was Sie behaupten, und es wurde wirklich ein Anschlag auf Sie verübt, dann sind Sie hier nicht mehr sicher. Ich stelle Sie unter den direkten Schutz unserer Polizei. Nun kommen Sie schon, bitte!"

Gemroth stand langsam auf.

"Na, Freunde, wenn er so höflich bittet, können wir ihm doch seinen Wunsch nicht abschlagen. Außerdem hat er recht: Hier im Park sind wir wirklich nicht mehr sicher."

"Und Rhodan?" fragte Fermaniden.

"Um den würde ich mir keine Sorgen machen", riet Cesynthra Wardon resolut. "Sei doch vernünftig, Honth! Wir können hier wirklich nicht länger bleiben. Die Attentäter wissen jetzt schon, daß ihr Plan mißlungen ist. Sie benötigen Zeit für einen neuen. Und diesmal sind wir von Anfang an vorsichtig und passen auf. Man wird Rhodan schon verständigen, wenn er und Sagullia zurückkehren."

Die anderen waren der gleichen Meinung, so daß Fermaniden nachgeben mußte. Wenn er später, wieder an Bord der SOL, einen Ehevertrag mit Cessy schließen wollte, so mußte er natürlich dafür sorgen, daß sie nicht immer ihren Willen ihm gegenüber durchsetzte.

Die erste Runde jedenfalls ging an sie.

Der Feyerdales zeigte sich über ihre Entscheidung höchst befriedigt und führte sie zu dem wartenden Fahrzeug. Mit keinem Wort mehr erwähnte er den im Park erhobenen Vorwurf. Es schien, als habe er die Theorie eines Mordanschlags akzeptiert.

"Werden Sie Faray benachrichtigen?" erkundigte sich Goor, die ihre Besorgnisse um Sagullia bisher zurückgehalten hatte. "An ihn wird Rhodan sich wenden, wenn er uns nicht findet."

"Es ist für alles gesorgt", erwiderte der Feyerdales ausweichend.

Die Fahrt dauerte nur wenige Minuten, dann erreichten sie ihr Ziel.

Diesmal war es ein richtiges Hochhaus, das unmittelbar an der Straße stand. Unten waren Geschäfte und sogar ein Restaurant.

Der Lift brachte die Terraner in das oberste Stockwerk hoch über der Stadt. Der Feyerdaler erklärte, daß sie ein abgeschlossenes großes Appartement erhalten und sich erst einmal ausruhen sollten. Noch während des kommenden Tages sollte sich entscheiden, was weiter geschah.

Als sie allein waren, durchsuchten sie die Räume, konnten aber nichts Verdächtiges entdecken. Die Wohnung war luxuriös eingerichtet und ließ nichts an Bequemlichkeit vermissen. Allerdings verfügte sie nicht über soviel Zimmer wie ihre gesprengte Villa. In der automatischen Küche gab es konservierte Speisen in jeder Menge. Selbst eine Bar war vorhanden.

"Hier halten wir es eine Weile aus", faßte Fermalden zusammen. "Ich hoffe nur, daß wir bald die Sorge um Rhodan und Sagullia los sind."

"Wo mögen sie nur stecken?" Gemroth ließ sich in einen Sessel fallen. "Allmählich beginne ich mir Sorgen um sie zu machen. Was uns passierte, kann auch ihnen passieren."

"Ob er DAS WORT entlarven konnte?" fragte Amja Luciano. "In meinen Augen sind diese Mystiker nichts anderes als Verbrecher, denen das Handwerk gelegt werden muß - falls sie etwas mit der Explosion zu tun haben sollten."

"Das müssen wir erst herausfinden", schlug Fermalden vor und gähnte. "Komisch, jetzt, wo so ziemlich alles vorbei ist, werde ich müde."

"Du wirst dich wundern, Honth, was alles noch nicht vorbei ist", prophezeite Cesynthra Wardon.

5.

Faray mußte sich in höchster Erregung befinden, denn er vergaß die übliche Höflichkeit. Die Aufnahmeprüfung zum Feinsprecher hätte er in diesem Zustand nie und nimmer bestanden.

Sein ausgestreckter Zeigefinger tippte auf Rhodans Brust, der die Abordnung vor dem verlassenen Wohnmobil erwartete. Er sah, daß Sagullia ihm Zeichen gab, aber er ignorierte sie.

"Sie haben sich eines Verbrechens schuldig gemacht", sagte der Delegationsleiter voller Empörung. "Wie konnten Sie es wagen, die Interpreten des WORTES mitten in der Nacht aufzusuchen, und das noch ohne Anmeldung und Erlaubnis? Der Planet der Feinsprecher hat durch Ihr Verhalten seine Würde und Bedeutung verloren. Sie brauchen sich nicht zu wundern, wenn wir Konsequenzen ziehenen."

"Nun hören Sie doch erst einmal richtig zu", fiel ihm Rhodan ins Wort. "Sagullia hat Ihnen doch berichtet, was wir gefunden haben . . ."

"Niemand kann das glauben, was dieser Mann berichtete", unterbrach Faray und deutete auf den neben ihm stehenden Hyperphysiker. "Und ich verstehe auch nicht, warum DAS WORT nicht hier ist. Hoffentlich erfährt Paragenua niemals, was hier vorgefallen ist."

"Rhodan, verlieren Sie keine Zeit mehr!" rief Sagullia, die Geduld verlierend. "Zeigen Sie ihm doch endlich die Leiche im Sarg!"

Faray wurde von drei uniformierten Feyerdalern begleitet. Rhodan nahm an, daß es sich um Polizisten oder sonstige Beamte handelte.

Sein Beweis war spurlos verschwunden. Faray würde ihm oder Sagullia kein Wort glauben. Eine Leiche, die davonlief, hatte es mit Sicherheit auch auf der Welt der Feinsprecher noch nicht gegeben.

Rhodan gab sich alle Mühe, den Feyerdalern zu erklären, was inzwischen geschehen war.

Als er Farays Gesicht dabei beobachtete, wußte er, daß seine Mühe vergebens bleiben würde. Aber auch Sagullia wirkte verblüfft und enttäuscht.

"Ich spreche die Wahrheit, Faray", schloß Rhodan ohne viel Hoffnung, "aber ich kann sie nun nicht mehr beweisen. Aber wenn der Scheintote auch verschwunden ist, so hat er immerhin das Versteck und den übeln Geruch zurückgelassen. Kommen Sie mit, ich zeige Ihnen die Stelle, an der wir ihn entdeckten."

Faray gab seinen Beamten den Befehl, vor dem Wohnmobil zu warten und ihn zu unterrichten, wenn sich jemand näherte. Dann folgte er Rhodan. Sagullia blieb zurück.

Es roch nicht mehr ganz so streng wie vor einer halben Stunde, als der Geheimnisvolle in seinem Grab lag. Faray schnüffelte überall herum, fand aber nichts. Dann meinte er:

"Ich gebe zu, daß es ein wenig merkwürdig riecht, aber das ist kein Beweis für mich. Ich glaube noch immer, daß Sie aus mir unverständlichen Gründen DAS WORT in ein schlechtes Licht zu rücken versuchen."

Die Angelegenheit ist in meinen Augen so ernst, daß ich eine Untersuchungskommission einsetzen muß. Betrachten Sie sich auch weiterhin als unsere Gäste, aber verstehen Sie bitte, wenn ich Ihre Bewegungsfreiheit einschränken muß. Sie dürfen Ihr Haus ohne Begleitung nicht mehr verlassen."

Rhodan verzichtete auf einen Protest. Von seinem Standpunkt aus betrachtet, hatte Faray recht, wenn er Vorsichtsmaßnahmen traf.

"Bringen Sie uns in unser Quartier", war alles, was er sagte.

Statt drei erwarteten sie vor dem Wohnmobil nur noch zwei Beamte.

"Einer ist zum Wagen gelaufen", sagte Sagullia, als er Rhodans fragenden Blick sah. "Licht und Signalton. Wahrscheinlich eine Nachricht." Faray warf noch einen scheuen Blick auf das fahrbare Heim des WORTES, dann gab er das Zeichen zum Aufbruch.

Der dritte Beamte kam ihnen entgegen, bevor sie die Straße erreichen konnten.

Er nahm Faray bei Seite und flüsterte erregt mit ihm. Der Translator nahm die Worte nicht auf, aber Rhodan wußte sofort, daß etwas passiert war, was wieder einmal nicht ins Programm paßte. Eine böse Ahnung bemächtigte sich seiner. Auch Sagullia wirkte plötzlich beunruhigt.

Faray schien einige Zeit zu benötigen, die erhaltene Information zu verdauen, aber er kam nicht mehr dazu, sie den beiden anderen Beamten und den Terranern mitzuteilen.

Von der Stadt her näherte sich ein größerer Metawagen und hielt dicht vor den beiden Fahrzeugen am Straßenrand. Acht Feyerdaler stiegen aus, während der Wagen wendete und in Richtung Stadt zurückfuhr.

Die Gruppe kam auf Rhodan und die anderen zu.

"DAS WORT!" stöhnte Faray erschrocken.

"Dann fragen Sie gleich, wie eine Leiche in ihr Heim kommt", riet Rhodan schnell. "Beobachten Sie dabei die Gesichter der Interpreten. Vielleicht glauben Sie mir dann . . ."

Farays Gesicht wurde zu einer starren Maske. Er winkte ab.

"Niemals! Eine solche Beleidigung würden Sie nicht auf sich sitzenlassen. Aber ich werde Ihnen sagen, was geschehen ist."

"Das mit dem toten Mann, der davonlief, ist auch geschehen!" erinnerte ihn Rhodan. "Wenn Sie es nicht tun, werde ich sie fragen." Faray konnte nicht mehr antworten, denn Paragenua und seine Leute waren schon bei Ihnen. Der Betreuer sah die offenstehende Tür des Wohnmobil.

"Was geht hier vor?" fragte er und schien die Anstandsregeln der Feinsprecher vergessen zu haben. "Wer ist in den Wagen eingedrungen?"

"Die Fremden hier", rief Faray, ehe Rhodan antworten konnte. "Wir kamen gerade rechtzeitig, um sie festzunehmen."

Paragenua betrachtete Rhodan und Sagullia wie zwei Aussätzige. Sein Gesicht verzerrte sich vor Wut und Abscheu.

"Das ist eine Beleidigung des WORTES, Faray! Wie konnte es überhaupt möglich sein, daß diese Fremden die Genehmigung erhielten, nach Pröhndome zu gelangen? Sie sind Barbaren! Wir verlangen Genugtuung!"

Nun wurde es Rhodan zu bunt.

"Wir hatten allen Grund, Ihnen einen Besuch abzustatten, und Sie wissen selbst nur zu genau, was wir gefunden haben.

Wer ist der Mann, den Sie im Wagen versteckten? Warum wurde einer der Interpreten gegen einen anderen ausgetauscht? Was haben Sie überhaupt in der Stadt getan?"

Paragenua war einen Schritt zurückgewichen, als befürchte er, angesteckt zu werden. Dann faßte er sich.

"Sie lügen! Kein Wort von dem, was Sie sagen, entspricht der Wahrheit. Faray, Sie sind für das verantwortlich, was hier geschieht. Wir werden an hoher Stelle Beschwerde einlegen, vielleicht sogar beim engeren Berührungskreis."

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er weiter, gefolgt von den sieben Interpreten. Sie verschwanden in ihrem Wohnwagen.

Faray stand da, wie vom Donner gerührt. Eine Beschwerde des WORTES würde für ihn das Ende seiner Laufbahn bedeuten. Schuld daran waren nur die Fremden, die ihre Nase in Dinge steckten, die sie nichts angegingen.

"Steigen Sie ein!" befahl er, als sie bei den Fahrzeugen waren. "Einer meiner Beamten wird Sie begleiten, ich bleibe mit den beiden anderen dicht hinter Ihnen. Bereiten Sie mir keine Schwierigkeiten mehr."

"Wohin wollen Sie uns bringen?" erkundigte sich Rhodan beunruhigt.

"In Ihr neues Quartier."

Rhodan blieb stehen. Der Wagenschlag war schon geöffnet.

"Neues Quartier? Was soll denn das schon wieder? Ich will zu den anderen Terranern gebracht werden!"

"Die sind bereits im neuen Quartier. Es ist etwas Merkwürdiges geschehen, für das wir noch keine Erklärung haben. Stellen Sie jetzt keine Fragen mehr, Sie werden alles noch rechtzeitig erfahren."

Als sie losfuhren, meinte Sagullia, nachdem sie den Translator abgeschaltet und sich davon überzeugt hatten, daß der Beamte auf dem hinteren Sitz keinen besaß:

"Haben Sie eine Ahnung, was das alles bedeuten soll?"

Rhodan sah, daß ihm Farays Fahrzeug folgte.

"Nicht die Geringste. Man hat uns also umquartiert... Ich möchte gern den Grund wissen, aber es wird wenig Sinn haben, den Burschen hinter uns zu fragen. Wahrscheinlich weiß er es auch nicht."

"Faray müßte uns zumindest eine Erklärung geben."

"Wir werden ihn später fragen. Warten wir erst einmal, wohin er uns bringt."

Kurz bevor sie die kurze Abzweigung zu ihrem bisherigen Heim erreichen konnten, wurden sie von Farays Wagen überholt. Der Delegationsleiter winkte ihnen zu, ihm zu folgen. Es ging weiter geradeaus.

Inzwischen war es völlig hell geworden. Auf den Straßen waren die ersten Feyerdaler zu sehen. Immer mehr Fahrzeuge kamen ihnen entgegen. Die Stadt erwachte.

Faray fuhr langsamer und hielt dann vor einem Hochhaus. Er und seine beiden Begleiter stiegen aus und kamen zu Rhodans Fahrzeug. Der Translator wurde eingeschaltet.

"Hier ist es", sagte Faray. "Ein Beamter wird Sie nach oben bringen. Ich muß Sie bitten, das Haus vorläufig nicht mehr zu verlassen. Sie können jederzeit über das Videogerät Verbindung mit mir aufnehmen, wenn Sie das wünschen."

"Wollen Sie uns nicht erklären, was geschehen ist?" fragte Rhodan ungeduldig.

"Sie werden es früh genug erfahren. Gehen Sie jetzt."

Keine Spur war mehr geblieben von der übertriebenen Höflichkeit eines Feinsprechers. Der Ton war sachlich, fast streng.

"Wir haben uns demnach als Gefangene zu betrachten?" vergewisserte sich Rhodan.

Faray machte eine abwehrende Geste.

"Aber nein, natürlich nicht. Sonst würden Sie im Gefängnis untergebracht. Die Bewachung hier dient nur Ihrem persönlichen Schutz. Sie werden bald erfahren, daß Sie ihn benötigen. Nicht umsonst beleidigt man DAS WORT."

Zum erstenmal brachte Faray DAS WORT in Verbindung mit einer möglichen Bedrohung. Das war immerhin schon ein Schritt nach vorn.

Ehe Rhodan weitere Fragen stellen konnte, setzte er seinen Wagen in Bewegung und fuhr davon. Alle drei Beamten blieben zurück.

Zwei bezogen Posten neben der Eingangstür, der dritte betrat das Haus und gab ihnen einen Wink, ihm zu folgen. Der Lift brachte sie nach oben.

\*

Nach einem ausgiebigen Frühstück versammelten sie sich wieder in dem großen Wohnzimmer, dessen große Fenster einen guten Blick auf die Stadt ermöglichten. Fern am Horizont waren sogar die Bauwerke zu erkennen, die den Raumhafen begrenzten.

"Ich beginne mir ernsthafte Sorgen zu machen", gab Goor Toschilla zu und rückte ihren Sessel so zum Fenster, daß sie hinausblicken konnte. "Rhodan und Sagullia werden einen fürchterlichen Schreck bekommen, wenn sie ahnungslos zurückkehren und von unserem schönen Haus nur noch die verbrannten Trümmer vorfinden. Hoffentlich unterrichtet man sie."

"Wie ich die Feinsprecher kenne, sind die Trümmer schon jetzt weggeräumt worden", vermutete Fermalden. "Nur noch ein leerer Platz, das wird alles sein, was übriggeblieben ist. Vielleicht bauen sie sogar schon wieder ein neues Haus dort..."

"... und verwischen alle Spuren", beendete Gemroth trocken den Satz.

"In einer halben Stunde werde ich versuchen, Faray zu erreichen", kündigte Cesynthra an und deutete entschlossen auf das Videogerät. "Ich will jetzt endlich wissen, was los ist. Die Solaner haben schon recht: Jeder Aufenthalt auf einem Planeten bringt nichts als Ärger und Verdruß. Mich bekommt so leicht keiner mehr aus der SOL heraus."

"Ich stimme dir bei", sagte Fermalden.

Die Unterhaltung schliefte sich dahin. Keiner konnte mit neuen Vermutungen und Ideen aufwarten. Das Ausbleiben von Rhodan und Sagullia bedrückte sie. Sie fühlten sich irgendwie verloren und allein gelassen.

Gerade als Cesynthra zu dem Videogerät gehen wollte, hörten sie draußen im Vorraum ein Geräusch.

Fermalden legte den Zeigefinger auf die Lippen und gab Millin einen Wink. Dann flüsterte er:

"Komm mit, Garo! Du bist der Kräftigste unter uns. Vielleicht sind es die Kerle, die uns in die Luft jagen wollten. Sie müssen inzwischen erfahren haben, daß ihr Anschlag danebenging."

Der sehnige Afrikaner ballte die Hände und machte ein unternehmungslustiges Gesicht. Am ja Luciano sah ihm bewundernd nach.

Die beiden verschwanden durch die Tür, die zum Vorraum führte.

Atemlos warteten die Zurückgebliebenen.

Aber dann hörten sie einen erfreuten Ausruf und Rhodans Namen.

Goor sprang aus ihrem Sessel und rannte zur Tür.

"Sagullia!" rief sie überglücklich aus.

\*

Gemroth berichtete, was in der vergangenen Nacht geschehen war.

Rhodan schwieg lange, dann nickte er.

"Einiges scheint bestens zusammenzupassen. Sie werden das begreifen, wenn Sie unsere Geschichte gehört haben." Von Sagullia unterstützt, informierte er seine Zuhörer von den nächtlichen Ereignissen im Wohnwagen des WORTES, von der Flucht der "Leiche" und

dem Auftauchen Farays und dessen Reaktion. Er schloß: "Jetzt werden Sie ahnen, was ich eben meinte:

Der Anschlag auf unser altes Quartier erfolgte genau zu jener Zeit, zu der auch diese sieben Kerle mit ihrem Betreuer unterwegs gewesen sein müssen. Natürlich kann das ein Zufall sein, aber daran glaube ich nicht. DAS WORT hat unsere Gefährlichkeit erkannt. Vielleicht war Faray so unvorsichtig, dem Betreuer gegenüber etwas von unserer Kritik verlauten zu lassen. Wenn dem so ist, haben die Gauner schnell gehandelt. Wir müssen uns in acht nehmen. Sie sind unberechenbar. Und sie können sich frei bewegen. Wir jetzt nicht mehr."

"Sind wir gefangen?"

"So gut wie, Fermaiden. Draußen steht ein Beamter, zwei weitere unten beim Ausgang. Außerdem, welchen Vorteil hätte es, wenn wir das Haus verlassen könnten? Wo sollten wir mit der Suche beginnen?"

Die Situation war verfahren.

Es hatte so friedlich und fast amüsant begonnen, alles war wie ein fröhlicher Traum gewesen, und niemand wäre auf die Idee gekommen, daß ihnen auf Prohndome eine Gefahr drohte. Und nun das!

"Ich würde schon jetzt Kontakt zu Faray aufnehmen, aber es wird besser sein, wir warten noch damit. Er muß Nachforschungen anstellen, und dazu wollen wir ihm Zeit lassen. Außerdem täten uns ein paar Stunden Schlaf bestimmt gut. Haben wir genug Zimmer?"

"Nur vier Schlafräume", informierte Cesynthra Wardon. "Doppelzimmer also."

Rhodans Mundwinkel zuckten unmerklich.

"Gemroth, wie ich die Situation beurteilen kann, werden wir beide uns aneinander gewöhnen müssen. Oder haben Sie eine bessere Lösung?"

Sagullia rief mit gedämpfter Begeisterung: "Hat er natürlich nicht, Rhodan! Sie sind ein Genie!"

Goor kam aus ihrem Sessel hoch und ging zur Tür.

"Wie ich sehe, sind wir mal wieder nicht gefragt worden." Sie warf Sagullia einen schelmischen Blick zu und grinste. "Es wäre aber auch überflüssig gewesen . . ."

In ihrem Zimmer sagte Gemroth bedächtig:

"Wenn wir wieder in der SOL sind, Chef, werden drei Eheverträge fällig sein, meinen Sie nicht auch?"

Rhodan streckte sich auf dem Bett aus.

"Das will ich den Herrschaften auch geraten haben!"

\*

Bereits drei Stunden später war er wieder wach. Leise erhob er sich, um Gemroth nicht aufzuwecken, und schllich sich aus dem Zimmer.

Das Videogerät unterschied sich in keiner Weise von jenem des ersten Quartiers. Trotzdem zögerte Rhodan noch, jetzt Faray anzurufen. Es war Mittagszeit. Vielleicht hatte er seine Untersuchungen noch nicht abgeschlossen - falls er überhaupt schon damit begonnen hatte.

Wenn er sich die Sache richtig überlegte, war jede Anfrage im Augenblick sinnlos. Solange keine realen Beweise gegen DAS WORT vorlagen, würde sich Faray auf nichts einlassen, das hatte sein Verhalten am frühen Morgen eindeutig ergeben. Vielleicht war er nicht einmal an solchen Beweisen interessiert.

Jeder Feyerdaler hatte einen unglaublichen Respekt vor dem WORT. Faray und die Behörden auf Prohndome bildeten da keine Ausnahme. Und die Interpreten einschließlich ihres Betreuers wußten das. Wahrscheinlich gab es sogar mehrere "Betreuer".

Wer aber steckte hinter der ganzen Intrige?

Sachlage und Motive waren klar: DAS WORT selbst hatte den Wunsch geäußert, dem Berührungsreich eine Vorstellung zu geben. Es hatte aber auch durch Faray in Erfahrung gebracht, daß die terranischen Gäste mißtrauisch geworden waren.

Somit war klar, daß der Anschlag auf ihr Leben nur vom WORT veranlaßt oder gar durchgeführt worden war.

Das Dumme war nur: Es gab keinen Beweis.

Im gemeinsamen Baderaum war das Geräusch laufenden Wassers. Wenig später erschien Gemroth und gesellte sich zu Rhodan. Eine Weile sah er aus dem Fenster hinab auf die belebte Straße, dann fragte er:

"Was nun? Werden sie uns morgen nach dem sechsten Planeten zurückschicken, nach Caljooth?"

"Ich halte es für möglich. Damit wäre allerdings unsere Mission gescheitert. Wir haben nichts erfahren können."

Gemroth ging im Zimmer auf und ab.

"Sie wollten Kontakt mit Faray aufnehmen?"

"Ich überlege noch, ob ich es tun soll. Schließlich droht nicht nur uns, sondern auch den Feyerdalern Gefahr. Aber sie sind zu borniert, um Ratschläge anzunehmen. DAS WORT ist in ihren Augen über jeden Verdacht erhaben."

Gemroth setzte sich.

"Was gehen uns die Feyerdaler an. Sollen sie doch sehen, wo sie bleiben. Wir werden die Erde auch ohne sie finden. Die Kelosker..."

"... die Kelosker sind sich ihrer Sache auch nicht mehr so sicher wie noch vor einiger Zeit. Die Feyerdaler sind das fortgeschrittenste Volk dieser Galaxis und haben ihre Verbindungen überall.

Sie müßten wissen, ob ein neues System aufgetaucht ist oder nicht. Hier auf Pröhndome scheinen astronomische Probleme uninteressant zu sein, wenigstens habe ich bisher diesen Eindruck. Vielleicht ist es auf dem kleinen Kontinent, der den engeren Berührungskreis beherbergt, anders. Aber wie sollen wir dorthin gelangen?"

"Wir müssen noch einmal mit Faray sprechen."

"Das werden wir auch, und zwar sofort."

Kurz entschlossen aktivierte Rhodan das Gerät und drückte den entsprechenden Kontaktknopf.

Der Schirm erhellte sich, blieb aber leer.

Über den Translator kam Farays unverkennbare Stimme:

"Was wünschen Sie?"

Nichts war mehr geblieben von der übertriebenen Höflichkeit des Feinsprechers. Für diese einfache Frage hätte Faray noch vor zwei Tagen mindestens drei Sätze und fünf Minuten benötigt. Es fiel Rhodan nicht schwer, sich der neuen Umgangsform anzupassen.

"Auskunft!" erwiderte er kurz, ohne unfreundlich zu sein. "Wir möchten darüber informiert werden, was mit uns geschieht."

"Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Sie werden angehalten, in Ihrem Quartier zu bleiben."

"Und wenn ein neuer Anschlag auf uns verübt wird?"

"Es war kein Anschlag. Die Feuerwehr stellte fest, daß sich in dem Haus Waffen und Sprengstoffe befanden. Es fand bei Ihrer Ankunft auf dem Raumhafen keine Kontrolle statt. Sie haben durch das Mitbringen verbotener Gegenstände gegen unsere Gesetze verstoßen." "Das ist doch Unsinn!" entfuhr es

Rhodan. "Wir brachten lediglich drei Translatores und unsere Telekomgeräte mit. Keine einzige Waffe oder gar Sprengstoffe."

"Ich betonte schon, daß die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Wenn neue Ergebnisse vorliegen, unterrichte ich Sie."

Der Schirm wurde dunkel. Rhodan schaltete ab.

"Also warten?" fragte Gemroth entmutigt. "Untätig herumsitzen und warten?"

"Zumindest bis heute abend", schränkte Rhodan ein. "Ich verspüre keine Lust, den Dingen einfach ihren Lauf zu lassen. Kein Feyerdaler denkt auch nur daran, DAS WORT zu verdächtigen. Die Folge ist, daß sie, wenn überhaupt, eine falsche Spur verfolgen. Bis sie den Irrtum merken, können Tage und Wochen vergehen."

"Was haben Sie vor?"

"Das gesprengte Haus ist nur fünf Minuten entfernt. Auch wenn die auf peinliche Sauberkeit bedachten Reinigungsroboter sämtliche Trümmer beseitigt haben, muß es noch Hinweise auf die Explosionsursache geben. Falls ich einen Wagen auftriebe, möchte ich noch einmal dem WORT einen Besuch abstatten."

Gemroth deutete in Richtung der Tür.

"Und was ist mit dem Posten?"

Rhodan zuckte die Schultern.

"Den holen wir in die Wohnung. Um die beiden anderen unten auf der Straße kümmere ich mich. Vielleicht gelange ich unbemerkt an ihnen vorbei, das würde die Sache erleichtern."

Ganz so einfach würde es allerdings nicht sein, denn man mußte mit einer Ablösung rechnen. Niemand ahnte auch nur, wann sie erfolgte. Wenn das Fehlen des Beamten vor der Wohnungstür bemerkt wurde, fiel der ganze Plan ins Wasser.

Zumindest aber würde es eine Menge Ärger geben.

6.

Am späten Nachmittag gelang es dem recht gesickten Fermal den, dem Videoempfänger ein lokales Programm zu entlocken. Die Sendung konnte mit Hilfe des Translators gut verstanden werden.

"Bei allen Sonnen des Universums!" rief Sagullia erschrocken aus, als sie in eine Unterrichtsstunde für perfekte Feinsprecher gerieten. "Das hält doch kein Mensch aus!"

"Hören Sie gut zu, Sagullia", meinte Rhodan. "Bei Ihrem Bedarf an überzeugenden Reden können Sie nur lernen." "Wie meinen Sie das?" Rhodan warf Goor Toschilla einen belustigten Blick zu. Die Sportlehrerin blinzelte vertraulich zurück, sagte aber kein Wort.

"Nun ja", versuchte Rhodan amüsiert einen Rückzieher. "Vielleicht jetzt nicht mehr so dringend wie früher. Trotzdem Man lernt nie aus."

Sagullia hielt es für klug, schnell das Thema zu wechseln.

"Übrigens, planen Sie etwa, Ihren Spaziergang heute nacht allein zu unternehmen? Ich würde doch empfehlen, einen zuverlässigen Begleiter mitzunehmen."

"Sie dachten sicherlich dabei an Sagullia Et, nicht wahr?"

"Wenn ich ehrlich sein soll - allerdings."

Rhodan lachte.

"Warum gönnen Sie nicht einmal einem anderen den Spaß? Zum Beispiel Fermaiden? Ich bin sicher, daß Cesynthra Wardon ihm die Genehmigung dazu erteilt."

Es klang durchaus nicht spöttisch. Die Psychologin mit drei Eheerfahrungen kam Fermaiden zuvor:

"Wenn Sie mir versprechen, Rhodan, ihn nicht durch sämtliche Nachtklubs von Faraghlorg zu schlupfen, bin ich einverstanden. Ich möchte meine vierte Ehe mit Harmonie beginnen."

"Oh!" machte Fermaiden ziemlich überrascht. Sie schienen über ihre Zukunft noch kein Wort verloren zu haben. "Du möchtest... du meinst...?"

"Ich will!" erklärte sie resolut. Rhodan sagte:

"Also gut, Fermaiden, wir gehen zusammen. Wir warten, bis es dunkel geworden ist. Nach menschlichem Ermessen müßten dann die Beamten auch abgelöst worden sein. Aber vorher wird gegessen."

Sie tauschten noch eine Weile dem zungenbrecherischen Sprachunterricht, dann schalteten sie das Gerät wieder auf Empfangsbereitschaft für Anrufe. Sollte Faray inzwischen versucht haben, Kontakt mit ihnen aufzunehmen, würde er es sicherlich erneut versuchen. Aber der Bildschirm blieb dunkel.

Die Zubereitung der Abendmahlzeit übernahmen Amja und Goor. Sagullia schien ein wenig über die Bevorzugung Fermaidens verschnupft zu sein, was sich insofern äußerte, als er plötzlich mit einer Flasche in der Hand auftauchte und triumphierend ausrief:

"Da ich heute nicht mehr fahren oder Spazierengehen muß, sei mir wohl ein edler Tropfen gegönnt. Das habe ich in der Küche gefunden!" Die Flüssigkeit war grün. "Laß die Finger davon!" sagte Goor, die ihm ins Wohnzimmer gefolgt war. "Hast du denn das Theater beim Empfang am zweiten Tag noch nicht vergessen?"

Ich mag dich nicht, wenn du etwas getrunken hast."

"Aber Goorlein, du wirst doch deinem lieben Sagi einen kleinen Spaß gönnen? Ich habe auch nichts anderes gefunden."

"Wasser ist genug da!"

"Davon kriegt man Läuse in den Bauch", wehrte er entsetzt ab.

"Besser als einen Kater im Hirn!" blieb sie fest.

Ohne Gegenwehr ließ er sich die Flasche wieder abnehmen.

\*

Rhodan öffnete die Wohnungstür. Der Beamte, der im Flur stand, war ein anderer. Also hatte eine Wachablösung stattgefunden.

"Würden Sie sich das mal ansehen?" fragte Rhodan und machte Platz.

"Was, bitte schön, wenn diese Frage gestattet ist?"

"Das Videogerät. Es scheint nicht zu funktionieren."

"Oh, da kenne ich mich aus. Es wird mir eine Ehre sein, den hohen Besuchern behilflich sein zu können. Darf ich eintreten?"

"Darum ersuche ich Sie ja gerade", erwiderte Rhodan und ließ ihm den Vortritt.

Mulin schnappte sich den völlig überraschten Beamten und drückte ihn in einen Sessel. Im Handumdrehen hatte er ihn mit einem Bettuch gefesselt und an den Sessel gebunden. Rhodan sagte zu dem völlig Überraschten:

"Es tut uns aufrichtig leid, so verfahren zu müssen, aber uns bleibt keine andere Wahl, was Sie sicherlich verstehen würden, wenn Ihnen die Zusammenhänge bekannt wären. Darf ich Sie also für unser Benehmen um Verzeihung bitten?"

Rhodan hatte bewußt wieder den Ton der Feinsprecher angeschlagen. Der Gefesselte reagierte entsprechend. "Ihre Motive sind gerechtfertigt, wenn sie edel sind. Sie haben recht: Ich kenne die Zusammenhänge nicht und bin daher nicht befugt, sie zu beurteilen. Aber ich habe meine Befehle und muß sie befolgen. Haben Sie bitte die Güte, mich wieder zu befreien."

"Wir bedauern zutiefst, aber das ist leider unmöglich", gab Rhodan ihm zu verstehen. "Vielleicht in zwei oder drei Stunden, das kommt darauf an, ob wir früher oder später Erfolg haben werden. Gedulden Sie sich bitte bis dahin."

"Ich verspüre den dringenden Wunsch, mit meinen Vorgesetzten zu sprechen."

"Das ist verständlich, kann aber zu unserem Bedauern nicht erlaubt werden", sagte Rhodan. "Sie können auch nicht wissen, daß Ihre Vorgesetzten eine falsche Spur verfolgen. Doch wir wollen keine Zeit mehr verlieren. Je früher wir mit unserer Arbeit beginnen, desto eher können wir Sie wieder auf freien Fuß setzen."

Fermaiden stand bereits an der Tür. Zusammen mit Rhodan verließ er die Wohnung.

Sie gingen von der Voraussetzung aus, daß die Feyerdaler auf der Straße nichts von der vorangegangenen Entwicklung wußten. Sie würden also annehmen, die Terraner seien Gäste von Pröhndome wie eh und je. Wenn das richtig war, würde sie niemand aufhalten.

Abgesehen von den beiden Beamten am Hauseingang.

Sie verließen den Lift im ersten Stock und benutzten für den Rest der Strecke die Treppe. Einige Feyerdaler begegneten ihnen, nahmen aber keine Notiz von den Fremden - das erforderte ihre anerzogene Höflichkeit.

Die beiden Posten standen außerhalb des Gebäudes auf dem Bürgersteig, der um diese Zeit nicht mehr so belebt war wie zuvor. Über der Straße spannten sich die Träger der Bogenlampen. Der Himmel war dunkel. "An denen kommen wir nicht vorbei", flüsterte Fermal den besorgt.

"Vielleicht gibt es einen Hinterausgang", hoffte Rhodan.

In der Tat gab es einen, und er war nicht bewacht.

Ihr Weg führte sie durch einen blitzblanken Hinterhof mit einer winzigen Grünfläche, dann kam die Mauer. Das schmale Tor war nicht verschlossen.

Sie huschten auf die Seitenstraße und gingen dann weiter, als absolvierten sie ihren täglichen Abendspaziergang. Die erste Querstraße brachte sie auf die Hauptstraße zurück. In zehn Minuten konnten sie den kleinen Park erreichen, in dem ihr erstes Quartier gestanden hatte.

Rhodans Vermutung stimmte. Die Reinigungs- und Aufräumungsroboter hatten alles beseitigt, was nicht mehr niet- und nagelfest war. Selbst die nach der Explosion und dem Brand stehengebliebenen Mauerreste waren spurlos verschwunden. Trümmerstücke gab es nicht mehr. Der Keller war zugeschüttet worden.

"Sieht fast so aus, als sei die Behörde daran interessiert gewesen, daß nichts mehr festzustellen ist", vermutete Fermal den.

"Ich nehme an, der Sauberkeitsfimmel gehört zum Leben der Feinsprecher. Dies ist keine Ausnahme. Wir haben es mit einem völlig normalen Vorgang zu tun. Suchen wir trotzdem."

"In der Dunkelheit scheint mir das ziemlich aussichtslos zu sein. Die Lampe dürfen wir nicht einschalten."

Rhodan zog ihn abseits unter die Bäume.

"Ich glaube, daß wir nicht beobachtet werden. Sie haben in einem Punkt recht: Es ist sinnlos, dort zu suchen, wo das Haus stand. Aber die Explosion hat auch woanders ihre Spuren hinterlassen, und die Roboter haben sich nur um den eigentlichen Detonationsherd gekümmert, aber nicht um den Park und die Bäume. Hier, fühlen Sie, Fermal den." Er nahm die Hand des Technikers und legte sie auf die Rinde eines Baumes. "Spüren Sie es? Splitter!"

"Ja, ich kann die Narben fühlen. Aber bringt uns das weiter?"

"Vielleicht..."

Was Rhodan suchte, waren nicht Trümmerstücke des Hauses, sondern Splitter des eigentlichen Sprengkörpers. Wahrscheinlich handelte es sich um mehrere Bomben, die im Haus verteilt worden waren, um eine möglichst große Wirkung zu erzielen. Sie mußten mit einer zentralen Zündstelle verbunden gewesen sein.

Die verheerende Wucht der Explosion ließ weiter darauf schließen, daß Reste der Sprengstoffbehälter ins Freie gelangt waren. Park und Straße waren gesäubert worden, aber die Bäume im Garten standen noch.

Dem nicht mehr vorhandenen Haus am nächsten stand ein besonders alter Baum mit dickem Stamm. Die ersten Äste begannen in drei Meter Höhe.

"Stellen Sie sich dagegen, Fermal den, ich klettere auf Ihre Schultern. Die Chance, etwas Brauchbares zu finden, ist weiter oben größer."

Von der Straße aus konnten sie kaum gesehen werden, außerdem schien sich niemand um die Unglücksstelle zu kümmern.

Mit einem Klimmzug gelangte Rhodan auf den ersten Ast. Mit einer Hand hielt er sich fest, mit der anderen begann er auf der dem Explosionsherd zugewandten Seite die Rinde abzutasten. Seine Vermutung bestätigte sich bereits nach wenigen Sekunden.

Die von kleinen Gesteinsbrocken eingedrückten Löcher interessierten ihn weniger. Was er suchte, waren noch in der Rinde steckende Metallsplitter, die eventuell vom Explosionskörper stammen konnten. Natürlich würde es sich dabei auch um Reste metallischer Einrichtungsgegenstände handeln können, aber das würde sich erst bei einer genaueren Untersuchung herausstellen.

"Schon was gefunden?" flüsterte Fermal den von unten.

"Ja, aber das Ding sitzt zu fest im Holz. Haben Sie ein Messer?"

"Waffen sind doch verboten", kam es ironisch zurück. "Aber vielleicht sollte ich meine Nagelfeile opfern. Beugen Sie sich ein wenig zu mir herab..."

Rhodan legte sich auf den Ast. Seine Fingerspitzen erreichten die Feile und ergrieffen sie. Fast wäre sie ihm entglitten, aber dann hatte er sie fest in der Hand.

"Danke, wird schon genügen - hoffe ich."

Es war eine mühevolle Arbeit, den scharfen Splitter aus der Rinde zu graben. Mehrmals rutschte die Nagelfeile ab. Rhodans linke Hand begann zu bluten. Dann, endlich, lockerte sich das Stück Metall, und er konnte es aus dem Stamm ziehen. Er schob es in die Tasche und setzte die Suche fort.

Einmal warnte Fermal den:

"Da ist jemand auf der Straße stehengeblieben ...!"

Rhodan verhielt sich ruhig und schmiegte sich an den Stamm. Vorsichtig sah er hinüber zur Straße. Dort war es heller als im Park. Er konnte den Feyerdaler deutlich erkennen, der vor dem nicht geschlossenen Tor stand und das Dunkel des Parks mit seinen Augen zu durchdringen versuchte. Niemand hätte zu sagen vermocht, ob es sich um einen harmlosen und neugierigen Spaziergänger handelte oder um einen Beamten Farays.

Dann ging der Mann weiter. Seine Schritte verhallten in der Ferne.

Als Rhodan nahezu einen Dutzend Splitter aus dem Baumstamm entfernt hatte, kehrte er zu Fermal den zurück. Das letzte Stück ließ er sich einfach fallen.

"Ihre Nagel feile ist ein wenig stumpf geworden. Fordern Sie auf der SOL eine neue an."

Fermal den grinste in der Dunkelheit.

"Werde ich tun. Was haben Sie gefunden?"

"Das werden wir erst bei Licht feststellen können. Zuerst müssen wir versuchen, einen Wagen zu finden. Um Mitternacht werden sicherlich die Beamten abgelöst, dann gibt es Ärger und Nachforschungen. Wenn möglich, möchte ich bis dahin zurück sein. Schon deshalb, weil dann Faray verschärfte Überwachungsmaßnahmen ergreifen wird. Wir aber haben, falls wir Glück haben, den Beweis bereits in der Tasche."

"Sogar wörtlich", bekräftigte Fermal den. "Wagen? Die stehen auch nicht einfach so in der Gegend herum."

"Tun sie schon, aber abgesichert. Wenn wir einen finden, dessen Besitzer zufällig eine Überdosis von diesem grünen Zeug getankt hat, das Sagullia so gut gefällt, kann es passieren, daß der elektronische Zündschlüssel steckt. Sonst müssen wir versuchen, den Antrieb kurzzuschließen. Sie sind Techniker, Fermal den. Sie sollten das schaffen."

"Ich bin auch Tierpfleger, aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß ich ein Kamel treiben kann."

"Wäre auch zu langsam", sagte Rhodan und steuerte auf das Parktor zu. "Die Splitter in meiner Tasche sind ziemlich schwer. Ich gebe Ihnen die Hälfte ab."

Sie gingen mit Absicht durch einige Nebenstraßen, da sie annahmen, daß gerade hier mehr parkende Fahrzeuge standen.

Die generelle Richtung aber hielten sie ein.

\*

Nach dem Abendessen versammelten sie sich im Wohnraum.

Der Beamte Farays war noch immer gefesselt in seinem Sessel. Goor hatte ihm zum Essen die Hände losgebunden und versucht, ihm die Motive der terranischen Handlungsweise zu verdeutlichen. In wohlgesetzten Worten hatte der Beamte ihr zu verstehen gegeben, daß er nichts verstand.

"Lassen Sie mich mit meinen Vorgesetzten sprechen", bat er nach der langen Diskussion, "damit größeres Unglück vermieden werden kann. DAS WORT gehört zu unseren heiligsten Gütern, und kein Feyerdaler kann es zulassen, daß Fremde es beleidigen."

Gemroth, der zugehört hatte, mischte sich ein:

"Es gibt weder einen Beweis für noch gegen DAS WORT. Aber wir haben viele Gründe zu glauben, daß dieses WORT nicht das ist, was es zu sein vorgibt. Wir sind gezwungen, selbst Nachforschungen anzustellen, auch ohne die Erlaubnis Ihrer Vorgesetzten. Das wäre alles."

"Warum? Ist es Ihre Angelgegenheit?"

"Nur zum Teil. Aber sie geht uns an. Wir sind Ihrem Volk zu Dank verpflichtet. Auf diesem Weg können wir ihn abstatten."

"Ein seltsamer Weg, finden Sie nicht?"

"Das wird sich noch erweisen." Gemroth schien seiner eigenen Meinung nach bereits zuviel geredet zu haben, denn er nickte Goor zu und ging zum Fenster. Schweigend sah er hinaus in die stille Nacht. Ab und zu fuhr ein Auto vorbei. Auch im Haus war es ruhig. Niemand kümmerte sich um sie, und auch das Videogerät blieb stumm.

Cesynthra Wardon war es, die an ein naheliegendes Problem dachte.

"Wann sollen Sie abgelöst werden?" fragte sie den Beamten. Der Feyerdaler lächelte breit. "Sie erwarten doch wohl nicht von mir, daß ich Ihnen das sage?" "Warum nicht?"

"Ich muß den Vorfall melden, das werden Sie einsehen. Aber warum sollte ich meine Ablösung in eine Falle locken? Sie wird kommen und Verdacht schöpfen. Vielleicht ist es Faray selbst, der kommt." Cesynthra wandte sich ab. Bald war es Mitternacht. Niemand schien Lust zu haben, schon schlafen zu gehen. Sie warteten auf die Rückkehr von Rhodan und Fermal den. Da strenges Funkverbot bestand, konnten Sie auch keinen Kontakt zu den beiden Männern aufnehmen. Rhodan war davon überzeugt gewesen, daß die Feyerdaler sämtliche Frequenzen überwachten.

Goor Toschilla hatte sich neben Sagullia Et gesetzt und unterhielt sich mit ihm.

Mullin war als Posten bei der Wohnungstür aufgestellt worden und sollte später von Gemroth abgelöst werden. Wenn die Ablösung für den gefangengesetzten Beamten kam, mußte sie überwältigt werden, ehe sie Gelegenheit erhielt, mißtrauisch zu werden und Alarm zu schlagen.

Die Stimmung der Terraner war alles andere als gut.

\*

Der Wagen war ohne Verdeck, und der Schlüssel steckte.

Er stand mit vielen anderen Fahrzeugen vor einem Hochhaus an der Hauptstraße. Aus den Fenstern fiel Licht. Lärm war nicht zu hören.

"Den nehmen wir", schlug Fermalden nach kurzer Überprüfung vor. "Später bringen wir ihn einfach zurück, und niemand merkt etwas - es sei denn, der Besitzer wohnt nicht hier und will nach Hause fahren."

"Kommen Sie klar?" drängte Rhodan ungeduldig.

"Einsteigen, mein Herr! Wir sind schon unterwegs . . ."

Lautlos fuhr der Wagen an und nahm Geschwindigkeit auf.

Er war nicht sehr schnell, aber schon nach fünfzehn Minuten tauchten die Umrisse der Arena vor ihnen in der Dunkelheit auf. Rechts davor mußte das Wohnmobil der WORT-Interpreten stehen.

Fermalden hielt, als Rhodan ihm ein Zeichen gab.

"Ich sehe nichts von einem Wohnwagen", meinte Fermalden. "Wo ist er denn?"

Rhodan stieg aus und blickte in die Richtung, in der das Wohnheim stehen mußte. Es war dunkel, lediglich am fernen Horizont schimmerte die Lichtglocke des Raumhafens. Die Silhouette des Arenatheaters hob sich undeutlich dagegen ab.

"Er stand ein Stück von der Straße entfernt", sagte er unsicher. "Aber es muß hier gewesen sein, ich erinnere mich genau. Ein verwilderter Park - eine ziemliche Seltenheit auf Pröhndome. Immerhin sind wir nicht in der Stadt. Kommen Sie, gehen wir ein Stück."

Fermalden hielt die Taschenlampe in der Hand, wagte aber nicht, sie einzuschalten. Dann blieb Rhodan stehen.

"Hier muß er gewesen sein. Er ist fort."

"Sind Sie sicher?"

"Ziemlich. Geben Sie mir die Lampe, bitte."

Er schirmte den Schein mit der Hand ab, damit er nicht weit zu sehen war. Der schmale Lichtkegel fiel auf den Boden, enthüllte vertrocknetes Gras - und die breiten Spuren eines schweren Fahrzeugs.

"Sie haben sich verdrückt", schloß Fermalden daraus.

Rhodan schaltete die Lampe aus.

"Wir könnten natürlich jetzt versuchen, den Spuren zu folgen, aber das erscheint mir sinnlos. Sobald sie auf der Straße sind, gibt es keine Spuren mehr."

"Was halten Sie von der Geschichte?"

"Kann harmlos sein, Fermalden. DAS WORT soll auf diesem kleinen Kontinent vor dem Berührungskreis gastieren, also ist es durchaus möglich, daß sie bereits zum Raumhafen gefahren sind. Auf der anderen Seite hat sie unsere Einmischung vielleicht irritiert und unruhig gemacht. Wenn sie ein schlechtes Gewissen haben, blieb ihnen gar nichts anderes übrig, als von hier zu verschwinden. Sie mußten mit weiteren Nachforschungen von unserer Seite rechnen."

"Sollen wir zum Raumhafen?"

Rhodan antwortete nicht sofort. Fermaldens Vorschlag war naheliegend, aber die Gefahr, von Kontrollen angehalten zu werden, war viel zu groß. Dann würden sie Faray gegenüber keine glaubhafte Erklärung mehr abgeben können.

"Lieber nicht", sagte er schließlich. "DAS WORT hat es vorgezogen, von hier zu verschwinden. Es ist also anzunehmen, daß die Kerle keinen zweiten Anschlag mehr planen. Aber es wäre wichtig zu wissen, was sie vom Berührungskreis wollen."

Nach kurzer Beratung entschlossen sie sich, den Spuren wenigstens bis zur Straße zu folgen, um Rückschlüsse auf die Richtung ziehen zu können, in die der Wohnwagen gefahren war.

Die schon älteren Anfahrtrillen waren von den frischen Spuren gut zu unterscheiden. Sie verliefen nahezu parallel und endeten, wie erwartet, auf der Straße.

"Zum Raumhafen", faßte Rhodan das Ergebnis ihrer Nachforschungen zusammen. "Allerdings gibt es von dort aus auch eine Verbindung zum Meer, so daß wir die Möglichkeit eines Wassertransports nicht ausschließen können."

Vom Raumhafen her näherte sich ein Wagen. Rhodan zog Fermalden hinter ein paar Büsche und wartete, bis sich das Fahrzeug wieder entfernte. Es fuhr zurück in die Stadt.

"Hier finden wir nichts mehr", mahnte Fermalden zum Aufbruch.

"Sie haben recht. Außerdem mache ich mir Sorgen um die anderen. Faray wird seine gute Erziehung vergessen, wenn er von unserem nächtlichen Ausflug erfährt."

Sie näherten sich der Stelle, an der sie den ausgeliehenen Wagen abgestellt hatten. Er war nicht mehr da. "Das ist doch unmöglich!" Fermalden stand am Straßenrand, als sei er festgewachsen. "Wir hätten das doch merken müssen."

"Der Dieb hat die Scheinwerfer nicht eingeschaltet, und der Motor arbeitet so gut wie geräuschlos", erinnerte ihn Rhodan. "Wir scheinen also hier nicht die einzigen zu sein, die Autos stehlen. Wenn wir Glück haben, nimmt uns jemand mit. Gehen wir."

"Zehn Kilometer!" Fermalden stöhnte bei dem Gedanken an den unverhofften Fußmarsch. "Wenn ich den Kerl erwische . . .!"

\*

Gemroth hatte Mullin abgelöst und alle ins Bett geschickt. Inzwischen war er fest davon überzeugt, daß Farays Leute die ganze Nacht Wache schieben mußten, weil im anderen Fall das Fehlen des einen Beamten längst bemerkt worden wäre.

Seiner Schätzung nach war es zwei oder drei Uhr Ortszeit. Rhodan und Fermaiden hätten längst zurück sein müssen. Hoffentlich war ihnen nichts zugestoßen. Wenn Faray sie geschnappt hätte, wäre der Feyerdales schon längst hier aufgetaucht, wahrscheinlich mit einem Schwarm Polizisten.

Gemroth kehrte in den Wohnraum zurück. Der gefesselte Beamte sah ihm entgegen, ohne daß sein Gesichtsausdruck etwas über seine Gedanken verraten hätte. Er schien noch keine Minute geschlafen zu haben.

Gemroth setzte sich ihm gegenüber.

"Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie keinen Fluchtversuch unternehmen, dann binde ich Sie los."

Der Feyerdales machte eine Geste der Ablehnung.

"Ich muß Faray informieren, sobald sich mir die Gelegenheit dazu bietet - das müssen Sie verstehen. Sie würden in meiner Lage genauso handeln."

Gemroth nickte und zerschnitt die Fesseln.

"Na schön, Sie haben vielleicht sogar recht. Aber sicherlich werden Sie auch unseren Standpunkt verstehen. Wenn Rhodan und Fermaiden zurückkommen, wissen wir mehr." Er schüttelte den Kopf. "Es scheint nicht möglich zu sein, Sie mit logischen Argumenten zu überzeugen."

Der Feyerdales deutete auf Gemroths linke Hand.

"Sie machen sich Sorgen wegen Ihrer beiden Leute, die noch nicht zurückgekommen sind. Warum benutzen Sie nicht Ihr Nachrichtengerät?" Gemroth lächelte. "Damit Faray alarmiert wird? O nein, das hat noch Zeit. Er erfährt noch früh genug von unserem Ausflug. Spätestens in zwei oder drei Stunden."

"Wahrscheinlich ist er längst informiert worden", sagte der Feyerdales. "Meine beiden Kollegen am Hauptausgang wissen seit Mitternacht, daß mir etwas zugestoßen ist - jetzt kann ich es Ihnen ja sagen. Meine Routinemeldung blieb aus."

Gemroth wußte, daß der Beamte nicht bluffte. Seine Ruhe und Gelassenheit war also nicht gespielt gewesen.

"Schön, ich glaube Ihnen. Aber wenn es so ist, wie Sie behaupten, warum ist dann Faray noch nicht erschienen?"

"Warum sollte er? Sie sitzen hier fest, um Ihre beiden Männer wird sich die Polizei schon kümmern."

Auch das klang logisch. Rhodan und Fermaiden würden also beobachtet werden. In dem Fall konnte eine Warnung über Telkom nicht mehr schaden. Allerdings würde es besser sein, sie antworteten nicht, denn wenn man sie aus den Augen verloren hatte, würde der Funkimpuls genügen, sie wieder aufzuspüren.

Gemroth drückte den Sendeknopf des Telekoms ein. "Hier Gemroth! Antworten Sie nicht - Peilgefahr! Man beschattet Sie. Versuchen Sie, so schnell wie möglich das Quartier zu erreichen."

Er wartete, aber zu seiner Erleichterung erfolgte keine Bestätigung.

Schon wollte er sich wieder bequem in den Sessel zurücklehnen, als es an der Tür klopfte. Es war nicht das mit Rhodan vereinbarte Signal.

Der Beamte ihm gegenüber sagte:

"Wie Sie sehen, habe ich nur zum Teil recht behalten. Das bedeutet, daß man Ihre beiden Männer gefaßt hat und die Angelegenheit so schnell wie möglich in Ordnung bringen möchte. Soll ich öffnen?"

Gemroth nickte.

7.

Zwei Wagen, die stadteinwärts fuhren, hielten nicht an. Sie verringerten zwar ihre Geschwindigkeit, als sie die winkenden Gestalten im Scheinwerferlicht bemerkten, setzten dann aber ohne Aufenthalt ihre Fahrt fort. Wahrscheinlich hatten die Lenker bemerkt, daß es sich bei den nächtlichen Wändern nicht um Feyerdales handelte.

"Die Hälfte haben wir hinter uns", tröstete Rhodan Fermaiden. "Die Bewegung tut uns ganz gut."

Sie hatten den eigentlichen Stadtrand erreicht. Hier begannen auch die Bogenlampen, und es war nicht mehr so dunkel. Vielleicht hätten sie sich in einer der Nebenstraßen wieder einen Wagen ausleihen können, aber Rhodan verzichtete darauf.

Mehrere Scheinwerfer nahten. Es mußten drei oder vier Fahrzeuge sein, die in Richtung Raumhafen fuhren.

"Sollen wir nicht lieber ...?" begann Fermaiden und zeigte in den Schatten der Häuser.

"Sie haben uns längst gesehen, und wenn sie uns suchen, ist eine Flucht sinnlos. Außerdem habe ich kein besonders schlechtes Gewissen. Da, sehen Sie ..."

Rhodan und Fermaiden waren stehengeblieben. Faray kam in Begleitung von zwei Uniformierten auf sie zu.

"Wir wollten Ihnen den Rest des Fußmarsches ersparen", sagte er mit spöttischer Höflichkeit. "Auch wollte ich vermeiden, daß Sie zum zweitenmal gegen unsere Gesetze verstoßen und einen Wagen stehlen. Steigen Sie ein, bitte."

"Vielleicht sind Sie an einer Erklärung interessiert...", versuchte Rhodan die Angelegenheit herunterzuspielen. Er ignorierte die ablehnende Handbewegung Farays. "Unser Verdacht gegen DAS WORT ist bestärkt worden. Der Wohnwagen ist verschwunden. Und die Explosion des Hauses..."

"Ich möchte Ihnen jetzt nicht zuhören", unterbrach ihn der Delegationsleiter. "Geben Sie mir bitte Ihre Funkgeräte."

Fermalden wartete, bis Rhodan dem Feyerdaier seinen Armbandtelekom übergab, und folgte dann seinem Beispiel.

Es hatte keinen Sinn, die Situation noch mehr zu komplizieren.

Die Fahrzeugkolonne setzte sich stadteinwärts in Bewegung. Noch bevor sie die Seitenstraße erreichte, die zum ersten Quartier führte, bog sie nach links ab. Faray, der eine Frage erwartete, winkte ab. Nur einen Augenblick lang dachte Rhodan an Flucht, die unter den gegebenen Umständen nicht allzu schwer gefallen wäre.

Sie wäre im Endeffekt sinnlos gewesen, und man hätte nichts erreicht. Das Verhältnis zu den Feyerdaiern durfte nicht noch gespannter werden, als es ohnehin bereits war. Damit war keiner der beiden Seiten gedient.

Die Fahrzeuge verließen die Seitenstraße und fuhren durch einen Torbogen in den Innenhof eines quadratisch angelegten Gebäudekomplexes. Scheinwerfer verbreiteten eine fast schmerzhafte Helligkeit. Das Tor schloß sich wieder.

Faray sagte zu Rhodan:

"Betrachten Sie es bitte nicht als Unhöflichkeit, Wenn Sie vorerst hier untergebracht werden. Es geht uns nur um Ihre persönliche Sicherheit, bis Sie nach Caljool zurückgeflogen werden, wahrscheinlich schon heute oder morgen."

"Was ist mit meinen anderen Begleitern?"

"Man wird sie ebenfalls holen. Sie erhalten dann auch Ihre Funkgeräte zurück. Sollten Sie mit Ihrer wahnwitzigen Vermutung recht haben, so müßten Sie uns für die gesicherte Unterbringung hier dankbar sein. Im übrigen ist DAS WORT schon unterwegs zum engeren Berührungsreich."

Seine Feststellung widersprach sich, aber Rhodan gab keinen Kommentar. Wortlos folgten er und Fermalden dem vorangehenden Faray. Hinter ihnen gingen ein halbes Dutzend bewaffnete Feyerdaier.

Sie waren nun keine Gäste mehr, sondern Gefangene.

In vier Tagen hatte sich alles grundlegend geändert.

"Sie werden keinen Grund haben, sich zu beschweren", sagte Faray mit der gewohnten Höflichkeit, wenn auch ohne die üblichen Floskeln. "Die abgesicherten Räume wurden speziell für Sie hergerichtet. Die Türen werden verschlossen, damit niemand Sie belästigen kann."

Rhodan zog es vor, sich mit einem stummen Kopfnicken zu verabschieden. Zusammen mit Fermalden untersuchte er die ihnen zur Verfügung gestellten Räume, konnte aber nichts Verdächtiges finden. Die Wohnung ließ keine Bequemlichkeit vermissen. Ein oder zwei Tage würde man es schon aushalten.

Inzwischen würde DAS WORT den geheimnisvollen Kontinent am Äquator erreicht haben.

Ihre Mission war so gut wie gescheitert.

\*

Der Beamte bestätigte Faray, daß man ihn gut behandelt habe. Gemroth erkundigte sich nach dem Verbleib von Rhodan und Fermalden.

"Sie werden Ihre Freunde bald wiedersehen", beruhigte ihn Faray. "Sie befinden sich bereits im neuen Quartier. Und nun folgen Sie uns, ehe es hell wird. Sie haben uns schon genug Schwierigkeiten bereitet."

"Warum erhalten wir keine Funkverbindung zu Rhodan?" erkundigte sich Gemroth, der inzwischen mehrmals den Telekom aktiviert und Rhodan um Bestätigung gebeten hatte. "Was ist geschehen?"

"Nichts ist geschehen, aber wir mußten Ihren Freunden die Geräte abnehmen, damit sie Sie nicht warnen konnten."

Sagulia reichte Goor Toschilla galant seinen Arm.

"Darf ich bitten, Gnädigste? Ich führe Sie jetzt in ein besseres Hotel."

Faray griff die Bemerkung auf.

"Vor allen Dingen ist es ein sicheres Hotel", sagte er.

Diesen Eindruck hatten die Terraner allerdings auch, als sich das große Tor hinter ihnen schloß. Ohne Rhodan fühlten sie sich hilflos, aber die Gewißheit, ihn bald wiederzusehen, gab ihnen Zuversicht. Es war ihnen klar, daß sie endgültig im Gefängnis gelandet waren, nachdem sie noch vor vier Tagen als Ehrengäste empfangen und gefeiert wurden.

Und das alles nur, weil sie die Feyerdaier vor einer Gefahr warnen wollten.

Vor einer Gefahr, deren Natur sie selbst nicht kannten.

\*

Draußen wurde es hell, aber diesmal war der Blick durchs Fenster nicht so freundlich wie in den beiden früheren Quartieren. Man sah lediglich auf den quadratischen Innenhof und gegen die Mauern der anderen Gebäude. Natürlich herrschte auch hier peinlichste Sauberkeit. Unaufhörlich waren die Roboter bei der Arbeit.

Sie hatten ein paar Stunden geschlafen und versammelten sich im größten Raum der neuen Wohnung. Rhodan berichtete von dem nächtlichen Ausflug und teilte seinen Begleitern mit, was Faray ihm gesagt hatte.

"Sie werden uns also nach Caljoolh zurücksenden, und niemand wird dagegen etwas unternehmen können. DAS WORT aber ist unterwegs dorthin, wo wir gern hingekommen wären. Ich weiß nicht, was geschehen wird, aber für die Feyerdaler wird es sicher ein böses Erwachen geben."

"Sie sind selbst daran schuld", knurrte Gemroth etwas schadenfroh.

Rhodan nickte ihm zu.

"Natürlich sind sie das, aber ich frage mich auch, ob wir wirklich alles getan haben, um ihnen zu helfen."

"Was sollen wir denn noch mehr tun?" fragte Mullin.

"Das weiß ich auch nicht", gab Rhodan ein wenig entmutigt zu. "Wir können ja keine Gewalt anwenden, nur um sie von der Doppelzüngigkeit des WORTES zu überzeugen." Er machte eine kurze Pause, und bevor jemand unterbrechen konnte, fuhr er fort: "Ich habe lange darüber nachgedacht, vielleicht habe ich eine Erklärung gefunden. Wir haben festgestellt, daß DAS WORT nicht das ist, was es zu sein vorgibt. Wir sollten es anders formulieren, um der Wahrheit vielleicht näher zu kommen: DAS WORT ist nicht mehr DAS WORT! Es wird von einer anderen Macht beherrscht, möglicherweise von einer Mikrokry-Wesenheit. Als Beweis dafür könnte unter Umständen der ausgetauschte Interpret gelten, von dem die anderen vielleicht gar nichts wissen."

"Wer sollte denn DAS WORT übernommen haben und aus welchen Gründen?" fragte Cesynthra Wardon.

"Um das beantworten zu können, müßten wir uns zuerst über die Motive klarwerden. Die Macht, die nun hinter dem WORT steckt, verfolgt das Ziel, Kontakt mit dem Berührungskreis zu bekommen, also der Führungsschicht der Feyerdaler.

Wir wissen selbst, wie schwierig es ist, dieses Ziel zu erreichen - wir jedenfalls haben es nicht geschafft. Wir wissen aber auch, daß jemand im Hintergrund uns unterstützt, das hat die bestandene Prüfung als Feinsprecher bewiesen.

Zwei uns unbekannte Mächte bekämpfen sich also, und wir sind eine Art Spielball geworden. Nur ahnen die Feyerdaler nichts von dem, was um sie herum vorgeht."

Es war Rhodan klar, daß ihm seine sieben Begleiter in keiner Phase des Geschehens helfen konnten, dazu waren sie viel zuwenig in die vorangegangenen Ereignisse eingeweiht. Was wußten sie schon von den Feyerdalern, von den Tbahrgs? Oder gar von der sagenhaften Inkarnation VERNOC?

Wenn er ehrlich sein wollte, mußte er sich eingestehen, selbst nicht allzuviel zu wissen, aber immerhin sollten die wenigen Anhaltspunkte genügen, eine oder zwei Theorien aufzustellen.

Sagen und Prophezeiungen beruhten immer auf einem Kern Wahrheit, das hatte die Geschichte immer wieder ergeben.

Prophezeiungen...!

Es fiel Rhodan plötzlich wie Schuppen von den Augen.

Hatte man nicht ihn selbst, Rhodan, noch vor wenigen Wochen für den angekündigten Abgesandten der blenderischen Inkarnation VERNOC gehalten, der eines Tages kommen sollte?

DAS WORT...!

Natürlich, das war es!

DAS WORT handelte im Auftrag VERNOCs, um die Macht der Feyerdaler zu brechen. DAS WORT war in seiner Gesamtheit ausgetauscht worden, und nun drang es bis in das Machtzentrum der Feyerdaler vor, die keine Ahnung von der Gefahr hatten, in der sie nun schwebten.

DAS WORT als willfähriges Instrument der gefürchteten Inkarnation VERNOC!

Das war des Rätsels Lösung!

So beunruhigend diese Lösung auch sein mochte, Rhodan verspürte plötzlich eine unbeschreibliche Erleichterung. Nun kannte er den Gegner, wenn er ihn auch nicht entlarven konnte.

Geduldig versuchte er, den sieben Solanern die Lage und die Zusammenhänge zu erklären, immer wieder von Fragen unterbrochen.

"Faray wird uns fortschicken, und ich bin sicher, daß er auf höheren Befehl handelt. Unser Angriff auf DAS WORT war ein Verstoß gegen die guten Sitten dieser Welt, dabei operierten wir bisher nur mit vagen Andeutungen. Trotzdem werde ich Faray, sobald er sich sehen läßt, diesmal die ganze Wahrheit sagen.

Er wird uns nicht glauben, und seine Empörung wird keine Grenzen kennen. Aber vielleicht erfährt jemand im Hintergrund durch ihn von unseren Anschuldigungen - und denkt nach.

Bei logischer Betrachtung aller Ereignisse muß er zum gleichen Ergebnis gelangen wie wir. Zumindest sollte er dann auf die Idee kommen, den Berührungskreis zu informieren und zu warnen. Also - warten wir auf Faray."

"Der ist doch viel zu borniert!" sagte Gemroth düster.

"Auch Borniertheit hat ihre Grenzen", meinte Goor Toschilla optimistisch.

Fermalden griff in die Tasche und legte drei fingergroße Metallstücke auf den Tisch. Sie waren alle leicht gerundet und hatten ausgezackte Ränder. Brandspuren hatten sie schwarz gefärbt.

"Eiwandfrei die, Splitter einer Bombe", sagte er. "Wir haben sie in den Bäumen des Parks gefunden. Wie sehen Ihre aus, Rhodan?"

"Genauso." Er hatte vier Splitter. Aus ihrer Form und dem Grad ihrer Rundung ließ sich die Größe des Sprengkörpers fast errechnen. "Es kann also kein Zweifel mehr daran bestehen, daß wir ins Jenseits befördert werden sollten. Das muß auch Faray einsehen, wenn er diesen Beweis sieht."

"Und wenn er es nicht tut", sagte Cesynthra sachlich, "dann beginne ich allmählich zu glauben, daß er mit unseren Gegnern unter einer Decke steckt. Sein Verhalten jedenfalls widerspricht dieser Theorie nicht."

"Auf diesem verrückten Planeten ist so ziemlich alles möglich", stellte Sagullia fest. "Ich glaube außerdem, daß jeder Planet auf eine andere Weise verrückt ist - zumindest die Bewohner."

Mit seiner Bemerkung sprach er den anderen aus dem Herzen. Sie würden sich wohl niemals an den Gedanken gewöhnen können, daß man auch außerhalb der SOL gut leben konnte.

Es lag einfach an den unglücklichen Umständen dieser Reise ins Ungewisse, daß unangenehme Erlebnisse stets dann auftraten, wenn das Schiff in Berührung mit anderen Intelligenzen kam.

Rhodan hatte es längst aufgegeben, seine Begleiter auf diesen Faktor hinzuweisen. Zwar war die Mission bisher ohne Erfolg geblieben, aber die sieben jungen Terraner hatten sich bewährt. Ihnen war kein Vorwurf zu machen.

Später suchte Faray sie in Begleitung zweier Polizisten auf, die an der Tür Posten bezogen.

Rhodan deutete auf die Splitter.

Er berichtete, wo er sie gefunden hatte, und schlöß:

"Sie werden zugeben müssen, daß es uns unmöglich gewesen wäre, einen Sprengkörper von solcher Größe einzuschmuggeln."

Die Bombe wurde von Feyerdalern angebracht und gezündet. Jene, die uns töten wollten, sind auch Ihre Feinde, Faray, das werden Sie eines Tages einsehen müssen."

Faray ging überhaupt nicht darauf ein.

"Ein Fahrzeug wird Sie morgen zum Raumhafen bringen. Dort wartet das Schiff auf Sie, das Sie hierherbrachte. Auf Pröhndome ist kein Platz für Sie. Keiner von Ihnen hat sich der Ehre, die ihm zuteil wurde, würdig erwiesen. Der Gedanke allein, daß Sie jemals Kontakt mit dem engeren Berührungskreis erhalten hätten, ist schrecklich."

"Es wäre besser für die Feyerdalern gewesen", erwiderte Rhodan sachlich. "Aber ich fürchte, daß es sinnlos ist, weitere Worte zu verlieren. Wir sind einverstanden. Bringen Sie uns zurück nach Caljooth."

Faray, der stehengeblieben war, kreuzte die Hände zum Abschied.

"Das wird morgen geschehen."

Er ging. Hinter ihm und seinen Beamten schlöß sich die Tür. Das Schloß rastete ein.

Sagullia begann plötzlich zu lachen. Fermalden sah ihm eine Weile zu, dann fragte er ungeduldig:

"Möchte wissen, was es da zu lachen gibt. Bist du übergescannt? Alles ist fehlgeschlagen, und du lachst! Warum eigentlich?"

Sagullia bekam wieder Luft.

"Da hat man uns mühsam beigebracht, wie man geschraubt daherredet und mit vielen schönen Worten möglichst wenig sagt, und nun sind wir schon wieder durchgefallen. Dabei habe ich mich am Anfang so angestrengt. Alles umsonst! Wir sitzen im Gefängnis. Ist das nicht lustig?"

"Geschmacksache", knurrte Gemroth.

Goor Toschilla schlängt ihren Arm um Sagullias Nacken.

"Ich finde, er hat recht. Sollen wir vielleicht weinen, weil diese Sprachkünstler nicht logisch denken können? Die sind doch degeneriert."

Rhodan warf ihr einen prüfenden Blick zu. Noch ahnte er nicht, wie recht sie haben sollte, aber er spürte in diesem Augenblick den Hauch einer leisen Vorahnung.

"Cesynthra", sagte er schließlich, ohne auf Goors Bemerkung einzugehen, "wie wäre es, wenn Sie sich in der Küche mal umsehen würden. Ich habe Appetit. Amja oder Goor kann Ihnen helfen."

"Das mache ich schon", rief Fermalden schnell aus und erhob sich.

Sagullia sah belustigt hinter ihnen her.

"Der arme Kerl", meinte er und drückte Goor an sich. "Er ahnt ja nicht, auf was er sich da einläßt. Schließlich hat Cesynthra bereits drei Ehen hinter sich. Hoffentlich gelingt es ihm, sich allmählich zu emanzipieren..."

ENDE

Pröhndome, der Planet der Feinsprecher, wird für Perry Rhodan und seine Gruppe immer mehr zu einem Alpträum - besonders als die Solaner ein schreckliches Geheimnis enthüllen.

Der Ort des Schreckens ist DIE BUCHT DER BLAUEN GEIER ...

Der Perry-Rhodan-Computer

Das Wort

"Am Anfang war das Wort", beginnt das Evangelium des Johannes, und seit dem Zeitpunkt, da die ersten Übersetzungen des ursprünglich griechischen Textes angefertigt wurden, streiten sich die Semantiker darüber, ob "Wort" wirklich ein angemessenes Äquivalent des griechischen Begriffs "logos" sei.

Denn so, wie der erste Vers des Johannes-Evangeliums dasteht, ist er den meisten unverständlich; höchstens hinterläßt er den vagen Eindruck, daß "Wort" in diesem Zusammenhang ein symbolischer Begriff sein müsse, ein Ausdruck einer Geheimsprache oder etwas Ähnliches.

Die Analogie mit dem uralten Text des Johannes-Evangeliums wird den Leuten von der SOL bewußt, als sie auf der Kontaktwelt Pröhndome zum ersten Mal einer Vorstellung der Rezitationsgruppe DAS WORT beiwohnen.

Soweit man weiß, reist die Gruppe innerhalb des Machtbereits der Kaiserin von Therm von einer Welt zur anderen, um ihre Rezitation vorzutragen. Der Vortrag erfolgt, wie die Feyerdaler meinen, in den Wörtern einer uralten Sprache, die heutzutage niemand mehr versteht.

Um so erstaunlicher ist es, daß die Rezitation dennoch eine starke Wirkung auf die Zuhörer hat. Obwohl sie die Worte nicht verstehen können, fühlen sie sich durch sie von Glück erfüllt; denn sie glauben zu erkennen, daß ihnen eine herrliche Zukunft verheißen wird.

Der Versuch, dem Geheimnis DES WORTES mit Hilfe eines Translators beizukommen, wie die Terraner es vorhaben, hat von Anfang an nicht viel Aussicht auf Erfolg.

Denn Translatoren besitzen die Feyerdaler auch, und da ihnen die Botschaft, die DAS WORT verkündet, so überaus wichtig ist, hätten sie sie wohl schon längst mit Hilfe ihrer Translatoren übersetzen lassen, wenn es eine derartige Möglichkeit gegeben hätte.

Der Translator versagt denn auch, wie es nicht anders zu erwarten war.

Ein Translator ist ein kompliziertes Gerät, das jede auf akustischer Basis beruhende Sprache übersetzen kann ... solange sie einer Logik gehorcht, die ähnlich der Logik derer ist, die den Translator entworfen haben.

Im Laufe der Jahrhunderte, in denen die Menschheit zunächst die eigene, später fremde Galaxien erforschte, verdichtete sich die Erkenntnis, daß alle intelligenten Wesen sich - von geringfügigen Abweichungen abgesehen - derselben Logik bedienten wie auch die Terraner.

Es schien eine Allgemeinlogik zu geben, der sich intelligente Bewußtseine im ganzen Universum beugten.

Die Tbahrgs und Feyerdaler machen dabei keine Ausnahme: Ihre Sprachen wurden von den terranischen -Translatoren einwandfrei analysiert und übersetzt.

Was also hat es mit der Sprache DES WORTES auf sich? Warum beißt sich der Translator an diesem Problem die Zähne aus?

Warum kann er die fremde Sprache nicht übertragen?

Die Vermutung drängt sich auf, daß es sich bei den Lauten die DAS WORT von sich gibt, gar nicht um die Worte einer Sprache handelt.

DAS WORT erzielt seine Zuhörerfolge aufgrund eines parapsychischen Effektes.

Die Wirkung geht nicht über das Ohr, sondern unmittelbar ins Bewußtsein.

DAS WORT hat es nicht einmal nötig, die parapsychischen Effekte zu vertuschen.

Die blaßblau schimmernde Wolke, die über den Köpfen der Rezitatoren schwebt, der Eindruck, sie alle sprächen mit einer Stimme - das sind deutliche Anzeichen dafür, daß hier Kräfte zur Geltung kommen, die den Alltagshorizont der Terraner ebenso wie der Feyerdaler überschreiten.

Was sind also die Lauten, die DAS WORT von sich gibt... wenn es nicht Worte einer Sprache sind? Fachleute in Perry Rhodans Umgebung haben die Antwort auf diese Frage parat.

Die Lauten dienen als Katalysator, der die parapsychische Ausstrahlung der Gruppe in den Bewußtseinen der Zuhörer überhaupt erst wirksam werden läßt.

Die Parapsi-Strahlung alleine würde, so vermuten die Wissenschaftler, überhaupt keine Wirkung erzielen. Ebenso wie in uralten Zeiten der Blick des Hypnotiseurs allein keinen Einfluß auf das Medium hatte:

er brauchte als Katalysator das glitzernde, hin und herschwingende Pendel, um seine hypnotische Kraft zur Geltung kommen zu lassen.

Diese Überlegung, meint Perry Rhodan, sollte man weiterverfolgen.

Parapsi-Kräfte bedürfen normalerweise keines Katalysators, um wirksam zu werden. Wenn die parapsychische Veranlagung DES WORTES mit den Bewußtseinen der Feyerdaler kompatibel wäre, dann brauchte die Gruppe keine Vorführungen zu veranstalten.

Sie müßte nur einfach unter den Leuten einhergehen und allein durch die Ausstrahlung der Parapsi-impulse die Feyerdaler überall glücklich und zufrieden machen.

Die Art und Weise, wie DAS WORT statt dessen vorgeht, weist darauf hin, daß die Parapsi-Kräfte der Gruppe eben nicht mit den feyerdalischen Bewußtseinen kompatibel sind.

Es bedarf der begleitenden Laute, des Katalysators, damit die Ausstrahlung wirksam wird.

Daraus folgt, wenn man den Überlegungen der Experten in Rhodans Umgebung folgt, daß das Bewußtsein DES WORTES ein den Feyerdalern fremdes ist - so feyerdalisch die einzelnen Mitglieder der Gruppe auch aussehen mögen, DAS WORT, meinen die Fachleute, sei eine fremde Gruppe, die auf geheimen Wegen in den Machtbereich der Kaiserin von Therm eingeschleust worden ist, um dort Glück und Zufriedenheit zu verbreiten.

Rhodan ahnt die drohende Gefahr. Das Reich der Kaiserin von Therm erwartet gespannt den Angriff der Inkarnation VERNOC.

Im Innern des Reiches aber zieht eine Gruppe umher, die das Gefühl des Glückes und der Zufriedenheit verbreitet.

Glückliche und zufriedene Wesen aber haben die Neigung, drohende Gefahren zu verniedlichen und nicht für ernst zu nehmen.

Was liegt für Perry Rhodan näher, als die Gruppe DAS WORT für eine Art. 5. Kolonne eines Feindes der Kaiserin von Therm, womöglich eben der Inkarnation VERNOC, zu halten?